



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Fußball und Nation-Building in Südafrika“

Verfasserin

Kathrin Zuser

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 390

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Afrikawissenschaften

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Walter Sauer

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----------|
| Danksagung..... | 7 |
| Abkürzungsverzeichnis..... | 8 |
| Einleitung..... | 9 |
| Begrifflichkeit..... | 12 |
| I. Teil – Theorie | |
| 1. ‚Nation‘ und nationale Identität‘ | 14 |
| 1.1. Identität als wandelbares und konstruiertes Phänomen..... | 14 |
| 1.2. Nation als eine vorgestellte Gemeinschaft..... | 16 |
| 1.3. Miteinbezug von staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen als Voraussetzung für das Erlangen einer nationalen Identität..... | 17 |
| 1.4. Identifikation mit dem Staat und einer Subgruppe..... | 18 |
| 1.5. Problematik der Identitätskonstruktion..... | 21 |
| 2. Die Bedeutung des Fußballs im Nation-Building-Prozess ab 1994 | 22 |
| 2.1. Definition des Begriffs „Nation-Building“ | 22 |
| 2.2. Fußball und Nation-Building..... | 23 |
| 2.3. Problematiken im Nation-Building-Prozess..... | 25 |
| 3. Politik und Sport..... | 27 |
| II. Teil – Rugby vs. Fußball | |
| 4. Die Rolle des Rugbys im Gegensatz zu Fußball..... | 34 |
| 4.1. Die Rugby-WM von 1995 als „Versöhnungsevent“ | 36 |
| 4.2. Zusammenfassung..... | 37 |
| III. Teil – Geschichte des Fußballs bis 1994 | |
| 5. Einführung in die Geschichte des Fußballs in Südafrika bis 1948..... | 38 |
| 5.1. Fußball als Sport der britischen Einwanderer..... | 38 |
| 5.2. Beginn der offiziellen Organisation von Fußball..... | 41 |
| 5.3. Die Bedeutung des Fußballs für die nicht-weiße Bevölkerung Südafrikas..... | 43 |
| 5.4. Zusammenfassung..... | 45 |
| 5.4.1. Zeittabelle..... | 45 |

| | |
|--|----|
| 6. Sportpolitik ab 1948 | 47 |
| 6.1. Kooperation der „non-white“-Bevölkerungsgruppen als Reaktion auf die weiße Vorherrschaft..... | 55 |
| 6.2. Etablierung von „non-white“- bzw. „non-racial“-Sportorganisationen..... | 58 |
| 6.3. Fußball als nationales wie auch internationales Druckmittel gegen Apartheid im Sport..... | 61 |
| 6.4. Reaktionen der National Party..... | 67 |
| 6.5. Bildung von Fangemeinschaften und sozialen Netzwerken..... | 75 |
| 6.6. Sponsoren des Apartheid-Sports..... | 77 |
| 6.7. Organisationen und Einzelsportler im Kampf gegen Apartheid im ..Sport..... | 80 |
| 6.7.1. SACOS – South African Council on Sport (1970)..... | 80 |
| 6.7.2. NSC – National Sports Congress (1989)..... | 82 |
| 6.7.3. USSASA – United School Sports Association of South Africa (1991)..... | 83 |
| 6.7.4. Einzelsportler im Kampf gegen Apartheid..... | 83 |
| 6.8. Zusammenfassung..... | 84 |
| 6.8.1. Zeittabelle..... | 85 |

IV. Teil – Entwicklung des Fußballs ab 1994

| | |
|---|-----|
| 7. Sportpolitik ab 1994 | 87 |
| 7.1. Vereinigung nationaler Sportverbände und -organisationen..... | 90 |
| 7.2. Bedeutung des Fußballs für die südafrikanische Bevölkerung nach der Apartheid..... | 91 |
| 7.2.1. Identitätskonstruktionen der Apartheid als Ursachen der unterschiedlichen Wertung von Fußball und Rugby..... | 92 |
| 7.3. Zusammenfassung..... | 94 |
| 8. Die Relevanz des Fußballs im Nation-Building-Prozess | 95 |
| 8.1. Faktoren für einen erfolgreichen Transformationsprozess..... | 97 |
| 8.2. Die Bedeutung der südafrikanischen Nationalmannschaft im Aufbau der Regenbogennation..... | 101 |

| | |
|---|-----|
| 8.3. Zusammenfassung..... | 104 |
| 9. Die Bedeutung der WM 2010 für den Nation-Building-Prozess | |
| Südafrikas | 105 |
| 9.1. Mögliche Problemfelder..... | 106 |
| 9.2. Zusammenfassung..... | 108 |
| 10. Conclusio und Ausblick für die Zukunft | 109 |
| Bibliographie..... | 111 |
| Anhang..... | 119 |

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mir bei der Anfertigung dieser Arbeit ihre fachliche als auch persönliche Unterstützung zukommen ließen.

Besonderer Dank gilt meinen Eltern, Annemarie und Rudolf Zuser, die mir durch ihre finanzielle Unterstützung das Studium ermöglichten. Des Weiteren möchte ich mich bei Unnar Fridrik Sigurdsson bedanken, der mich auf meiner Forschungsreise nach Südafrika begleitete und mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand.

Die erfolgreiche Absolvierung meines Forschungsaufenthalts verdanke ich Irmgard und Dieter Wagner, die so freundlich waren und mir für meine Zeit in Südafrika ihr Haus zur Verfügung stellten; Erasmus Berger und Chris Kopf, die mir die Reiseplanung durch die Vermittlung an ihre Bekannten in Kapstadt, Anna Fisher und Taryn Sutherland, erheblich erleichterten. Ich möchte mich bei den Beiden herzlich für die interessanten Gespräche, die mir erste Eindrücke aus der Sicht von Südafrikanerinnen gewährten, bedanken.

Besonderer Dank gilt des Weiteren Dr. Marion Keim-Lees, die ihr fachliches Wissen über Sport und Nation-Building mit mir teilte und mir in der weiteren Kontaktaufnahme mit Experten sehr behilflich war. Ein herzliches Dankeschön geht hierbei an Dr. Ingrid Miller, Professorin an der University of the Western Cape, Khaya Mrali, Convener von Paarl 2010, und Thabiso Mekuto, Pressesprecher von Ajax Cape Town, die durch ihre Bereitschaft zu einem Interview einen wesentlichen Beitrag zu dieser Diplomarbeit lieferten.

Für viele Stunden des Korrekturlesens danke ich meiner Mutter Annemarie Zuser, meinem Onkel DI Dr. Rupert Sivetz, Anna und Ewald Wagner und Emilie Herrbach.

Last but not least bedanke ich mich bei Univ. Prof. Dr. Walter Sauer für die freundliche Unterstützung und Betreuung meiner Diplomarbeit.

Abkürzungsverzeichnis

ANC – African National Congress

CAF – Confédération Africaine de Football

CCIRS – Co-ordinating Committee for International Recognition of Sport

CFS – Committee for Fairness in Sport

DDNFA – Durban and District Native Football Association

FA – The Football Association

FASA – Football Association of South Africa

FIFA – Fédération Internationale de Football Association

IOC – International Olympic Committee

ISOD – International Sports Organisation for the Disabled

NSC – National Sports Congress

SAAFA – South Africa African Football Association

SACOS – South African Council on Sport

SAFA – South African Football Association

SAIC – South African Indian Congress

SANROC – South African Non-Racial Olympic Committee

SAONGA – South African Olympic and National Games Association

SAPSSA – South African Primary School Sport Association

SASA – South African Sports Association

SASF – South African Soccer Federation

SASL – South African Soccer League

SASSA – South African Secondary School Sport Association

SRSA – Sport and Recreation South Africa

UDF – United Democratic Front

WDNFA – Witwatersrand and District Native Football Association

Einleitung

Südafrika wird von zahlreichen Autoren als das sportverrückteste Land weltweit beschrieben, wobei dem Fußball die größte Popularität zukommt. Neben der aktiven Teilnahme, zieht der Ballsport unzählige Zuschauer und Fans an - nicht nur in Südafrika, sondern weltweit. Laut Wolfgang Drechsler nimmt diese „Liebe“ zum Sport in Südafrika fast religiöse Züge an.¹

„It is generally accepted that sport is a major component of the way of life of white South Africa: it has often been referred to as a national religion, and it remains to this day a form of political expression.“²

Neben der sportlichen Dimension weist der Fußball enge Verbindungen mit der Politik und der Ökonomie eines Staats auf und er entwickelte sich dadurch zu einer internationalen Wirtschaftskraft.

Diese Arbeit konzentriert sich auf die Politisierung des Fußballs und seine Kraft im südafrikanischen Nation-Building-Prozess. Während der Apartheid unterlag der Sport, wie alle anderen Lebensbereiche, einer strengen auf Herkunft und Abstammung basierenden Trennung, wodurch die Entwicklung einer südafrikanischen Nation bzw. Identität verhindert wurde. Mit der Machtübernahme des ANC, die das Ende der Separationspolitik einläutete, veränderte sich die Bedeutung und die Rolle des Sports. Aufgrund der internationalen und nationalen Reichweite und Popularität des Ballsports fungiert er als Hilfsmittel im Aufbau einer südafrikanischen Nation. Als nonverbales Kommunikationsmittel soll Fußball eine soziale Integrität zwischen den vormals voneinander getrennten Sprach- und Bevölkerungsgruppen fördern.

Mit der Amtsübernahme des ANC etablierte sich zum ersten Mal ein südafrikanisches Fußballnationalteam, das als internationale Vertretung aller SüdafrikanerInnen, unabhängig von Hautfarbe und/ oder Sprache, gilt. Die Nationalmannschaft Bafana Bafana (The Boys) trug durch internationale Erfolge, wie der gewonnenen Fußball-Afrikameisterschaft (African Nations Cup) von 1996 und die Qualifikation zu den Fußball-Weltmeisterschaften in den Jahren 1998 und 2002 wesentlich zur Entstehung bzw. Verfestigung eines Nationalstolzes bei.³ In Anbetracht dessen spielt die Wahl Südafrikas als nächster Austragungsort für die WM

¹ Vgl.: *Drechsler Wolfgang* (2005): Hoffnungsfaktor Fussball. S. 114.

² *Merrett Christopher*: Sport, racism and urban policy in South Africa: Pietermaritzburg, a case study: <http://www.la84foundation.org/SportsLibrary/SportingTraditions/1994/st1002/st1002k.pdf>, letzter Zugriff: 05.12.2008.

³ Vgl.: *Alegi Peter* (2004): Laduma! Soccer, Politics and Society in South Africa. S. 1.

2010, die am 15. Mai 2004 offiziell vom FIFA-Präsident Sepp Blatter verkündet wurde, eine wichtige Rolle im südafrikanischen Nationenaufbau.

„Auf vielen Plätzen der Kaprepublik ging die Bekanntgabe des Sieges damals in einem ohrenbetäubenden Jubelsturm unter, weil viele schon beim Herausnehmen des Kärtchens aus dem weißen Kuvert die Worte „South Africa“ erkannt hatten. Das ganze Land, schwarz wie weiß, überkam in jenem Moment ein lange nicht mehr verspürtes Gefühl der Zusammengehörigkeit und Eintracht.“⁴

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der Bedeutung des Fußballs für die südafrikanische Bevölkerung als mobilisierende Kraft für schwarze SüdafrikanerInnen während der Apartheid und seinem Potential als identitätsstiftendes Mittel in den Jahren danach bis zur Gegenwart. Konkret wird die folgende Fragestellung ins Auge gefasst:

- Welche Rolle spielte Fußball für die schwarze südafrikanische Bevölkerung während der Apartheid?
- Hat sich diese Rolle nach der Auflösung des Segregationsregimes verändert?
- Inwieweit kann Fußball als identitätsstiftendes Mittel während der Apartheid innerhalb der schwarzen Bevölkerung, sowie nach der Apartheid innerhalb der gesamten südafrikanischen Bevölkerung, gesehen werden?
- Welche für den südafrikanischen Nation-Building-Prozess relevanten Auswirkungen hatte der internationale Sportboykott auf die damalige Sportpolitik?
- Welche Rolle spielt die in Südafrika stattfindende Fußball-WM 2010 für den Aufbau bzw. Stabilisierung eines südafrikanischen Identitätsgefühls?

Zur Beantwortung dieser Fragen dienen ein theoretischer, ein historisch-analytischer als auch ein empirischer Teil. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit theoretischen Konzepten, die sich mit der Erörterung der Begriffe „nationale Identität“ und „Nation“ widmen. Es werden verschiedene, für diese Arbeit relevante, Theoriegerüste vorgestellt und das Zusammenspiel von Politik und Sport erläutert. Ein weiteres Kapitel widmet sich der Bedeutung des Fußballs im südafrikanischen Nation-Building-Prozess.

Obwohl sich Fußball in Südafrika, im Vergleich zu anderen Sportarten, der größten Beliebtheit erfreut, stellt sich seine Anhängerschaft (ob aktiv oder passiv) weiterhin

⁴ Drechsler: Hoffnungsfaktor Fussball. S. 114.

hauptsächlich aus schwarzen Südafrikanern zusammen. Der Grund dafür liegt einerseits in der historischen Bedeutung und andererseits im einfachen und vor allem kostengünstigen Zugang. Während der Rassentrennung identifizierten sich weiße Südafrikaner zum Großteil mit dem aus dem kolonialen Mutterland stammenden Rugby, das nach wie vor große Popularität unter den wohlhabenden Südafrikanern besitzt.

Durch die nationale Euphorie, die der Sieg der südafrikanischen Rugby-Mannschaft im Rugby-World-Cup von 1995 auslöste, wurde Rugby als möglicher Einigungsfaktor („unifying sport“) in Erwägung gezogen. In Anbetracht dessen behandelt der darauffolgende Teil das Potential des britischen Sports im Aufbau einer Nation und wird dem des Fußballs gegenübergestellt. Der dritte Abschnitt der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich mit der Geschichte des Fußballs in Südafrika – nach einer kurzen historischen Einleitung fällt der Fokus auf die Bedeutung des Fußballs für die schwarzen Südafrikaner während der Apartheid. Von besonderer Relevanz zeigt sich hierbei die Sportpolitik der National Party und ihre Auswirkungen auf die Bevölkerung. Zum einen führte sie zum Ausschluss der weißen südafrikanischen Sportvertretungen aus zahlreichen internationalen Sportkörperschaften wie der FIFA oder dem Olympischen Komitee, und zum anderen forcierte sie die Kooperation der als „non-white“ titulierten SüdafrikanerInnen.

Von besonderer Relevanz sind in diesem Kontext die beiden Begriffe „nationale Identität“ und „Nation“, die zuerst von der National Party definiert wurden, deren Bedeutung sich allerdings mit dem Fall des Apartheid-Regimes änderte.

Der vierte und letzte Teil widmet sich der Sportpolitik nach der Apartheid und weist neben einer Analyse ausgewählter Sekundärliteratur starke empirische Züge auf. Die Argumentation der Autorin wird durch Interviewausschnitte von SüdafrikanerInnen, die entweder aktiv oder passiv in das Sportgeschehen des Landes involviert sind, ergänzt. Neben der Charakterbeschreibung der Post-Apartheid-Sportpolitik und seiner Relevanz im südafrikanischen Nation-Building-Prozess legt das letzte Kapitel den Fokus auf die Bedeutung der FIFA-WM 2010 für den Aufbau und Ausbau der Regenbogennation und weist auf etwaige Schwierigkeiten dieses Prozesses hin.

Begrifflichkeit

Der von der National Party implementierte „Population Registration Act“ aus dem Jahr 1950 unterteilte die südafrikanische Bevölkerung in die Kategorien „White“, „Coloured“, „Indian“ und „Native“. 1951 ersetzte die Regierung den Term „Eingeborener“ („Native“) durch den Begriff „Bantu“, der ab 1962 in die offizielle Sprachregelung übergang. Diese beiden Bezeichnungen wurden von den Betroffenen jedoch abgelehnt; somit kam es 1978 zur Einführung des Begriffs „Black“, der alle schwarzen SüdafrikanerInnen einschloss.⁵

„Eingeborener“ (native) bezeichnet eine Person, die tatsächlich ein Angehöriger einer eingeborenen (aboriginal) Rasse oder eines Stammes Afrikas ist oder als solche allgemein anerkannt wird...“⁶

Die Kategorie „weiß“ betrifft alle SüdafrikanerInnen europäischer Abstammung;

„Weißer bezeichnet eine Person, die der Erscheinung nach offenkundig eine weiße Person ist oder die als solche allgemein anerkannt wird, was aber niemanden einschließt, der der Erscheinung nach zwar offenkundig eine weiße Person ist, aber allgemein als Coloured anerkannt ist...“⁷

Die Begriffe „schwarz“ und „non-white/ nicht-weiß“ stehen für SüdafrikanerInnen afrikanischer Herkunft, unabhängig von den jeweiligen Sprachgruppen, wie z.B. Zulu oder Xhosa.

“The terms „non-white“ or „non-European“ are contested because they suggest that blacks only exist in relation to, and in the negative of whites, and that without the existence of whites, blacks have no claim to existence.”⁸

Als „Indier“ werden alle SüdafrikanerInnen mit indischem Hintergrund bezeichnet.

„The term „Indian“ was used by the Apartheid State to categorise people from Indian descent. This group of people was distinguished from other oppressed groups in an attempt to create divisions and friction within the black community.”⁹

⁵ Vgl.: *Sodemann Christoph* (1986): Die Gesetze der Apartheid. S. 24.

⁶ Ebd. S. 23f.

⁷ Ebd. S. 23.

⁸ *Miller Ingrid M.* (2001): The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. Context: A case study of black sport-persons in the Western Cape. S. 26.

⁹ Ebd. S. 26.

Die Terminologie „coloured“ wird für SüdafrikanerInnen verwendet, die in der Vergangenheit weder als „schwarz“ noch „weiß“ eingestuft wurden.

“‘Coloured’ bezeichnet eine Person, die weder eine weiße Person ist noch ein Eingeborener.”¹⁰

The term “coloured” was used by the Apartheid State to define persons with “racially mixed” ancestries. In accordance with its divide-and-rule ideology, the Apartheid State created this category of people to entrench divisions between the oppressed masses. Many so-called coloureds, [...], reject the notion of a distinct, homogeneous “coloured race” and condemn the concomittant preferential treatment that this group received in comparison to other dominated groups.”¹¹

Diese auf körperliche Merkmale, Herkunft und Akzeptanz basierende gesetzliche Trennung gehört seit der Machtübernahme des ANC der Vergangenheit an, de facto spielt sie im Alltag weiterhin eine Rolle.

Zum Zwecke einer einfachen Verständlichkeit und deutlicheren Darstellung der gegensätzlichen Entwicklung des Sports werde ich im Zuge meiner Arbeit auf die Begrifflichkeiten – „schwarz“, „weiß“, „coloured“, „non-white/ nicht-weiß“ und „indisch“ zurückgreifen, die ohne jegliche Wertung zu verstehen sind.

Des Weiteren finden die Begriffe „multi-racial“ und „non-racial“ häufige Verwendung. Ersteres diente der Apartheid-Regierung zur Bezeichnung gemischter (aus allen oben genannten Kategorien zusammengesetzter) Veranstaltungen; zweiteres steht vor allem im Zusammenhang mit südafrikanischen Widerstandsbewegungen (wie dem ANC), die sich für die Abkehr einer auf körperlichen Merkmalen und ethnischen Hintergründen basierenderen Trennung einsetzten.

¹⁰ *Sodemann*: Die Gesetze der Apartheid. S. 24.

¹¹ *Miller*: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 26.

1. ‚Nation‘ und ‚nationale Identität‘

Für die Darstellung der Bedeutung des Fußballs als identitätsstiftendes Mittel ist eine Erläuterung des Begriffs „nationale Identität“ von Nöten. Eine Annäherung an dieses Ziel erfolgt durch die Vorstellung einiger Theoriekonzepte verschiedener Theoretiker, um einen möglichst breiten Zugang zu gewährleisten.

Im Fall Südafrika erweist es sich jedoch als schwierig passende Theoriegerüste zu finden, da es sich hierbei um ein Land mit einer einzigartigen Entwicklung im Nation-Building-Prozess handelt. Durch die koloniale Landeinnahme der Europäer (zuerst durch die Holländer und ab dem 19. Jahrhundert durch die Briten) zählt das heutige Südafrika eine Vielzahl von verschiedenen Identitäten, die sich zum Großteil feindlich gegenüber standen. Mit der Machtübernahme der National Party im Jahr 1948 wurde das Konzept der Rassentrennung (Apartheid) eingeführt und somit die Entwicklung einer einheitlichen Identität verhindert. Durch den 1970 erlassenen „Homelands Citizenship Act“ wurde die Möglichkeit zur Ausbürgerung der schwarzen Bevölkerung Südafrikas in sogenannte Homelands geschaffen. Seit dem Ende der Apartheid und der Etablierung eines demokratischen politischen Systems (1994), angeführt vom ANC, versucht die Regierung zum ersten Mal in der Geschichte des heutigen Südafrikas eine einheitliche südafrikanische Nation zu fördern.

Diese Komplexität wird in den meisten Theorien jedoch nicht erfasst. Aus diesem Grund beschäftigt sich dieses Kapitel mit möglichen theoretischen Ansätzen, die sich zumindest teilweise, für eine Analyse Südafrikas qualifizieren.

1.1. Identität als wandelbares und konstruiertes Phänomen

Historisch betrachtet geht die Debatte über die Entstehung und Verankerung von Identität von den beiden Annahmen aus, sie werde entweder von den Individuen selbst konstruiert oder vom sozialen Umfeld geprägt. In beiden Fällen unterliegt sie jedoch einem ständigen Transformationsprozess. In dieser Arbeit wird von der zweiten These ausgegangen.

„Alterity is important here because subjects and the social, and thus both individual and collective identities, are seen not as essentially given, but as constantly under construction and transformation, a process in which differentiation from Others is a powerful constitutive force.“¹²

¹² *Rattansi Ali, Westwood Sallie* (Hg.) (1994): *Racism, modernity and identity: on the Western Front*. S. 29.

Individuen werden in Anbetracht dessen nicht als autonome Subjekte angesehen, sondern befinden sich unter ständigem Einfluss der Gesellschaft. Die soziale Identität ist hierbei keineswegs ein stabiles, sondern ein wandelbares Phänomen.

Bestätigt wird diese Annahme von der Geschichte Südafrikas: Die National Party erließ 1950 den „Population Registration Act“, der die südafrikanische Bevölkerung in vier Gruppen unterteilte: „White“, „Coloured“, „Indian“ und „Native“ (ab 1978 als „Black“ bezeichnet; siehe S. 12). Mit der Auflösung der Rassentrennung verschwand auch die gesetzliche Kategorisierung der Bevölkerung, wodurch die vier konstruierten „Identitäten“ der Apartheid durch eine einzige, die südafrikanische Identität, ersetzt wurden.

Eine weitere Schwierigkeit in der Herangehensweise stellen die unterschiedlichen Auffassungen von nationaler Identität dar, da dieses Gefühl von der Bevölkerung bzw. jedem Individuum unterschiedlich empfunden und interpretiert wird. Im südafrikanischen Kontext muss zwischen einer von der Apartheid-Regierung implementierten Konstruktion unterschiedlicher Identitäten und dem dazu im Gegensatz stehenden Versuch der Post-Apartheid-Regierung ein einheitliches Nationalbewusstsein zu fördern, unterschieden werden. Durch den oben erwähnten „Population Registration Act“ erfolgte eine künstliche Kategorisierung der südafrikanischen Bevölkerung, die gleichzeitig den sozialen Status anzeigte.¹³ Nationalismus während der Apartheid stand daher im direkten Zusammenhang mit Rassismus und Ethnozentrismus. Innerhalb der Sportpolitik wird dieser Faktor durch das Inkraft-Treten des „multi-nationalen“ Sportgesetzes des Jahres 1971 (siehe S. 69f) veranschaulicht, das die Kreation von getrennten Identitäten weiter forcierte. Durch diese Art von Gesetzen versuchte die National Party die Entstehung einer einheitlichen südafrikanischen Identität zu verhindern. In Anbetracht dieser Entwicklung wird dem Sport während der Rassentrennung ein trennender Charakter, basierend auf einer streng separaten Organisation zur Verhinderung einer Vereinigung oder Überlagerung verschiedener Bevölkerungsgruppen, zugeschrieben. Seit dem Ende der Apartheid und im besonderen im Hinblick auf die kommende Fußball-WM 2010 findet der Sport und sein Potential als identitätsstiftendes Mittel vermehrt Beachtung von der Regierung.

Neben Ali Rattansi beschreibt auch Paul Connerton alle Formen von Identität und Verhalten als erlernt. Sein Ausgangspunkt ist hierbei eine kollektive Erinnerung, die von der Gesellschaft selbst generiert wird. Der Erhalt dieser Erinnerung bzw. der kulturellen Identität stützt sich in erster Linie auf kollektiv ausgeführte Aktivitäten physischer Natur im

¹³ Vgl.: *Miller*: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 24.

öffentlichen Bereich, wie zeremonielle Veranstaltungen (z.B. Paraden) und im Sport.¹⁴ Letzteres stellt am südafrikanischen Beispiel eine der wichtigsten gemeinschaftlichen Aktivitäten dar. Eine Veränderung in kollektiven physisch-ausgerichteten Veranstaltungen geht demnach mit einem Umbruch der sozialen Struktur einher.

Heiner Keupp teilt die Annahme einer konstruierten Identität und repräsentiert somit einen grundlegenden Gedanken der gesellschaftlichen Moderne.¹⁵ Er charakterisiert die Konstruktion einer Identität als einen prozesshaften Vorgang.

„Wo sollte denn das Statische herkommen in einer so fluiden gesellschaftlichen Situation?“¹⁶

Dieses Konzept entspricht der Theorie Brendan Boyces, der eine Nation als Mythos ansieht bzw. sie als konstruiertes und erfundenes Phänomen beschreibt. Ein Nationalstaat, der auf einer homogenen Bevölkerung beruht, stellt daher lediglich eine Seltenheit dar. Staatsgrenzen symbolisieren nur in Ausnahmefällen den natürlichen Rahmen einer ethnischen Gruppe, wodurch die Mehrzahl der heutigen Staaten als multi-ethnisch angesehen werden müssen.¹⁷ Südafrika bildet in diesem Zusammenhang keine Ausnahme; die staatlichen Grenzen entstammen der europäischen Kolonialzeit und umschließen somit eine Vielzahl von Ethnien und Sprachgruppen.

1.2. Nation als eine vorgestellte Gemeinschaft

Benedict Anderson definiert eine Nation als „...eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän.“¹⁸ Die Imagination einer Nation resultiert aus dem erlebten Gemeinschaftsgefühl der Bevölkerung, auch wenn sich die Mitglieder zum Großteil unbekannt sind. Ein weiteres Charakteristikum einer Nation ist die Abgrenzung von einer anderen, was durch Grenzziehungen verdeutlicht wird.¹⁹

Das Konzept der sogenannten „imagined community“ lässt sich nicht nur auf die Bildung von Nationen im herkömmlichen Sinne anwenden, sondern kann ebenfalls auf kleinere Rahmenbedingungen wie Sport bzw. Fußball umgesetzt werden. Dem Ballsport wird

¹⁴ Vgl.: Connerton Paul (1989): How societies remember. S. 72.

¹⁵ Vgl.: Keupp Heinrich, Ahbe Thomas, Gmür Wolfgang (2002): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. S. 71.

¹⁶ Ebd. S. 76.

¹⁷ Vgl.: Boyce Brendan P. (1999): Nation-Discourse in a Democracy. S. 231ff.

¹⁸ Anderson Benedict (1998): Die Erfindung einer Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. S. 14.

¹⁹ Vgl.: Ebd. S. 14f.

aufgrund seiner Popularität eine tragende Rolle im südafrikanischen Nation-Building-Prozess zugeschrieben. Eine kollektive Identifikation mit einer nationalen Gemeinschaft kann anhand eines aus 11 Spielern bestehenden Nationalteams in einem ungezwungeneren Rahmen erreicht werden, als durch politische Maßnahmen. Geteilt wird diese Annahme von Vic Duke und Liz Crolley, was durch folgende Aussage ersichtlich wird:

„Football captures the notion of an imagined community perfectly. It is much easier to imagine the nation and confirm national identity, when eleven players are representing the nation in a match against another nation.“²⁰

1.3. Miteinbezug von staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen als Voraussetzung für das Erlangen einer nationalen Identität

Boyce erklärt eine empfundene Zugehörigkeit der Bevölkerung mit dem Staat, mit den staatlichen Institutionen, basierend auf gemeinsamen bzw. geteilten Werten als Voraussetzung für die Erlangung einer nationalen Identität.²¹ Das „Finden“ dieser kollektiven Identität ist jedoch ein historischer Prozess und somit in keinem Punkt der Geschichte abgeschlossen. Neben der Festigung von demokratischen Strukturen und der Kreation einer zivilen Kultur betont Boyce die Bedeutung eines stärkeren Cross-overs von Traditionen bzw. Dialogs zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen, um die Herausbildung einer Nation zu fördern. Die Vorantreibung dieses Prozesses sollte neben der politischen Elite und staatlichen Organisationen in erster Linie von Grass-Root-Bewegungen getragen werden.²² Fußball als eine Grass-Root-Organisation verkörpert daher einen bedeutenden Eckpfeiler im südafrikanischen Nation-Building-Prozess. Für die Entwicklung einer Identität stellt Boyce einen regen Austausch zwischen den Sprachgruppen in den Vordergrund, da dieser für gesunde soziale Beziehungen steht.²³ In einem Land wie Südafrika, das 11 verschiedene Nationalsprachen aufweist, ist das Zustandekommen eines Dialogs zwischen den einzelnen Gruppen in vielen Fällen jedoch mit sprachlichen Hindernissen verbunden. Sport als nonverbales Kommunikationsmittel gilt als potentieller Brückenschlag diese sprachlichen Barrieren zu überwinden.

Gerhard Maré unterstützt diesen Ansatz und definiert eine funktionierende Demokratie als wichtigsten Stützpfiler beim Aufbau einer Nation. Betonung findet auch in seinem Ansatz

²⁰ *Duke Vic, Crolley Liz* (1996): *Football, Nationality and the State*. S. 4.

²¹ Vgl.: *Boyce: Nation-Discourse in a Democracy*. S. 236.

²² Vgl.: Ebd. S. 236ff.

²³ Vgl.: Ebd. S. 240f.

die Notwendigkeit der Errichtung und Stabilisierung einer Demokratie „von unten“ bzw. auf Grass-Root-Level, anstatt einer elitären Implementierung derselbigen. Der Grundstein für einen erfolgreichen Prozess des Nationenaufbaus wurde in Anlehnung dieser Theorie, mit den 1994 stattgefundenen ersten demokratischen Wahlen in Südafrika, gelegt. Seit dem Machtverlust der National Party und dem Regierungsantritt des ANC gehört die Rassentrennung per Gesetz der Vergangenheit an. Trotz der Gleichstellung aller Bevölkerungsgruppen existieren nach wie vor Unterschiede und Differenzen zwischen den vormals getrennten Sprachgruppen, den Geschlechtern und der urbanen und ländlichen Bevölkerung. Diese konstruierten Identitätsverhältnisse bestimmen bis zum aktuellen Zeitpunkt den südafrikanischen Alltag. Zur Vorantreibung des Aufbaus einer nationalen Identität ist, im Sinne dieses Theoriekonzeptes, ein stabiles demokratisches System, gekennzeichnet von gleichen Statusverhältnissen innerhalb der Gesellschaft, Voraussetzung.²⁴

1.4. Identifikation mit dem Staat und einer Subgruppe

Tajfel Henri definiert den Begriff „soziale Identität“ als „...that part of an individual’s self-concept which derives from his knowledge of his membership in a social group (or groups) together with the value and emotional significance attached to that membership.“²⁵

Dieses Konzept ermöglicht die Vereinbarkeit einer Mitgliedschaft in mehrere Gruppen, d.h. eine Identifikation mit einer südafrikanischen Sprachgruppe neben der mit dem südafrikanischen Staat selbst.

Das Anfeuern der südafrikanischen Fußball-Nationalmannschaft kann in Anbetracht dessen als Zeichen nationaler Zugehörigkeit gewertet werden, auch wenn die Tragweite dieses „Nationalgefühls“ in vielen Fällen nicht über das Stadion oder Fußballfeld hinausgeht. Es handelt sich dennoch um eine emotionale Auseinandersetzung mit einer Gruppe, die den Staat repräsentiert.

Einen auf der anderen Seite gescheiterten oder nicht vollständig abgeschlossenen Nation-Building-Prozess erkennt man im Falle einer vorwiegenden Identifizierung der Bevölkerung mit einer Untergruppe, d.h. nicht mit dem Staat selbst. Wird das Zugehörigkeitsgefühl mit einer bestimmten Bevölkerungsgruppe auf derselben Ebene empfunden wie die Identifikation mit dem Staat, behindert diese Dualität nicht den Aufbau einer Nation. Bei

²⁴ Vgl.: *Maré Gerhard* (1999): The Notion of ‘Nation’ and the Practice of ‘Nation Building’ in Post-Apartheid South Africa. S. 257f.

²⁵ *Tajfel Henri* (1978): Social Categorisation, Social Identity, and Social Comparison. Zitiert in: *Maré: The Notion of ‘Nation’ and the Practice of ‘Nation Building’ in Post-Apartheid South Africa. S. 263f.*

keiner Bevorzugung einer Identität bleibt die Intensität des Nationalgefühls unbeeinträchtigt.²⁶

„Solange aber die primäre Identität und Loyalität beim Stamm, Clan oder einer ethnischen oder ethno-religiösen Gruppe liegt und die »nationale« Identitätsebene nachgeordnet bleibt oder fehlt, wird ein Nationalstaat prekär bleiben.“²⁷

Somit stellt die Identifikation der südafrikanischen Bevölkerung mit Subgruppen wie den Xhosa, Zulu, Tswana, etc. neben dem Staat Südafrika kein Hindernis im Prozess des Nationenaufbaus dar, solange sich diese auf derselben Ebene befindet.

Als empirischer Beweis für die Vereinbarkeit zwischen der Zugehörigkeit einer südafrikanischen Subgruppe und dem Staat als Ganzes, verweist Robert Mattes auf zwei Umfragen aus dem Jahr 1995. Die erste stammt von Idasa und fand zwischen September und November 1995 statt; die zweite wurde dem „World Values Survey“, mit ausgewerteten Umfragen aus dem Zeitraum zwischen Oktober und November 1995, entnommen. Befragt wurden 2674 Menschen, die nach eigenem Ermessen die Frage „Are you very proud, proud, not very proud or not at all proud to be called a South African citizen?“ beantworten sollten. Die erste Umfrage ergab ein Resultat von 92% der Befragten, die mit „proud“ oder „very proud“ antworteten, die zweite Erhebung übertraf dieses Ergebnis sogar um vier Prozentpunkte – 96% gaben an entweder stolz oder sehr stolz auf die Titulierung SüdafrikanerIn zu sein.

²⁶ Vgl.: *Hippler Jochen* (Hg.) (2004): Nation-Building. Ein Schlüsselkonzept für friedliche Konfliktbearbeitung? S. 21.

²⁷ Vgl.: Ebd. S. 21.

Die „ethnische“ Zusammensetzung lautete wie folgt:

| | “Very proud | Quite proud | Not proud | Not at all proud | Not a South African | Total |
|------------------------|-------------|-------------|-----------|------------------|---------------------|---------------------|
| Black | 86.4 | 9.3 | 3.7 | 0.3 | 0.3 | 21.0 |
| White | 66.3 | 25.5 | 2.7 | 2.2 | 3.3 | 6.3 |
| Coloured | 83.0 | 15.9 | | 1.1 | | 6.0 |
| Indian | 88.5 | 10.6 | 1.0 | | | 3.5 |
| Zulu | 80.1 | 14.0 | 5.4 | | | 6.3 |
| Xhosa | 80.2 | 14.2 | 3.7 | 1.2 | | 5.5 |
| Sotho | 79.5 | 15.9 | 2.3 | 2.3 | | 1.5 |
| Tswana | 83.3 | 12.8 | 1.3 | | | 2.7 |
| Sependi | 97.7 | 2.3 | | | | 1.5 |
| Venda | 87.5 | | 12.5 | | | 0.3 |
| English-speaking-SAs | 63.5 | 31.5 | 2.0 | 0.5 | 2.0 | 6.3 |
| Afrikaans-speaking-SAs | 73.5 | 25.0 | 1.2 | | | 11.0 |
| Afrikaner | 78.2 | 9.1 | 10.9 | | | 1.9 |
| South African | 86.1 | 11.4 | 2.2 | 1.8 | 0.1 | 23.7 |
| Muslim | 83.3 | 16.7 | | 0.3 | | .2 |
| Swazi | 62.5 | 12.5 | 12.5 | | 12.5 | 0.3 |
| African | | 50.0 | | | 50.0 | 0.1 |
| Other | 54.8 | 21.4 | 2.4 | 2.4 | 19.0 | 1.4 |
| None | | 100.0 | | | | .0 |
| Total | 80.4 | 15.4 | 2.7 | 0.5 | 0.8 | 100.0 ²⁸ |

Das durchaus positive Resultat der erlebten Zugehörigkeit gegenüber dem südafrikanischen Staat, lässt auf einen hohen Stellenwert der südafrikanischen Staatsbürgerschaft als Zeichen der Mitgliedschaft in einer politischen Gemeinschaft schließen. Diese Gewichtung ist hierbei unabhängig von zusätzlichen Sub- bzw. Parallelidentifikationen, die neben dem Staat verlaufen. Die Identifikation mit einer der oben angeführten Gruppen stellt in Anbetracht

²⁸ *Mattes Robert (1999): Do diverse social identities inhibit nationhood and democracy? Initial considerations from South Africa.S. 277.*

dessen kein Hindernis für die Entwicklung eines Nationalstolzes dar; es scheint sich um zwei unterschiedliche mentale Konzepte zu handeln, die parallel existieren können.²⁹

1.5. Problematik der Identitätskonstruktion

Mit Beginn der Apartheid stand die sogenannte „Rasse“ (race) im Zentrum und schuf eine Identität, die auf einer ethnischen Abstammung beruhte. Dieser Prozess war ein großes Hindernis für die Bildung einer südafrikanischen Nation.³⁰

Boyce betont hierbei die Gefahr der ständigen Wiedergabe der Klassifikation der SüdafrikanerInnen nach ethnischen Kriterien, die eine permanente Einprägung dieser Merkmale hervorrufen könnte. Das vom ANC vorgegebene Ziel einer Regenbogennation wird daher von Boyce eher kritisch betrachtet, da er hier ein Problem der Glorifizierung sieht. Das „Anders-Sein“ bzw. die eigene Herkunft oder Ethnie darf nicht zu sehr hervorgehoben werden, um eine nationale Identität zu schaffen.³¹ Ein weiterer Kritiker ist Alexander Neville, der eine „Rainbow Nation“ ablehnt, da dadurch Konstrukte wie „Rasse“ und Ethnizität akzeptiert werden, wogegen er sich ausspricht.³²

²⁹ *Mattes*: Do diverse social identities inhibit nationhood and democracy? S. 274ff.

³⁰ Vgl.: *Maré*: The Notion of ‘Nation’ and the Practice of ‘Nation Building’ in Post-Apartheid South Africa. S. 247ff.

³¹ Vgl.: *Boyce*: Nation-Discourse in a Democracy. S. 236.

³² Vgl.: *Mattes*: Do diverse social identities inhibit nationhood and democracy? S. 270.

2. Die Bedeutung des Fußballs im Nation-Building-Prozess ab 1994

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der theoretischen Bedeutung des Fußballs im südafrikanischen Nation-Building-Prozess.

2.1. Definition des Begriffs „Nation-Building“

Der Begriff „Nation-Building“ „...ist ein alter Begriff, der bereits eine Zeit der Blüte und eine des Niedergangs erlebte. Vor allem in den 1950er und 1960er Jahren war Nation-Building ein Schlüsselkonzept der Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik.“³³

Hippler beschreibt die Entwicklung des Nation-Buildings als „*Prozess sozio-politischer Entwicklung*, der idealtypisch – meist über eine längere historische Zeitspanne – aus zuerst locker verbundenen Gemeinschaften eine gemeinsame Gesellschaft mit einem ihr entsprechenden »National«-Staat werden lässt. Ein solcher Prozess kann aufgrund politischer, ökonomischer, sozialer, kultureller und anderen Dynamiken in Gang kommen.“³⁴

Eine dieser Dynamiken lautet Fußball, der sich durch seine starke Einbindung in die südafrikanische Gesellschaft dafür qualifiziert.

Die Grundlage für den erfolgreichen Aufbau von Nationen bildet die „...*Integration einer Gesellschaft* aus den zuvor bestehenden, lose verbundenen Gruppen.“³⁵ Dieses Konzept geht über die geistige Vorstellung einer Nation, wie unter anderen von Anderson beschrieben, hinaus – ein kollektives Gefühl muss auch in der sozialen Realität gelebt und erlebt werden, um eine längerfristige Wirkung zu erzielen. In Anbetracht dessen ist eine gute Kommunikationsbasis innerhalb und zwischen einzelnen Gruppen bzw. die Ausweitung dieser auf nationale Ebene Bedingung für die Bildung einer Nation.³⁶ Die Vielzahl der Landesprachen Südafrikas fand bereits Erwähnung und stellt auch in diesem Zusammenhang ein Hindernis für einen erfolgreichen Nation-Building-Prozess dar. In der Überwindung dieser sprachlichen Barrieren nimmt der Sport, als nonverbales Kommunikationsmittel, eine besondere Stellung ein.

³³ Hippler: Nation-Building. S. 16.

³⁴ Ebd. S. 18.

³⁵ Ebd. S. 22.

³⁶ Vgl.: Ebd. S. 22.

2.2. Fußball und Nation-Building

Die Bedeutung des Fußballs im Aufbau einer Nation resultiert aus seiner international großen Reichweite als beliebtester Sport weltweit, was unter anderem durch die hohe Mitgliederanzahl der FIFA, die sogar die der UNO übertrifft, veranschaulicht wird. Die Tragweite des Sports spiegelt sich ebenso in der enormen Medienpräsenz – die Berichterstattung über Sport in Südafrika überholt die der Politik oder Wirtschaft. Somit ist Sport ein integraler Teil der Mehrheit der südafrikanischen Bevölkerung, die entweder passiv als Zuschauer oder aktiv als Sportler oder Organisatoren von Projekten, Sportevents, Fußballclubs etc. an der beliebten Freizeitbeschäftigung teilnehmen.³⁷

„I think that sport, music and art are inherently capable of playing the integrative role where they can teach one another about their cultural background. Through sport we bring people together.“³⁸

„...it can be a great contribution to nationbuilding because we know what sport is like, it brings people together.“³⁹

“It (i.e.sport) is probably breaking down barriers, but more importantly perhaps, just the image which you can get through a soccer match. Watching black and white players as a team makes integration normal...[...].“⁴⁰

“Sport has the capacity to address the whole issue of reconciliation. It can do it because it speaks with a simple language. It brings people together and they forget about their background. On the issue of nation building, it is a force because it brings people together.“⁴¹

Nicht nur die mediale Berichterstattung ist vom Sport durchzogen, sondern findet die Popularität des Fußballs und sein Potential als vereinendes Mittel auch in der Werbung bzw. in der Vermarktung von Produkten große Beachtung. Bestätigt wird diese Aussage am Beispiel von Castle Beer bzw. seinem Vertrieb in den 1990er Jahren.

³⁷ Vgl.: Keim Marion (2006): Sport as opportunity for community development and peace building in South Africa. S. 98f.

³⁸ Zitat von Neville Alexander. Zitiert in: Keim Marion (2003): Nation Building at Play. Sport as a Tool for Social Integration in Post-apartheid South Africa. S. 183.

³⁹ Interview mit einem coloured Sportler. Zitiert in: Miller: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 136.

⁴⁰ Zitat von Tutu Desmond. Zitiert in: Keim: Nation Building at Play S. 183.

⁴¹ Zitat von Tshwete Steve. Zitiert in: Keim: Nation Building at Play. S. 183.

„Castle ads depicted the game as representative of the spirit of the ‘New South Africa’. One ad showed a star young black player who has the opportunity to play in England, but who cannot go because he cannot afford it. A white teammate leads a campaign to raise the money.“⁴²

Duke und Crolley bezeichnen Afrika als den Fußball-Kontinent „par excellence“.⁴³ Seit 1995 zählt der afrikanische Kontinent die meisten Mitglieder in der FIFA – eine drastische Entwicklung, wenn man bedenkt, dass Afrika im Jahr 1938 noch am wenigsten Mitglieder aufwies.⁴⁴

Die Bedeutung des Fußballs im südafrikanischen Nation-Building-Prozess hat nach dem Ende der Apartheid stark zugenommen und ist seitdem tief in die politische und soziale Struktur des Landes verwoben.⁴⁵ Die Popularität selbst lässt sich durch die Einfachheit des Spiels und der niedrigen Anschaffungskosten erklären – Eigenschaften, die in erster Linie die große Beliebtheit innerhalb der armen Bevölkerungsschichten Südafrikas begründen.

Die politische Signifikanz des Fußballs wird nicht nur von Gesellschaftstheoretikern hervorgehoben, sondern auch von wichtigen Führungskräften innerhalb Südafrikas wie Nelson Mandela erkannt, und als Hilfsmittel im Versöhnungsprozess eingesetzt. Mandela bzw. der ANC generell benutzte Sport vordergründig zur Herstellung eines Links mit der weißen Minderheit – alte rassistische Einstellungen konnten dadurch jedoch nicht gänzlich abgebaut werden.⁴⁶

Zur Aufhebung des internationalen Sportboykotts, der mit dem Ausschluss aus der „International Tennis Association“ im Jahr 1950 seinen Anfang nahm, musste eine Vereinheitlichung des südafrikanischen Sports und eine damit verbundene Abkehr von trennenden Sportpraktiken vollzogen werden. Der darauffolgende Zusammenschluss der südafrikanischen Sportverbände deutete jedoch nicht auf einen Mentalitätswechsel hin, sondern diente zumindest am Beginn des Vereinheitlichungsprozesses als Mittel zum Zweck, mit dem Ziel der internationalen Isolation zu entkommen. In Anbetracht dessen wird dem Sport neben seinem Potential als möglicher Gesellschaftskitt auch ein trennender Charakter zugeschrieben.⁴⁷ Als Voraussetzung einer bestmöglichen Ausschöpfung der Möglichkeiten des Fußballs in der erst genannten Wirkungsweise bzw. der Erzielung einer nachhaltigen

⁴² Nauright John (1999): *Bhola Lethu: Football in Urban South Africa*. S. 200.

⁴³ Duke, Crolley: *Football, Nationality and the State*. S. 1.

⁴⁴ Vgl.: Ebd. S. 2.

⁴⁵ Vgl.: Reddiar Viv (k. A.): *Soccer*. S. 175.

⁴⁶ Vgl.: Nauright John (1997): *Sport, Cultures and Identities in South Africa*. S. 22.

⁴⁷ Vgl.: Ebd. S. 1f.

Entwicklung, zählen langfristig angelegte Sportprogramme. Die Förderung von Sport im Nation-Building-Prozess als „quick-fix“-Lösung kommt daher nicht in Frage.⁴⁸

„Because of its immense popularity, it has the capacity to puncture the popular imagination, and contribute importantly to processes of re-socialisation and change – albeit in an indirect and long-term fashion.“⁴⁹

Das Beispiel von Nelson Mandelas symbolischer Unterstützung der Springboks während des Rugby World Cups 1995 (siehe S. 36) skizziert die Verwendung des Sports als Methode zur plakativen Darstellung einer „neuen südafrikanischen“ Identität.⁵⁰

Sobald sich ein gewisses Maß an Nationalbewusstsein in der Bevölkerung verankert hat, bedarf es dieses zu pflegen bzw. weiterhin zu festigen. Diese Instandhaltung beinhaltet neben einer gemeinsamen Flagge oder Nationalhymne auch wirtschaftliche, politische, historische und innerhalb dieser Arbeit von besonderer Relevanz – sportliche Elemente.⁵¹

2.3. Problematiken im Nation-Building-Prozess

Durch das Agieren in einer Mannschaft soll respektvolles Verhalten gegenüber den Mitstreitern, als auch Teamfähigkeit vermittelt werden. Erzbischof Desmond Tutu betont die Rolle des Sports im Erlernen eines friedlichen Miteinanders, warnt allerdings vor der Gefahr, die von schlecht organisierten Sportprogrammen ausgehen kann. Gemeinsam ausgeführter Sport führt nicht automatisch zu einer sozialen Integration vormals getrennter Sprachgruppen, sondern kann diese Trennung durch mangelhaft geplante Projekte sogar weiter verstärken.⁵²

Neben Desmond Tutu weist auch Grant Jarvie auf die Gefahr einer möglichen Überbetonung der Rolle des Sports im Nationsbildungsprozess hin, eine gewisse Signifikanz kann allerdings nicht negiert werden.

„Thus, while it is wise to reiterate a note of caution about reading too much into the role of sport in constructing identities and socialising groups and individuals, that it plays *some* role in this regard cannot be denied.“⁵³

⁴⁸ Vgl.: *Keim*: Sport as opportunity for community development and peace building in South Africa. S. 98f.

⁴⁹ *Black David, Nauright John* (1998): Rugby and the South African Nation. Sport, Cultures, Politics and Power in the old and new South Africas. S. 2.

⁵⁰ Vgl.: *Miller*: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 37.

⁵¹ Vgl.: *Hippler*: Nation-Building. S. 70f.

⁵² Vgl.: *Keim*: Nation Building at Play. S. 9.

⁵³ *Black, Nauright*: Rugby and the South African Nation. S. 11.

Jarvie unterstreicht die Widersprüchlichkeit, die vom Sport und seinem Einsatz im Nation-Building-Prozess ausgehen kann – neben dem zumeist erwünschten integrativen Charakter ist auch ein trennender, wie während der Apartheid forciert, möglich.⁵⁴

Studien, die eine nachhaltige Wirkung von sportlichen Großereignissen im Prozess des Nationenaufbaus bestätigen, sind zwar kaum vorhanden, trotzdem darf die von Fußball-Großevents ausgehende psychologische Kraft, laut Wolfgang Drechsler, nicht unterschätzt werden. Dieser psychologische Antrieb findet sich in den Ansätzen von Steven Friedmanns unter der Bezeichnung „Feel-Good-Factor für die Nation“ wieder.⁵⁵

“Definitely, definitely, it has a long-term effect for the nation and the process of nation-building.”⁵⁶

⁵⁴ Vgl.: *Black, Nauright: Rugby and the South African Nation*. S. 15.

⁵⁵ Vgl.: *Drechsler : Hoffnungsfaktor Fussball*. S. 115.

⁵⁶ Interview der Verfasserin mit Khaya Mrali, Convener von Paarl 2010, in Paarl, 15. Februar 2008.

3. Politik und Sport

Der Forschungsgegenstand „Politik und Sport“ erfreut sich erst seit den frühen 1980ern eines steigenden Interesses, weswegen der Bestand an theoretischen Konzepten teilweise lückenhaft ist. Die Untrennbarkeit von Politik und Sport wurde jedoch von Theoretikern wie Vic Duke und Liz Crolley erkannt und erläutert. Nationalismus wird von ihnen als loyales Verhalten gegenüber dem Staat gewertet – die Unterstützung des Nationalteams kann dadurch als Bestätigung des Staats bzw. des Regimes verstanden werden.

„Nationalism becomes loyalty to the state, and support for the national team can be interpreted as support for the regime. Many political leaders have recognized the importance of football in this respect as the national and world sport. Equally however, opposition leaders or movements have been known to use the football stadium as an arena for resistance to the regime . [...] In authoritarian regimes football may be the only legal theatre for the expression of latent nationalism.“⁵⁷

Laut Duke und Crolley spiegelt die Politik des Fußballs die Strukturen des Staats wider bzw. symbolisiert Fußball eine Erweiterung des Staats.⁵⁸ Das abkehrende Verhalten der schwarzen und coloured Sportfans gegenüber dem weißen südafrikanischen Nationalteam in den Jahren 1930 bis 1990 reflektierte die starke Unzufriedenheit der nicht-weißen Mehrheitsbevölkerung mit den Apartheid-Strukturen. Schwarze und coloured Rugby-Fans in Kapstadt und Port Elizabeth unterstützten in der Regel die aus dem Ausland stammenden Gegner der weißen südafrikanischen Rugby-Mannschaft, um ihre Opposition zum Apartheid-Regime zur Schau zu stellen.⁵⁹

Sport bzw. Fußball bietet nach Gary Armstrong einen metaphorischen Raum, in dem Frustrationen, kulturelle Streitigkeiten und Ängste, unabhängig vom Sport selbst, losgelassen und in Folge verarbeitet werden können.⁶⁰ Gleichzeitig entsteht durch die gemeinsam erlebte Freizeitaktivität ein Gruppengefühl, das die Fangemeinschaft zu einer imaginären Einheit zusammenschließt. Bestätigt wird dieser Zugang durch die Etablierung sogenannter „Supporters’ Clubs“, die ab den 1940ern in den Townships, aufgrund der steigenden Popularität des Fußballs gegründet wurden. Diese offiziellen Fanclubs organisierten gemeinsame Aktivitäten und fungierten in diesem Sinne als soziale Netzwerke in der nicht-weißen Bevölkerung (siehe S. 76f).

⁵⁷ Duke, Crolley: *Football, Nationality and the State*. S. 5.

⁵⁸ Vgl.: Ebd. S. 6f.

⁵⁹ Vgl.: *Black, Nauright: Rugby and the South African Nation*. S. 14f.

⁶⁰ Vgl.: *Armstrong Gary (Hg.) (2001): Fear and Loathing in World Football*. S. 45.

Das nahe Zusammenspiel von Politik und Fußball wird auch von John Nauright behandelt, der einige Beispiele für die Verstrickung von politischen Führungskräften mit Sportverbänden anführt. Die beiden Brüder des ersten ANC-Präsidenten John Dube, Charles und William Dube, fungierten z.B. als Vorsitzende der „Organisation of Football in Durban“.⁶¹

Bis in die 1980er nützen Mitglieder politischer Gruppierungen wie dem „Black Consciousness Movement“ oder der „United Democratic Front“ (UDF) Fußballveranstaltungen, um auf diesem Weg einer Auseinandersetzung mit der Polizei zu entgehen.⁶² Zudem galt die Sport-Administration als wichtige Basis für gebildete Schwarze, die aufgrund der strengen Gesetzeslage von Führungspositionen ausgeschlossen waren, und im Rahmen der Organisation von Fußball die Möglichkeit hatten, politische, ökonomische und administrative Kontrolle auszuüben.⁶³

Das Engagement im Fußball diente nicht nur der nicht-weißen Intellektuellenschicht zur Erprobung ihrer Führungsqualitäten – auch Apartheid-Politiker machen sich die Popularität des Sports zur weitreichenden Verbreitung ihrer politischen Botschaften bzw. zur Vermittlung eines volksnahen Images zu Nutzen.

„Politicians and others engaged in political activities, broadly defined, have had no hesitation in condemning those who would mix politics and sport, for their own political purposes and often to considerable popular effect.“⁶⁴

Fußball bzw. Sport im Allgemeinen wird sowohl von Grass-Root-Organisationen als auch von regierenden Eliten zur Realisierung ihrer Interessen eingesetzt. In Kriegszeiten war die Förderung von Sport ein beliebtes Mittel, um das Heranwachsen einer militärisch effektiven Bevölkerung zu stimulieren. Sport unterstützt nicht nur die körperliche Instandhaltung, sondern dient zur Ausprägung von Werten wie Führungskraft und Teamwork.

Diese Eigenschaft machten sich weiße Minenbesitzer in Südafrika am Beginn des 20. Jahrhunderts für die Wahrung ihrer Interessen zu Nutze. Durch die Organisation von sportlichen Wettbewerben erhofften sie auf der einen Seite Disziplin, Produktionskraft und Gesundheit ihrer schwarzen Arbeiter zu fördern, und auf der anderen Seite sollten dadurch die niedrig bezahlten Arbeitskräfte bei Laune gehalten und Widerstandsgedanken unterbunden werden (siehe S. 41.).⁶⁵

⁶¹ Vgl.: *Nauright*: Bholu Lethu: Football in Urban South Africa. S. 192.

⁶² Vgl.: Ebd. S. 57.

⁶³ Vgl.: Ebd. S. 190.

⁶⁴ *Black, Nauright*: Rugby and the South African Nation. S. 2f.

⁶⁵ Vgl.: *Alegi*: Laduma! S. 39-41.

Diese Ansätze spiegeln sich in diversen sportpolitischen Kontexten der ehemaligen kommunistischen Länder Osteuropas, als auch in der englischen Public School-Tradition des 19. Jahrhunderts wider.⁶⁶

Jay Coakley definiert sechs Tendenzen in der Debatte über den Zusammenhang zwischen Sport, Politik und Gesellschaft: Die Funktionalistische Theorie, Konflikttheorie, Interaktionistische Theorie, Kritische Theorie, Kritische feministische Theorie und Figurationale Theorie. Die beiden letztgenannten Theorieansätze finden in der folgenden Ausführung jedoch keine Beachtung, da sie für diese Arbeit keine Relevanz besitzen.

1. Funktionalistische Theorie (Functionalist Theory)

Die Auseinandersetzung mit Sport und seiner Rolle innerhalb der Politik und der Gesellschaft eines Landes ist ein neues Untersuchungsfeld, das sich erst in den frühen 1980ern etablierte. Der erste Versuch einen theoretischen Zugang zu formulieren entsprang aus der funktionalistischen Tradition.⁶⁷

Innerhalb dieses Denkansatzes wird Sport als konstruktiver und integrativer Teil der Gesellschaft angesehen, der soziale Werte vermitteln und ein Vorbild für Jugendliche darstellen soll. Die Gesellschaft selbst ist ein organisiertes System, zusammengehalten durch gemeinsame Werte und soziale Prozesse, die etwaige Differenzen und Unterschiede in der Bevölkerung minimieren sollen. Getragen wird die Theorie von der Tendenz sozialer Systeme, einen gesellschaftlichen Gleichgewichtszustand aufrecht erhalten zu wollen. Diese Balance entwickelt sich auf natürliche Weise, sobald sich ein gewisser Grad an Konsensus innerhalb der Bevölkerung manifestiert hat.⁶⁸

„This balance is achieved „naturally“ as groups of people develop consensus, common values, and coordinated organization in the major spheres of social life, such as the family, education, the economy, the media, politics, religion, leisure and sport.”⁶⁹

Dieser theoretische Ansatz setzt zur Erlangung des bestmöglichen Ergebnisses jedoch eine verhältnismäßig konfliktfreie Gesellschaft voraus, was in Südafrika, vor allem in Anbetracht

⁶⁶ Vgl.: *Black, Nauright: Rugby and the South African Nation*. S. 3.

⁶⁷ Vgl.: *Ebd.* S. 12.

⁶⁸ Vgl.: *Coakley Jay (2001): Sport in society: Issues and Controversies*. S. 32.

⁶⁹ *Ebd.* S. 32.

der Apartheid-Vergangenheit, nicht gegeben ist. Aus diesem Grund findet dieses Theoriegerüst nur eine ergänzende Anwendung.⁷⁰

Coakley beschreibt die Schwachpunkte dieser Theorie folgendermaßen:

- Die Überbetonung des positiven Effekts des Sports auf die Gesellschaft, wobei negative Auswirkungen außer Acht gelassen werden;
- Die Annahme die Bedürfnisse kleiner Subgruppen innerhalb der Bevölkerung wären die Selben wie diejenigen einer Gesellschaft in ihrer Gesamtheit;
- Nicht-Berücksichtigung des Sports als soziales Konstrukt.⁷¹

Seit dem Ende der Rassentrennung erhält der Sport in Südafrika zwar eine sozial-integrative Rolle, die von der aktuellen Regierung gestützt wird; in den Jahren davor spiegelte die Sportpolitik die Politik des Landes wider, die unter der Kontrolle der Weißen lag und von Rassismus geprägt war. Sport wurde wie alle anderen Bereichen des Alltags von Gesetzen der National Party kontrolliert und auf ihre Interessen bzw. ihre rassistische Ideologie abgestimmt. Somit unterlag die Austragung von Sport, wie die Kreation von Identitäten, dem Apartheid-Konstrukt der Regierung.

2. *Konflikttheorie (Conflict Theory)*

Innerhalb dieser Theorie wird dem Sport eine Machtfunktion attribuiert, die dominierende Gruppen, für die Aufrechterhaltung einer sozioökonomischen Hierarchie und sozialen Ungleichheit missbrauchen. Im Gegensatz zur Funktionalistischen Theorie basiert dieser Zugang auf einer starken Kritik der kapitalistischen Gesellschaft, die von sozialen Ungleichheiten gespeist ist. Die theoretischen Wurzeln dieses Zuganges liegen in neo-marxistischen Ansätzen, wie der Frankfurter Schule, die Sport als integralen Part eines Klassensystems, basierend auf Ausbeutung, beschreibt.

Dieses Theoriegerüst charakterisiert den Einsatz von Sport als Hilfsmittel in der Ausübung sozialer Kontrolle bzw. in der Kreation oder Instandhaltung nationalistischer Ideologien, als auch im Aufbau von Militarismus und/ oder Sexismus.⁷²

Negativ zu bewerten ist die Gefahr dieser Darstellung, die Rolle des Sports in einem soziopolitischen Kontext zu simplifizieren bzw. zu generalisieren. Obwohl die Sportpolitik, wie die restlichen Politikfelder des Landes, den Machterhalt der weißen Minderheit stützen

⁷⁰ Vgl.: *Black, Nauright: Rugby and the South African Nation*. S. 12.

⁷¹ Vgl.: *Coakley: Sport in society*. S. 35.

⁷² Vgl.: *Ebd.* S. 35f.

sollte, kristallisierte sich die Organisation von Sport als eine Basis im Widerstandskampf der nicht-weißen Population heraus.

Die einseitige negative Betrachtung des Sports als alleiniges Manipulationsmittel der Machthabenden, wie innerhalb dieses Konzepts erläutert, ist somit im Zuge dieser Arbeit Grund für die Unanwendbarkeit dieser theoretischen Herangehensweise.

3. Interaktionistische Theorie (Interactionist Theory)

Die Interaktionistische Theorie legt ihre Schwerpunkte auf die Bedeutung des Sports in der Stiftung von Identität und der Stärkung von sozialen Beziehungen. In der Interaktion mit anderen Individuen oder Gruppen erschaffen sich Normen, Rollen, Beziehungen und Strukturen, die von der Gesellschaft selbst erzeugt werden. Hierbei ist das Konzept der Identität ein Schlüsselfaktor, da diese von der Bevölkerung durch das tägliche Zusammenspiel selbst konstruiert wird.⁷³

„Identities are key factors as people interact with each other and construct their social worlds.“⁷⁴

Identität ist jedoch kein permanentes Gebilde, da sie sich aus sozialen Interaktionen entwickelt und diese wiederum ständigen Veränderungen unterworfen sind. Obwohl sich dieses Theoriegerüst auf die Einflussmöglichkeit des Sports in der Identitätsstiftung konzentriert und somit für diese Arbeit von Relevanz ist, weist es folgende Lücken auf:

- Soziale Interaktionen inklusive der Bedeutung des Sports werden unabhängig von den sozialen Strukturen eines Staats erklärt;
- staatlichen und gesellschaftlichen Machtkonstellationen als auch etwaigen asymmetrischen Entwicklungen innerhalb der Bevölkerung werden zu wenig Beachtung geschenkt.⁷⁵

Die politische und gesellschaftliche Struktur des heutigen Südafrikas ist als Produkt seiner kolonialen- und Apartheid-Vergangenheit zu verstehen. In Folge dessen befindet sich auch der Sport, wie er zum gegebenen Zeitpunkt praktiziert wird, im Rahmen der soziopolitischen Verhältnisse des Landes. Der hohe Stellenwert des Fußballs innerhalb der südafrikanischen Bevölkerung ist daher unabdingbar im Zusammenhang seiner Entwicklung zu betrachten.

⁷³ Vgl.: Coakley: Sport in society. S. 38.

⁷⁴ Ebd. S. 38.

⁷⁵ Vgl.: Ebd. S. 38ff.

4. Kritische Theorien (Critical Theories)

Kritische Theorien finden in der soziologischen Analyse des Sports die häufigste Anwendung. Im Gegensatz zur Interaktionistischen Theorie werden innerhalb dieses theoretischen Ansatzes kulturelle Hintergründe und gesellschaftliche Machtverhältnisse miteinbezogen. Anhänger der Konflikt- und/ oder der Funktionalistischen Theorie behaupten Sport agiere als Reflektion der gesellschaftlichen Verhältnisse; Kritische Theorien schreiben dem Sport eine noch größere Rolle zu – Sport fungiert als ein metaphorischer Raum, in dem sich die Gesellschaft selbst produziert und reproduziert.⁷⁶

„People using functionalist and conflict theories often say, „Sport is a reflection of society“, but those using critical theories explain that sports are much more than that. They say that sports are social places (sites) where society and culture are produced and reproduced, and this makes them much more important than they would be if they were mere reflections of society.”⁷⁷

Vertreter der Kritischen Theorien betonen die Komplexität, Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit sozialer Systeme, wodurch eine universelle Erklärung derselbigen unmöglich ist. Somit befindet sich auch die Beziehung zwischen der Bevölkerung und dem Sport in einem ständigen Wandel, abhängig von politischen und ökonomischen Machtverhältnissen.

„Sports change with new developments in government, education, the media, religion, and the family. Sports change with new ideas about masculinity and femininity, race, ethnicity, age, sexual orientation, and physical ability. And sports change with new narratives and discourses that offer visions of culture and social life, which people use to make sense of the world around them.”⁷⁸

Diese Theorie wird durch die Entwicklung des Sports in Südafrika bestätigt und bildet somit das theoretische Gerüst dieser Arbeit.

Die Rolle des Sports hat sich in den letzten Jahrzehnten fortlaufend verändert und stand im Schatten der aktuellen machtpolitischen Verhältnisse. Zuerst stand der Fußball im Zusammenhang der britischen Siedler und Soldaten, die mit der Kolonialisierung der Kapprovinz 1815 vermehrt ins Land strömten. Der Ballsport fand folglich große Verbreitung im südafrikanischen Raum, während sich die Weißen (zuerst Briten und ab einem späteren Zeitpunkt auch Buren bzw. Holländer) langsam vom Fußball distanzieren und sich dem

⁷⁶ Vgl.: Coakley: Sport in society. S. 40.

⁷⁷ Ebd. S. 40.

⁷⁸ Ebd. S. 42.

Rugby widmeten. Ganz im Zeichen der fortschreitenden Praxis der Rassentrennung identifizierten sich Weiße generell mit dem „Gentleman-Sport“ Rugby, wobei sich der Fußball immer mehr als Sport der unteren nicht-weißen Schichten herauskristallisierte. Mit dem Regierungsantritt der National Party 1948, die den Beginn der Apartheid darstellte, kam es zu weiteren Verschärfungen der Rassentrennung, von der auch der Sport nicht verschont blieb. Obwohl die aktive Partizipation an sportlichen Veranstaltungen ab 1956 streng per Gesetz geregelt wurde, fungierte der Sport bzw. vor allem der Fußball als metaphorischer Raum, den viele Widerstandskämpfer für die Organisation ihrer Bewegungen nutzten. Mit der Auflösung der Apartheid-Strukturen und der Etablierung einer Demokratie in Südafrika 1994 veränderte sich die Rolle des Sports erneut: Die ANC-Regierung erhofft das integrative Potential des Sports für die Verankerung einer südafrikanischen Identität (im Gegensatz zu vielen unterschiedlichen Identitäten während der Apartheid) nützen zu können.

Innerhalb der Praxis sind scharfe Trennlinien, wie sie zwischen den einzelnen theoretischen Konzepten gezogen werden, in dieser Form jedoch nicht ersichtlich. Aus diesem Grund finden Teile aller vorgestellten Theorieansätze ihre Verwendung. Für die Anwendung unterschiedlicher Konzepte ist Sport in einen gesellschaftlichen Rahmen zu setzen, der im südafrikanischen Fallbeispiel von Komplexität geprägt ist. Diese Multidimensionalität rechtfertigt einen breit gefächerten Zugang und schließt eine einseitige Betrachtung aus. Zusätzlich bedarf es einer Unterscheidung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen während und nach der Apartheid. Im ersten Fall diente Sport der Trennung von sogenannten „population groups“ bzw. nahm im zweiten eine gegensätzliche Funktion ein.

4. Die Rolle des Rugbys im Gegensatz zu Fußball

Rugby nimmt in der Geschichte als auch in der Gegenwart der weißen Südafrikaner eine wichtige politische und symbolische Rolle ein. Der ursprünglich aus Großbritannien stammende Sport trägt nicht nur den Status einer beliebten Freizeitaktivität, sondern symbolisierte während der Apartheid die weiße südafrikanische Identität und ihre Macht.⁷⁹ Diese Signifikanz des Sports entspringt aus der kolonialen Geschichte Südafrikas und steht im direkten Zusammenhang mit der ehemaligen Kolonialmacht Großbritannien. Rugby fungierte als wichtiges Bindeglied zwischen der neuen Heimat Südafrika und dem kolonialen Mutterland.

„It is important to understand these imperial connections of rugby as they remain strong into the post-apartheid era. Rugby emerged out of a whole range of British sports that were exported throughout the British Empire in the late nineteenth century. Sports such as rugby and cricket were promoted as cultural links between ‘home’ in Britain and British settlers and officials overseas.”⁸⁰

Anfangs identifizierten sich ausschließlich britische Siedler mit dem Rugby; Afrikaans sprechende Weiße begannen erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts Interesse am britischen Sport zu zeigen. Nach dem Burenkrieg 1902, der mit einer Niederlage der Buren endete, wurde Rugby als vereinendes Mittel zwischen den beiden Kolonialmächten eingesetzt.⁸¹ Die 1906-07 stattgefundenen Springbok-Rugby-Tour sollte durch die Aufstellung eines aus Briten und Buren zusammengesetzten Teams eine versöhnende Rolle einnehmen.⁸² Dieser symbolische Akt der Einigung spiegelte den realen Mentalitätswandel hinsichtlich Sport wider, der in der weißen südafrikanischen Bevölkerung stattfand und somit die Theorie Paul Connertons bestätigt, die auf einer öffentlichen Wiedergabe von Identitätsverständnissen durch physische Aktivitäten beruht.

„As a result of apartheid ideology, and discourse and political divisions within all groups in South Africa, unity in a wide range of spheres was difficult, but in sport and through national sporting successes, white South Africans had a cultural activity that they shared and which generated a broader identity.”⁸³

⁷⁹ Vgl.: *Black, Nauright: Rugby and the South African Nation*. S. 8.

⁸⁰ Ebd. S. 16.

⁸¹ Vgl.: Ebd. S. 17.

⁸² Vgl.: *Nauright: Sport, Cultures and Identities in South Africa*. S. 41.

⁸³ Ebd. S. 80.

Das Identitätskonzept der britischen Siedler, das eine starke Verbindung zu Rugby aufwies, erweiterte sich dadurch auf das der Buren. Somit identifizierten sich neben den Briten auch Afrikaans sprechende Weiße mit Rugby.

„Rugby, in particular, became intimately tied up with Afrikanerdom: 'rugby had *symbolic* significance which predisposed Afrikaners not merely to play it but to *identify* with the game, in such measure that to some extent they have transformed it in their own image'.”⁸⁴

Dieser Zusammenschluss, gestärkt durch die gewonnene Rugby-WM von 1995 und 2007, brachte Rugby den Titel eines möglichen „unifying sports“ ein. Da dieser Sport weiterhin nur von einer Minderheit in Südafrika ausgeführt wird, die gleichzeitig die Träger der Apartheid-Ideologie darstellten, bleibt diese Bezeichnung jedoch vielerseits umstritten.

Mit dem Ziel das Image des Rugbys als „weißer Sport“ zu verändern, wurde nach dem Ende der Apartheid (1994) verstärkt in die Förderung von vormals „weißen Sportarten“ wie Golf, Cricket und Rugby in den von schwarzen SüdafrikanerInnen besiedelten Townships investiert. Zwar stieg durch diesen Einsatz die Popularität des Rugbys, der beliebteste Sport blieb aber weiterhin Fußball.⁸⁵

Während der Rassentrennung hatte Rugby in erster Linie durch Missionsschulen Verbreitung unter der schwarzen Bevölkerung gefunden. Die wichtigsten administrativen Posten der „South African Rugby Football Union“ (SARFU) blieben jedoch in der Hand von weißen Südafrikanern, die wenig Interesse an der Entwicklung des Rugbys in den schwarzen Wohngebieten zeigten.⁸⁶

Obwohl Rugby in der Vergangenheit mit weißen Südafrikanern in Zusammenhang gebracht wurde und Fußball weiterhin als „Sport der schwarzen Bevölkerung“ gilt, ist die reale Trennlinie zwischen der „weißen Rugbyidentität“ und der „schwarzen Fußballidentität“ verschwommen. Teamsportarten jeglicher Art erfreuen sich in Südafrika großer Popularität, unabhängig von ethnischen und/ oder sprachlichen Hintergründen.

Nelson Mandela, sowie Steve Tshwete (ehemaliger Sportminister) haben in ihrer Jugend Rugby gespielt, was im Ostkap für schwarze Südafrikaner nichts Ungewöhnliches darstellte. Missionsschulen engagierten sich in diesem Gebiet für die Verbreitung des Rugbys, der dadurch einen hohen Stellenwert in der urbanen schwarzen Populärkultur erreichte.

⁸⁴ Archer Robert, Bouillon Antoine (1982): *The South African Game: Sport and Racism*. S. 65. Zitiert in: Black, Nauright: *Rugby and the South African Nation*. S. 10.

⁸⁵ Vgl.: Bouzek Bernhard (1995): *One Team, one Nation*. S. 27.

⁸⁶ Vgl.: Black, Nauright: *Rugby and the South African Nation*. S. viii.

4.1. Die Rugby-WM von 1995 als „Versöhnungsevent“

Aus dem 1995 in Südafrika stattgefundenen Rugby World Cup gingen die Gastgeber als Sieger hervor, was eine einschlägige Euphorie im Land zur Folge hatte. Obwohl dieser Sport lange Zeit mit der Apartheid-Ideologie verknüpft gewesen war, galt der Sieg als wichtiger Moment im Entwicklungsprozess der südafrikanischen Regenbogennation.

„The Cup, won by South Africa in dramatic fashion, ironically became the most significant trans-racial moment of national celebration in the New South Africa since the April 1994 all-race elections, even though rugby was the sport most connected with apartheid oppression.“⁸⁷

Die Rugby-WM sollte nach der Abschaffung der Segregationspolitik im Zeichen der Versöhnung stehen und bediente sich einer Vielzahl von symbolischen Gesten: Die Nationalhymne wurde in mehrsprachigen Strophen (neben English/ Afrikaans auch in Xhosa) vorgetragen, Live-Übertragungen fanden in allen 11 offiziell anerkannten Landessprachen statt und der neue Präsident der Republik, Nelson Mandela, zeigte sich der Öffentlichkeit als euphorischer Springboks-Anhänger. Mandela verfolgte das Finale mit einer Kappe der Springboks und einem Springboks-Trikot mit der Rückennummer des Teamkapitäns Francois Pienaar.

„For Nelson Mandela, it was a touch of genius. To take hold of the very colours of your historic enemy, of your cultural, social and political oppressor, and to raise them aloft as a symbol of brotherhood, was more powerful than a million words. With a mere green and yellow cloth on his back, instead of resorting to guns and bombs, this unique statesman’s gesture has overturned a former hated bastille of racist privilege and created a talismanic club of equality.“⁸⁸

Neben diesen Gesten, die den Beginn eines neuen Südafrikas symbolisieren sollten, kam es andererseits auch zu mehrfachen Präsentationen gegenteiliger Sinnbilder, wie der Demonstration von grünen Bannern mit dem goldenen Springbok und einige Flaggen des alten Systems, um die Affinität mit der Apartheid-Regierung zu verdeutlichen.

Der euphorische Ausnahmezustand, der nach der gewonnenen WM im Land herrschte, verstärkte die Annahme der großen Signifikanz des Sportevents für eine nationale Einigung, die unter anderen vom ehemaligen Sportminister Steve Tshwete Anerkennung fand. Da das

⁸⁷ *Black, Nauright: Rugby and the South African Nation.* S. viii.

⁸⁸ *Cape Times*, 27. Juni 1995. Zitiert in: Desai Ashwin, Nabbi Zayn (2007): 'Truck and trailer': rugby and transformation in South Africa. S. 403.

Team mit Chester Williams nur einen schwarzen Spieler aufweisen konnte, ist die Bedeutung des Sieges für den Ausbau der Regenbogennation und seine Nachhaltigkeit innerhalb der gesamten südafrikanischen Bevölkerung umstritten.⁸⁹

4.2. Zusammenfassung

Rugby als Sport der weißen Oberschicht stammt ursprünglich aus Großbritannien und wurde von britischen Siedlern und Soldaten nach Südafrika gebracht. Als Verbindung zum kolonialen Mutterland fungierte der Sport als wichtige Komponente der weißen südafrikanischen Identität, und repräsentierte während der Apartheid die Ideologie der Regierung. Nach dem Ende der Segregationspolitik und mit dem internationalen Erfolg der südafrikanischen Rugbymannschaft, der Springboks, wurde der ehemalige „Sport der Weißen“ als Versöhnungssport angepriesen. Die gewonnene Rugby-WM von 1995 löste geradezu einen Freudentaumel innerhalb der Bevölkerung aus, der allerdings nicht lang anhielt. Die Hauptproblematik liegt in der engen Verbindung mit dem Apartheid-Regime und der Tatsache, dass Rugby weiterhin nur von einer Minderheit Südafrikas ausgeführt wird. Der Grund dafür liegt in den hohen Anschaffungskosten und der allgemein größeren Popularität des Fußballs – national als auch international.

⁸⁹ Vgl.: *Bouzek: One Team, one Nation*. S. 28.

5. Einführung in die Geschichte des Fußballs in Südafrika bis 1948

5.1. Fußball als Sport der britischen Einwanderer

Die erste europäische Niederlassung wurde 1652 von Jan van Riebeeck als Versorgungsstützpunkt der Holländischen Ostindien Kompanie am Kap gegründet. Nach dem Ende der Napoleonischen Kriege fiel das Kapgebiet 1815 an die Briten, die dieses Gebiet, und ab 1845 die Region Natal, zur Kronkolonie erklärten. Neben den bereits anwesenden burischen Siedlern stieg die Zahl der britischen Einwanderer, die ihre Kultur inklusive Sport, mit ins Land brachten. Vorerst teilten sich die zum Teil rivalisierenden Buren und Briten den südafrikanischen Raum – während die Kapprovinz und Natal zu britischen Kolonien erklärt wurden, blieben Transvaal und der Oranje-Freistaat in der Hand der Buren.⁹⁰

Mit der Entdeckung von Gold- und Diamantenvorkommen begannen die Briten Ansprüche auf die Burenstaaten zu erheben. Der erste Versuch einer Annexion scheiterte mit dem Ersten Burenkrieg von 1880/81, beim zweiten Versuch, d.h. mit dem Zweiten Burenkrieg zwischen 1899 und 1902, gelang es den Briten, die Burenstaaten zu unterwerfen. Mit dem Abschluss des Vertrags von Vereeniging am 31. Mai 1902 wurde die Souveränität der beiden afrikaanssprachigen Republiken (Transvaal und Oranje-Freistaat) aufgehoben und in den britischen Verwaltungsbereich integriert. In den darauffolgenden Jahren arbeitete die britische Kolonialregierung an der Realisierung einer politischen Vereinigung dieser vier Territorien.⁹¹ 1909/10 entstand mit Beschluss des Parlaments in London, der vom König bestätigt wurde, aus der Kapkolonie, Natal, Oranje und Transvaal die Südafrikanische Union mit den beiden Staatssprachen Englisch und Dutch (ab 1925 Afrikaans) und dem Regierungssitz in Pretoria, während sich das Parlament in Kapstadt bzw. das Höchstgericht in Bloemfontein niederließen.⁹² Die Union erhielt zwar eine eigene Verfassung, jedoch nur eine eingeschränkte Souveränität. Die britische Kolonialmacht behielt sich das Recht vor, über wesentliche außen- und wirtschaftspolitische Themengebiete zu entscheiden, als auch einen Generalgouverneur, in Vertretung des Königs, als Staatsoberhaupt in Pretoria, zu ernennen. Dem Parlament in Kapstadt sollte hingegen eine weitgehende Freiheit in der Regelung der inneren Angelegenheiten des Landes zukommen.⁹³

⁹⁰ Vgl.: *Schicho Walter* (1999): Handbuch Afrika. Band 1. Zentralafrika, Südliches Afrika und die Staaten im Indischen Ozean. S. 139f.

Vgl.: *Davenport T. Rodney. H.* (1977): South Africa. A modern History. S. 29.

⁹¹ Vgl.: *Sauer Walter* (2000): Südliches Afrika: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft im 20. Jahrhundert. S. 251.

⁹² Vgl.: *Schicho*: Handbuch Afrika. S. 139-144.

⁹³ Vgl.: *Sauer*: Südliches Afrika. S. 251.

Britische Siedler brachten nicht nur ihre Kultur ins Land, sondern bemühten sich mit der Etablierung von englischen Schulen eine weitreichende Verbreitung ihrer kulturellen Werte, die britische Sportkultur eingeschlossen, zu erreichen.⁹⁴ Die in der Regel bessere finanzielle Stellung der Weißen ermöglichte eine schnellere und stärkere Entwicklung des Sports in den eigenen Reihen. Es folgte die Errichtung von Sportinstitutionen, zu denen europäische Siedler, im Gegensatz zur schwarzen Mehrheit Südafrikas, ungehinderten Zugang hatten.

Das Streben Großbritanniens eine Kolonie auf südafrikanischem Raum aufzubauen, hatte die Entsendung zahlreicher britischer Soldaten gefordert, die in der Verbreitung des Fußballs eine Hauptrolle einnahmen. Das erste dokumentierte Fußballspiel fand am 23. August 1862 in Kapstadt zwischen Soldaten und Arbeitnehmern der kolonialen Verwaltung statt.⁹⁵ Die Soldaten luden jeden mit dem sie in Kontakt kamen ein mitzuspielen, und ermutigten die Lokalbevölkerung selbst Fußballteams zu bilden, um gegen diese antreten zu können.

Sowohl der Anglo-Zulu-Krieg (1879) als auch der darauffolgende Krieg der südafrikanischen Republik Transvaal (1880-1881) gegen die Briten resultierte in einem verstärkten Zustrom britischer Soldaten, die den Ballsport weiter popularisierten. 1879 gründeten weiße Siedler den ersten offiziellen Fußballverein, den „Pietermaritzburg County Football Club“, gefolgt von der 1882 errichteten weißen „Natal Football Association“. 10 Jahre später, im Jahr 1892, etablierten Englisch sprechende Weiße und Militäroffiziere eine „South African Football Association“ (SAFA; 1956 in „Football Association of South Africa“, FASA unbenannt), die Schwarze ausschloss.⁹⁶

Die Beliebtheit des Fußballs unter den weißen Siedlern hielt allerdings nicht lange an – schon bald begann Rugby die sportliche Vorherrschaft zu übernehmen und galt als Synonym der sozialen Trennung, basierend auf ethnischer Abstammung, Klasse, Kultur und Gender. Rugby wurde als „weißer Gentlemen-Sport“ bezeichnet bzw. umgekehrt Fußball als „low-class sport“.

„The strong influence of indigenous sporting traditions on black South Africans' acceptance of British football fostered a perception of soccer as plebeian and black and rugby as patrician and white.“⁹⁷

John Nauright definiert die Darstellung des Fußballs als rein „schwarzer Sport“ bzw. Rugby als ausschließlich „weißer Sport“ als zu einseitig. Obwohl sich die weiße

⁹⁴ Vgl.: *Nauright: Sport, Cultures and Identities in South Africa*. S. 24f.

⁹⁵ Vgl.: *Alegi: Laduma!* S. 15.

⁹⁶ Vgl.: Ebd. S. 16.

⁹⁷ Ebd. S. 16.

Minderheitsbevölkerung zum Großteil dem Rugby oder Cricket zuwandte, kann keine eindeutige und klare Trennlinie zwischen „schwarzem“ und „weißem“ Sport gezogen werden. Neben der Existenz einiger schwarzer Rugby-Spieler als auch -Fans brachte der Fußball zahlreiche weiße südafrikanische Profispieler hervor, wie z.B. Gary Bailey, der Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre als Torwart bei Manchester United aktiv war, den Kapitän des Nationalteams in den 1990er Jahren Neil Tovey oder den Verteidiger Mark Fish, der bis 2007 bei Jomo Cosmos spielte (und davor unter anderen bei Lazio Rom oder den Orlando Pirates tätig war).⁹⁸

Neben der Religion hatte sich der Sport als wichtigste und populärste soziale Freizeitaktivität in den Townships, die als „...Gettos für die schwarze Bevölkerung in den 'weißen' Gebieten Südafrikas“⁹⁹ galten, herauskristallisiert. Zusätzlich förderten die, während des Zweiten Burenkriegs (1899-1902) in Südafrika stationierten britischen Soldaten, die Verbreitung des Fußballs bzw. kurbelten diese kräftig an.¹⁰⁰

Mit dem Beginn der 1880er nahm die Etablierung von informellen Fußballverbänden stetig zu – zwar befanden sich diese hauptsächlich in der Hand von weißen Siedlern, doch kamen trotzdem in Gebieten wie Johannesburg auch gemischte Teams zum Vorschein. Diese verschwanden jedoch mit der zunehmend besseren Organisation des Fußballs, die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs eintrat, bzw. dem In-Kraft-Treten der Segregationsgesetze (siehe S. 48-51 und S. 52f). Als Konsequenz folgten ethnisch getrennte Fußballverbände- und -vereinigungen.¹⁰¹

1898 wurde der „Orange Free State Bantu Soccer Club“ etabliert, gefolgt von weiteren Clubs in Bloemfontein, und schließlich der „Orange Free State Bantu Football Association“ im Jahr 1930.¹⁰² Die Gründung der ersten großen urbanen südafrikanischen Fußballorganisation mit dem Namen „Durban and District Native Football Association“ (DDNFA) geht allerdings schon auf das Jahr 1916 zurück. Diese rasante Entwicklung des Fußballs, gekennzeichnet von einer schnell steigenden Anzahl von Vereins- und Clubgründungen, steht im Zeichen der wachsenden Bedeutung des Fußballs als Freizeitaktivität innerhalb der schwarzen unterprivilegierten Bevölkerung.¹⁰³

⁹⁸ Vgl.: *Transfermarkt*: <http://www.transfermarkt.de/de/spieler/3087/markfish/aufeinenblick.html>, letzter Zugriff: 05.10.2008.

⁹⁹ *Sodemann*: Die Gesetze der Apartheid. S. 50.

¹⁰⁰ Vgl.: *Alegi*: Laduma! S. 17f.

¹⁰¹ Vgl.: *Reddiar*: Soccer. S. 171.

¹⁰² Vgl.: *Nauright*: Sport, Cultures and Identities in South Africa. S. 104.

¹⁰³ Vgl.: *Alegi*: Laduma! S. 21.

1923 hatten sich bereits 23 Fußballclubs der DDNFA angeschlossen. Viele der Clubnamen sollten vor allem Härte und Zähigkeit ausdrücken – wie z.B. Wild Savages, Rebellious, Wild Zebras, Natal Canons, Lions, Vultures oder Assegais.¹⁰⁴

5.2. Beginn der formellen Organisation von Fußball

Die formelle Organisation des Fußballs in der Region um Johannesburg und Witwatersrand begann gegen Ende des Ersten Weltkriegs. 1917 gründeten die dort ansässigen Minenarbeiter die „Witwatersrand and District Native Football Association“ (WDNFA) als Schirmorganisation der bereits bestehenden Clubs. Dieser Fußballverband erweckte folglich das Interesse weißer Minenbesitzer, welche die Popularität des Ballsports für ihre Interessen, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht politisch bedingt waren, einzusetzen begannen. Sie finanzierten offizielle Wettbewerbe, mit dem Hintergedanken Disziplin, Produktionskraft und Gesundheit zu fördern bzw. das Aufkommen von Kampfgeist oder Widerstandsgedanken zu unterbinden.¹⁰⁵ Zunehmend an Bedeutung für Minenbetreiber gewann allen voran der letzte Punkt. Durch das Sportangebot hofften diese, die niedrig bezahlten Arbeitskräfte bei Laune zu halten. Die Förderung von Sport und regelmäßiger Wettbewerbsaustragungen sollte dem wachsenden Protest der Schwarzen (der von der „Industrial and Commercial Workers’ Union“, der Kommunistischen Partei und dem ANC forciert wurde) entgegenwirken und sich zusätzlich als Mittel zur Bekämpfung von Problemfeldern wie Alkoholmissbrauch, Spielsucht und Kriminalität profilieren.¹⁰⁶

Mit der wachsenden Popularität des Fußballs, aber auch aus der Absicht heraus, dem harten Alltagsleben für kurze Zeit zu entfliehen, etablierte sich das Fußballfeld zu einem wichtigen Treffplatz für alt und jung, unabhängig von Geschlecht oder sozialem Hintergrund – „[...] weekend and holiday crowds of men, women, and youths – ranging from domestic and factory workers, miners, lumpen elements, and the unemployed, to traders, clerks, messengers, teachers, and students – made their way to football grounds across the country to participate in sporting rituals of urban popular culture.“¹⁰⁷

Sozialer Austausch fand jedoch nicht nur im positiven Sinne statt, sondern resultierte des öfteren in Prügeleien und Unruhen. Die steigende Kriminalität innerhalb der schwarzen Bevölkerung, basierend auf Armut und diskriminierenden Maßnahmen der weißen Regierung,

¹⁰⁴ Vgl.: *Nauright*: Sport, Cultures and Identities in South Africa. S. 106.

¹⁰⁵ Vgl.: *Alegi*: Laduma! Soccer, Politics and Society in South Africa. S. 39.

¹⁰⁶ Vgl.: Ebd. S. 41.

¹⁰⁷ Ebd. S. 51.

erreichte mit der Ermordung eines südafrikanischen Schiedsrichters in Johannesburg im Jahr 1940 den Höhepunkt.¹⁰⁸

Fußball und seine Organisation diente nicht nur als metaphorischer Raum, in dem Frust gegenüber der Regierung ausgelassen werden konnte bzw. das Knüpfen von sozialen Kontakten und in Folge die Etablierung von Netzwerken erleichtert wurde, sondern ermöglichte afrikanischen Männern zudem, sich in der Führung von Fußballverbänden oder Vereinen zu üben. Der von Weißen geführte Staat schloss schwarze Südafrikaner von machtvollen Positionen aus. Aus diesem Grund engagierten sich viele schwarze Intellektuelle in der Organisation von Fußball, um auf diesem Weg ihre Führungsqualitäten zum Einsatz bringen zu können. Positionen in politischen Institutionen und jene in Sportorganisationen galten unter den weißen als auch den schwarzen Südafrikanern als die prestigevollsten. Die Unterstützung eines erfolgreichen Fußballverbands oder sogar sein Besitz verhalf wohlhabenden afrikanischen, coloured und indischen Männern zu lokalem Ansehen. Im Zuge von Fußballspielen war es Administratoren und Teamförderern möglich sich selbst als Führungskräfte zu präsentieren, was außerhalb des Sports aufgrund der Segregationsgesetze nicht möglich war.¹⁰⁹

Eine beträchtliche Anzahl von Fußballvereinsvorstehern betätigte sich nicht nur im Bereich der Administration, sondern wiesen diese oftmals enge Verbindungen zu politischen Gruppierungen, die sich dem rassistischen Widerstand widmeten, auf: Dan Twala, Neffe von Richard Msimang (einer der Persönlichkeiten, die 1912 den „South African Native National Congress“ SANNC, später in „African National Congress“ unbenannt, ins Leben gerufen hatten¹¹⁰), war stark an der Organisation des Fußballs in Johannesburg beteiligt; die DDFA stand unter der Führung von Albert Luthuli, dem späteren Präsident des ANC und Friedensnobelpreisträger von 1961. Insgesamt sechs Administratoren der DDFA waren gleichzeitig Mitglieder des ANC, eine von gebildeten schwarzen Südafrikanern etablierte Organisation und wichtigste politische Kraft im Kampf gegen Apartheid.¹¹¹

Neben der Führung der DDFA behauptete sich Luthuli als Mitbegründer und Geschäftsführer der „South Africa African Football Association“ (SAAFA), die 1932 errichtet wurde und zahlreiche Niederlassungen in ganz Südafrika gründete. Die SAAFA etablierte Vereinssitze in Durban, Ladysmith und Pietermaritzburg in der Provinz Natal; im Transvaal kam es zu Niederlassungen in West Rand, East Rand und Johannesburg; im Free

¹⁰⁸ Vgl.: *Alegi*: Laduma! S. 53.

¹⁰⁹ Vgl.: *Nauright*: Sport, Cultures and Identities in South Africa. S. 110f.

¹¹⁰ Vgl.: *The Presidency. Republic of South Africa*: http://www.thepresidency.gov.za/orders_list.asp?show=148, letzter Zugriff: 11.10.2008.

¹¹¹ Vgl.: *Nauright*: Sport, Cultures and Identities in South Africa. S. 106f.

State waren es Bloemfontein, Bethlehem und Kroonstad und schließlich in Kapstadt und Umtata in der Kap Region. Diese geographische Vernetzung des Fußballs verstärkte eine soziale Verbindung unterschiedlicher Regionen und ihren Bewohnern, die bereits durch die massenhafte Arbeitsmigration der 1870er Jahre ausgelöst wurde – eine Voraussetzung für die Schaffung einer „imagined community“, wie von Benedict Anderson benannt.¹¹²

„As has been noted elsewhere, one of the ecumenical attributes of sport is that diverse cities and regions can be united through sport networks and leagues, and sport successes are clear factors in engendering national pride and thus helping to integrate often diverse groups of citizens.“¹¹³

Die wachsende Popularität des Fußballs während der 1940er unterlag zunehmendem Interesse schwarzer und weißer Politiker, die sich diese und die damit verbundene Einflussmöglichkeit für die Verwirklichung ihrer Konzepte zu Nutze machten. In diesem Zusammenhang organisierte der Geschäftsführer der “South Africa African Football Association” (SAAFA) Richard G. Baloyi, auf Wunsch des ANC-Präsidenten A.B. Xuma, ein Match zwischen den Transvaal Bantu und anderen nicht-weißen Teams, um Gelder für den ANC zu sammeln.¹¹⁴ Mit der Machtübernahme der National Party im Jahr 1948 erfolgte eine verstärkte Verankerung der Rassentrennung per Gesetz (siehe S. 48-51) die in den darauffolgenden Jahren auch in der Sportpolitik Anwendung fand.

5.3. Die Bedeutung des Fußballs für die nicht-weiße Bevölkerung Südafrikas

Mitte der 1930er etablierten Nicht-Weiße sogenannte Inter-Race Soccer Boards¹¹⁵, die eine gemischte Partizipation am Fußball ermöglichen sollten. Diese Gremien organisierten Wettbewerbe zwischen Indern, Coloureds, Africans und einzelnen weißen Sportlern.¹¹⁶ Die erste diesbezügliche Gründung ging 1935 mit der Etablierung der „Transvaal Inter-Race Soccer Board“ vonstatten, gefolgt von der 1946 errichteten „Natal Inter-Race Soccer Board“

¹¹² Vgl.: *Anderson Benedict* (1991): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, IN: *Alegi: Laduma!* S. 62.

¹¹³ *Wagner Eric* (1989): *Sport in Asia and Africa: A Comparative Handbook*. S. 9. Zitiert in: *Alegi: Laduma!* S. 62.

¹¹⁴ Vgl.: *Alegi: Laduma!* S. 62.

¹¹⁵ „Inter-Race Soccer Boards“ wurden von Schwarzen, Indern und Coloureds etabliert und ermöglichten den jeweiligen Fußballvereinen eine Teilnahme an gemischten (non-white) Fußballturnieren, die vor allem in den 1940ern stattfanden.

¹¹⁶ Vgl.: *Brickhill Joan* (1976): *Race against race. South Africa's << Multinational >> Sport Fraud*. S. 55.

(mit Unterstützung von Albert Luthuli).¹¹⁷ Weiße Vereine verweigerten im Allgemeinen eine Teilnahme. Mit der Machtübernahme der National Party 1948 wurde dieser Praxis jedoch ein Ende gesetzt.

Laut Peter Alegi nahm Fußball gegen Ende des Zweiten Weltkriegs die machtvollste Position innerhalb des Sports der südafrikanischen Mehrheitsbevölkerung ein und wird von ihm daher als „Leviathan“¹¹⁸ des schwarzen Sports“ bezeichnet. John Nauright liefert folgende Gründe für die Popularität und den Erfolg des Fußballs unter den nicht-weißen Südafrikanern:

- Die Art des Spiels selbst – gefördert werden individuelle Ausdrucksweisen und Fähigkeiten,
- die Einfachheit des Spiels – für die Ausführung ist weder eine spezielle Ausrüstung, noch ein Vorhandensein eines großen Platzes von Nöten, keine Voraussetzung von besonderen Fähigkeiten oder Kenntnissen, d.h. das Spiel kann von jedem praktiziert werden.¹¹⁹

Die weite Verbreitung des Ballsports unter der nicht-weißen Bevölkerung stand des Weiteren im engen Zusammenhang mit dem sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Wandel, basierend auf der starken Urbanisierung und Industrialisierung.¹²⁰

Obwohl Fußball in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auch von vielen Weißen gespielt wurde, brachte man ihn ab dem Ende des Zweiten Weltkriegs in erster Linie mit dem Widerstand der Schwarzen bzw. mit der kulturellen und nationalen Identität der schwarzen südafrikanischen Bevölkerung in Verbindung.¹²¹ Somit änderte sich die Bedeutung des Fußballs von einer beliebten Freizeitaktivität, die von Minenbesitzern im eigenen Interesse unterstützt und von in Südafrika stationierten britischen Soldaten ins Land gebracht wurde, zu einem machtvollen Instrument im schwarzen Widerstand.

¹¹⁷ Vgl.: *South African History Timeless. South African Soccer:*

<http://www.sahistory.org.za/pages/chronology/special-chrono/society/sa-soccer.htm>, letzter Zugriff: 26.08.2008.

¹¹⁸ Der Begriff „Leviathan“ stammt aus der staatsrechtlichen Schrift von Thomas Hobbes aus dem Jahr 1651 und dient als Symbol für den allmächtigen Staat.

¹¹⁹ Vgl.: *Nauright: Sport, Cultures and Identities in South Africa.* S. 120f.

¹²⁰ Vgl.: *Alegi: Laduma!* S. 63.

¹²¹ Vgl.: *Nauright: Sport, Cultures and Identities in South Africa.* S. 78.

5.4. Zusammenfassung

Das zunehmende Interesse an der Kolonialisierung des heutigen Südafrikas seitens der Kolonialmacht Großbritannien forcierte die Ansiedlung von Briten in Südafrika, die gleichzeitig ihre (Sport-) Kultur mit ins Land brachten. Die Etablierung von britischen Schulen stellte eine weitreichende Verbreitung der britischen Werte sicher. Aufgrund der zumeist besseren finanziellen Stellung der europäischen Siedler war es ihnen, im Gegensatz zur schwarzen Bevölkerung, möglich, die Entwicklung der Sportkultur durch die Errichtung von zahlreichen Sporteinrichtungen schnell voranzutreiben. Diese Institutionen gewährten allerdings nur Weißen ungehinderten Zutritt und schlossen die schwarze Mehrheitsbevölkerung aus.

Die auf körperliche Merkmale, Herkunft und Akzeptanz basierende Trennung und Diskriminierung forcierte einen aufkeimenden Frust der unterprivilegierten Schichten, die sich (unter anderem) mit Hilfe des Fußballs zu organisieren begannen. Das Fußballfeld diente als wichtiger Treffplatz für alt und jung, unabhängig von Geschlecht oder sozialem Hintergrund und bot die seltene Gelegenheit zumindest kurzfristig dem Alltag zu entfliehen. Die Partizipation am Fußball (ob aktiv oder passiv) öffnete einen metaphorischen Raum, in dem Frust gegenüber den sozialen Missständen ausgelassen werden konnte und in dem das Knüpfen von sozialen Kontakten erleichtert wurde. Zusätzlich ermöglichte die Organisation von Fußball schwarzen südafrikanischen Männern Führungspositionen in Fußballverbänden und -vereinen einzunehmen, die ihnen Macht und Prestige verliehen. Dieses Engagement bot schwarzen Intellektuellen die Gelegenheit ihre Führungsqualitäten zum Einsatz zu bringen, da ihnen dieses in anderen Lebensbereichen aufgrund der strengen Gesetze verwehrt blieb.

5.4.1. Zeittabelle

| | |
|----------|---|
| 1815 | Briten erklären das Kapgebiet zur britischen Kolonie |
| 1862 | erstes dokumentierte Fußballspiel zwischen Soldaten und Arbeitnehmern der kolonialen Verwaltung |
| 1879 | Etablierung des „Pietermaritzburg Country Football Club“ (erster Fußballverein der Weißen) |
| 1880/ 81 | Erster Burenkrieg |
| 1882 | Etablierung der „Natal Football Association“ |
| 1889 | Etablierung des „Orange Free State Bantu Soccer Club“ |

| | |
|-----------|---|
| 1892 | Etablierung der „South African Football Association“ (SAFA) |
| 1899-1902 | Zweiter Burenkrieg |
| 1902 | Vertrag von Vereeniging |
| 1909/ 10 | Gründung der Südafrikanischen Union |
| 1916 | Etablierung der ersten großen urbanen Fußballorganisation „Durban and District Native Football Association“ (DDNFA) |
| 1917 | Minenarbeiter gründeten die „Witwatersrand and District Native Football Association“ (WDNFA) |
| 1930 | Etablierung der „Orange Free State Bantu Football Association“ |
| 1932 | Etablierung der „South Africa African Football Association“ (SAAFA) |
| 1935 | Etablierung der „Transvaal Inter-Race Soccer Board“ |
| 1946 | Etablierung der „Natal Inter-Race Soccer Board“ |

6. Sportpolitik ab 1948

Während Kapitel 5 als Einleitung in die Geschichte des Fußballs in Südafrika, beginnend mit der Errichtung einer britischen Kolonie auf dem Kapgebiet im Jahr 1815, dient, widmet sich dieses Kapitel konkret der Entwicklung der Sportpolitik mit dem Amtsantritt der National Party im Jahr 1948.

Die mit der Etablierung der Südafrikanischen Union 1909/10 verbundenen konstitutionellen Rechte beschränkten sich weiterhin ausschließlich auf die europäischen Siedler (und ihre Nachkommen). Das Empire selbst wurde von britischen Interessen dominiert und versuchte die politische Führung der unterworfenen Burenrepubliken zu integrieren, wobei der schwarzen Bevölkerung Südafrikas keine Beachtung zukam.¹²²

Obwohl sich Buren und Briten in den Jahren zuvor eher feindlich gegenüberstanden bzw. einander bekriegt hatten, teilten sie ihre grundsätzlichen Einstellungen im Bereich der Ideologie der Rassentrennung. Bei den Wahlen von 1910 erlangte die South African (National) Party unter der Führung von Louis Botha gegenüber der britischen Opposition, der Unionist Party bzw. der Labour Party, eine solide Mehrheit. 1914 führten politische Differenzen zur Abspaltung der National Party mit J. B. M. Hertzog an der Spitze. 1921 standen der Partei bereits 45 Sitze zu, die 1924 nach neuerlichem Machtzuwachs mit der Labour Party die Regierung übernahm. Somit ging das Jahr 1924 mit einem grundlegenden Politikwechsel einher: Afrikaans sprechende Nationalisten kamen an die Macht und lösten die britisch-freundliche Regierung ab.

Die Koalition zwischen der National Party und der Labour Party verlor jedoch wegen der Wirtschaftskrise 1929/30 die Unterstützung der (weißen) Wähler. Ein zu langes Festhalten am Goldstandard resultierte in einer Überteuering der südafrikanischen Exporte auf dem Weltmarkt, die somit ihre Konkurrenzfähigkeit verloren. Dem Regierungsgespann der National Party mit der Labour Party folgte die Bildung der United Party (United South African National Party), die sich 1934 vollzog und Buren als auch Briten unter den Mitgliedern zählte. Bei den Wahlen von 1948 wurde die United Party von der Schwesterpartei des Nationalsozialismus, der (Reunited) National Party, aus dem Rennen geworfen, die mit ihrer Machtübernahme das Programm der Apartheid einführte.¹²³

¹²² Vgl.: *Sauer*: Südliches Afrika. S. 252.

¹²³ Vgl.: *Schicho*: Handbuch Afrika. S. 144-149.

Die weiße südafrikanische Minderheit hatte jedoch schon in den Jahren zuvor versucht, ihre Vormachtstellung durch die Implementierung von Gesetzen zu sichern. Vier Bereiche waren von diesen Maßnahmen betroffen, die mit dem Amtantritt der National Party eine Verschärfung erfuhren:

- **Wohnen und Landsitz:**

| <i>Vor 1948</i> | <i>Ab 1948</i> |
|--|--|
| <p>Der „<i>Native Land Act</i>“ (1913) verwies Nicht-Weiße auf bestimmte eingeschränkte Wohngebiete und untersagte ihnen den Besitz von Grund und Boden außerhalb dieser Areale. Mit diesem Gesetz wurde „...die koloniale Landname der Weißen in Südafrika besiegelt.“¹²⁴ Der schwarzen Bevölkerung wurden lediglich 7,3% des südafrikanischen Gebiets (in Form von Reservaten) zugesprochen. Dieser Prozentsatz erhöhte sich in Folge des 1936 implementierten „<i>Native Trust and Land Act</i>“ auf 13%.¹²⁵</p> <p>Die „<i>Pass Laws</i>“ gingen bereits auf das Jahr 1809 zurück und wurden zahlreichen Erneuerungen unterzogen. Nicht-Weiße unterlagen der Pflicht ihre Pässe immer bei sich zu tragen, die genaue Daten über Arbeitsplatz, Arbeitsverhalten, Steuerleistung, Wohnnerlaubnis, früheren Wohnsitz etc. enthielten.¹²⁶</p> | <p>Der „<i>Native Land Act</i>“ existierte zwar schon vor der Apartheid, doch begannen erst mit dem Amtantritt der National Party die massenhaften Zwangsumsiedelungen in den ländlichen Gebieten.</p> <p>Der „<i>Group Areas Act</i>“ (1950) schuf getrennte Wohngebiete für die jeweiligen Bevölkerungsgruppen und führte auch in den Städten zu großen Umsiedlungsaktionen.</p> <p>Der „<i>Natives (Abolition of Passes and Coordination of Documents) Act</i>“ (1952) ersetzte 1952 die Pässe durch Referenzbücher, was keine inhaltlichen Änderungen mit sich brachte. Das Referenzbuch erhielt die Funktion einer Identitätskarte, die eine Kontrolle über die aktuellen Lebens- und Arbeitsumstände der Nicht-Weißen ermöglichte.¹²⁷</p> |

¹²⁴ Sodemann: Die Gesetze der Apartheid. S. 27.

¹²⁵ Vgl.: Schicho: Handbuch Afrika. S. 147.

¹²⁶ Vgl.: Ebd. S. 147f.

¹²⁷ Vgl.: Sodemann: Die Gesetze der Apartheid. S. 31.

- **Arbeit:**

| <i>Vor 1948</i> | <i>Ab 1948</i> |
|--|---|
| Der „ <i>Mines and Workers Act</i> “ (1911) beschränkte den Tätigkeitsbereich für Nicht-Weiße auf ungelernete Arbeiten und schloss sie von qualifizierten Tätigkeiten aus. | „ <i>Industrial Conciliation Act</i> “ (1956) reservierte bestimmte Arbeiten für Weiße ¹²⁸ und zwang die zum Teil aus mehreren Bevölkerungsgruppen zusammengesetzten Gewerkschaften zur Aufspaltung nach „Rassenzugehörigkeit“. ¹²⁹ |

- **Politische Tätigkeiten:**

| <i>Vor 1948</i> | <i>Ab 1948</i> |
|---|--|
| Der „ <i>Riotous Assemblies Act</i> “ (1914) ermöglichte das Verbot von „politischen“ Versammlungen und wurde als Reaktion auf die zunehmenden Unruhen und Streiks in den Minengebieten erlassen. Durch zahlreiche Ergänzungen und Erweiterungen dieses Gesetzes schaffte es die Regierung einen öffentlichen politischen Protest unmöglich zu machen. ¹³⁰ | Der „ <i>Suppression of Communism Act</i> “ (1950) verbot das Bestehen der Kommunistischen Partei, basierend auf einer weiten Definition von „Kommunist“, wodurch die Polizei willkürlich gegen jede unliebsame politische Tätigkeit vorgehen konnte. ¹³² |
| Der „ <i>Representation of Natives Act</i> “ (1936) schloss Schwarze in der Kapprovinz von ihrem bisherigen direkten Wahlrecht aus und erforderte die Errichtung getrennter Wahllisten. ¹³¹ | Der „ <i>Promotion of Bantu Self Government Act</i> “ (1959) verbot eine Vertretung der Schwarzen im Parlament und schuf Richtlinien für eine Selbstverwaltung in den Reservaten. |
| | Der „ <i>Prohibition of Political Interference Act</i> “ (1968) untersagte eine Mitgliedschaft in „rassisch“ gemischten Parteien. ¹³³ |

¹²⁸ Vgl.: *Schicho*: Handbuch Afrika. S. 147.

¹²⁹ Vgl.: *Sodemann*: Die Gesetze der Apartheid. S. 218.

¹³⁰ Vgl.: Ebd. S. 113.

¹³¹ Vgl.: Ebd. S. 218.

¹³² Vgl.: *Schicho*: Handbuch Afrika. S. 147.

¹³³ Vgl.: *Sodemann*: Die Gesetze der Apartheid. S. 219.

- **Persönliche Freiheit:**

| <i>Vor 1948</i> | <i>Ab 1948</i> |
|---|---|
| Der „ <i>Immorality Act</i> “ (1927) beinhaltete das Verbot von außerehelichem, „gemischtrassigen“ Geschlechtsverkehr und gemischten Ehen. ¹³⁴ | Der „ <i>Prohibition of Mixed Marriages Amendment Act</i> “ (1961) erklärte eine Ehe zwischen Schwarzen und Weißen für gesetzeswidrig. ¹³⁵ |

Die Einschränkung der persönlichen Freiheit basierte auf einer Vielzahl von Gesetzen, die alle Lebensbereiche kontrollierten und von den Weißen als „Petty Apartheid“ (kleine Apartheid) bezeichnet wurde:

Verkehrswesen:

Eisenbahnen: Der „*Railways and Harbours Amendments Act*“ von 1965 verpflichtete die Eisenbahn-Verwaltung zu einer Gewährleistung von rassistisch getrennten Eisenbahnabteilen.

Busse: Der „*Motor Carrier Transportation Amendment Act*“ von 1955 verlangte eine behördliche Angabe der Fuhrunternehmer über die Benutzung (ob ausschließlich für Weiße bzw. Schwarze oder alle Gruppen) ihrer Busse.

Öffentliche Gebäude, Plätze, Veranstaltungen:

Stadthallen: Die „*Proclamation R*“ von 1965 verbot ein gemischtes Publikum bzw. ein gemischtes Ensemble für alle (Unterhaltungs-)Veranstaltungen; Ausnahmen erforderten eine Ausnahmegenehmigung.

Theater/ Kinos: Hier gelten die gleichen Bestimmungen wie bei Stadthallen.

Kirchen: Der „*Native Laws Amendment Act*“ von 1957 unterstellte die Teilnahme von Nicht-Weißen an kirchlichen Veranstaltungen und Gottesdiensten der ministeriellen Aufsicht und Kontrolle.

Parks und Strände: Einige Stadtverwaltungen begannen mit Ende der 1970er mit der Öffnung von städtischen Parks für alle Bevölkerungsgruppen – häufige, von Weißen provozierte, Auseinandersetzungen waren die Folge. In Pretoria kam es daraufhin im April 1983 zu einer erneuten Schließung der städtischen Parks für Schwarze.

Eine Zuweisung der Strände an die verschiedenen Bevölkerungsgruppen erfolgte 1965 auf Empfehlung einer Regierungskommission. Die wenigen für Schwarze reservierten Strände befanden sich in der Regel weit von ihren Wohngebieten, waren schlecht ausgestattet und teilweise sogar gefährlich.

¹³⁴ Vgl.: *Schicho*: Handbuch Afrika. S. 147f.

¹³⁵ Vgl.: *Sodemann*: Die Gesetze der Apartheid. S. 217.

Hotels und Restaurants: Eine gemischte Benutzung von Hotels und Restaurants basierte auf einer komplizierten Alkoholgesetzgebung. Verfügte ein Wirt über keine gültige Lizenz, Schwarzen in seinem Restaurant oder Hotel Alkohol auszuschenken, war es ihm auch nicht erlaubt Nicht-Weißen mit alkoholfreien Getränken oder Mahlzeiten zu bewirten bzw. diesen eine Sitzgelegenheit zur Verfügung zu stellen.¹³⁶

Ganz im Zeichen der Apartheid verlief auch die Entwicklung des Sports: Gefördert wurden ausschließlich weiße Sportvereine und -verbände, wodurch das Bestehen bzw. die Weiterentwicklung von Sportclubs und -vereinen der als „non-white“ deklarierten Bevölkerungsschichten erhebliche Einbußen erfuhr. Eine dieser Maßnahmen seitens der Apartheid-Regierung beruhte auf großzügige Finanzspritzen und Förderungen für Schulen, Sportclubs als auch Stadtbehörden, die vorsätzlich für Weiße bestimmt waren. Im Gegensatz dazu erhielten Einrichtungen für die schwarze Mehrheitsbevölkerung kaum finanzielle Beachtung. Neben politischen und ideologischen Gründen resultierte die Unterfinanzierung des schwarzen Sports aus dem Widerwillen weißer Steuerzahler, Arbeitgeber und Mitglieder der Apartheid-Regierung für Sozialleistungen der nicht-weißen Bevölkerung aufzukommen.¹³⁷ Das Township Langa z.B., außerhalb von Kapstadt, in dem sich 36 Fußballclubs etabliert hatten, musste mit nur einem Stadion auskommen, das weder Sitzplätze noch Scheinwerfer aufwies.

Zur Veranschaulichung der extremen Ungleichheit während der Apartheid gab das „Human Sciences Research Center“ (HSRC) folgendes bekannt:

- „Weiße“ Schulen waren im Besitz von 72,4% aller Schulsporteinrichtungen (davon wurden 79,9% der Einrichtungen für Athleten, 88,6% für Cricket und 87,7% für Rugby ausgewiesen);
- in der Kapregion mussten sich durchschnittlich 3000 SchülerInnen ein Sportfeld teilen;
- die Situation des Sports innerhalb der schwarzen Bevölkerung wurde durch eine unzureichende Anzahl von Sportlehrern und Trainern in Schulen zusätzlich verschlechtert.¹³⁸

Als verantwortlich für die missliche Lage der nicht-weißen Bevölkerung zeigt sich nicht nur der Mangel an finanziellen Mitteln bzw. Sporteinrichtungen, sondern allen voran die

¹³⁶ Vgl.: *Sodemann*: Die Gesetze der Apartheid. S. 61ff.

¹³⁷ Vgl.: *Alegi*: *Laduma!* S. 2.

¹³⁸ Vgl.: *Keim*: *Nation Building at Play*. S. 36.

Apartheidgesetze, die gemischte Sportveranstaltungen und -wettbewerbe praktisch unmöglich machten. Die von der National Party gestellte Regierung unterband, unabhängig von Status und sozialer Gruppe, jegliche Möglichkeit, an gemischten Sportveranstaltungen teilzunehmen. Um speziell weißen Fußballern eine Partizipation an gemischten Wettkämpfen oder Teams zu erschweren bzw. diese ganz zu verhindern, verlegte die südafrikanische Regierung die Austragung des Ballsports weitgehend in die Townships. Der Popularität des Fußballs selbst tat diese Maßnahme keinen Abbruch, da die Anhängerschaft unter der schwarzen Bevölkerung prinzipiell erheblich höher ausfiel als unter der weißen.¹³⁹

Die Ausweitung der Apartheid-Ideologie auf den Bereich Sport brachte eine zunehmende Politisierung der beliebten Freizeitaktivität mit sich. Sport wurde zwar offiziell von der Regierung als unpolitisch proklamiert, Versuche, seine rassistischen Inhalte zu verändern wertete das Regime jedoch als politischen Angriff. Zahlreiche Protestaktionen, forciert durch die zunehmende Politisierung des Fußballs und die Ausweitung der Apartheid-Prinzipien, waren die Folge.¹⁴⁰

Zwar hatte in den anfänglichen Jahren der Apartheid (von 1948-1956) kein konkretes Gesetz existiert, das gemischten Sport unterband, doch wurde ein solches Zustandekommen durch gesetzlich verankerte Grundregeln der 1950er erheblich erschwert bzw. schlichtweg unmöglich gemacht.

Abgesehen von den bereits oben dargestellten Fundamenten der Apartheid (siehe S. 48-51) müssen hier noch folgende, speziell für den Sport relevante, Gesetze genannt werden:

- Der „*Population Registration Act*“ (1950), der die südafrikanische Bevölkerung in die Kategorien „White“, „Coloured“, „Indian“ und „Native“ einteilte. Zugehörige der konstruierten Gruppe der „Natives“ wurden auch mit der Terminologie „Bantu“ betitelt. In den Jahren darauf löste die generelle Bezeichnung „Black“ die Klassifizierung „Bantu“ oder „Native“ ab;¹⁴¹
- der „*Groups Areas Act*“ (1950), gekoppelt mit den „*Pass Laws*“ (wurde zwischen 1952 und 1978 11 Mal geändert; siehe S. 48), schrieb getrennte Wohngebiete für die jeweiligen Bevölkerungsgruppen vor, wodurch Schwarze keine Möglichkeit hatten, an sportlichen Ereignissen und sozialen Veranstaltungen in vorsätzlich weißen Gebieten teilzunehmen;

¹³⁹ Vgl.: Ramsamy Sam (1982): Apartheid. The real hurdle. Sport in South Africa and the international Boycott. S. 26.

¹⁴⁰ Vgl.: Nauright: Sport, Cultures and Identities in South Africa. S. 130.

¹⁴¹ Vgl.: Ramsamy: Apartheid. S. 21f.

- der „*Separate Amenities Act*“ (1953), der eine Trennung basierend auf ethnischer Abstammung in öffentlichen Plätzen, wie z.B. Stadien, vorschrieb;
- der „*Native Laws Amendment Act*“ (1957), der die Rassentrennung auf Organisationen wie Sportclubs und -vereinigungen, Schulen und Kirchen ausweitete;
- der „*Liquor Amendment Act*“ (1963), der „Indians“, „Coloureds“ und „Whites“ untersagte, im Beisein von „Africans“ Alkohol zu konsumieren, um einen etwaigen sozialen Austausch zu unterbinden;¹⁴²
- der „*Bantu Laws Amendment Act*“ (1963), welcher der als “non-African” klassifizierten Bevölkerung verbot, Gebiete der „Africans“ zu betreten.¹⁴³

Das Nichtvorhandensein eines eindeutigen Gesetzes gegen die gemischte Ausführung von Sportveranstaltungen basierte auf einer taktischen Überlegung der Regierung, bei etwaiger Infragestellung der Apartheid-Praktiken seitens ausländischer Regierungen oder Organisationen, geringfügige Abweichungen von der strengen Rassentrennung zuzulassen. Mit der Beibehaltung der Möglichkeit, vereinzelt schwarzen Sportlern den Eintritt in weiße Sportclubs zu gewähren, und vice versa, konnte im Falle eines steigenden internationalen Misstrauens offizielles Beweismaterial für ein integriertes Südafrika geliefert werden. Die von der Regierung beabsichtigte Gesetzeslücke ermöglichte eine Verschleierung der rassendiskriminierenden Gesetze nach außen, die als Prävention vor einer internationalen Isolation dienen sollte.¹⁴⁴

Das In-Kraft-Treten der oben genannten Gesetze hatte jedoch eine verheerende und äußerst schädliche Auswirkung auf die sportliche Entwicklung Südafrikas. Von den Regeln waren nicht nur Sportler, sondern auch Fans betroffen, die ab den 1950ern nur begrenzten Zugang zu Sportevents hatten bzw. in vielen Fällen einen kompletten Ausschluss hinnehmen mussten.

Der „*Group Areas Act*“ stellte die rechtliche Basis für die Art der Nutzung von Stadien und Sportanlagen dar und schloss eine gemischte Benutzung gesetzlich aus. Falls Privatbesitzer diverser Sportclubs oder Sportanlagen dennoch einen gemischten Zugang ermöglichen wollten, mussten sie für die Errichtung von getrennten Eingängen und Sanitäranlagen aufkommen. Die Absicht solcher gesetzlichen Vorlagen seitens der Regierung war die gänzliche Unterbindung von sozialen Kontakten zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen. Ein sozialer Austausch konnte folglich durch die strikte Aufteilung von öffentlichen Einrichtungen, wie Schulen bzw. Bildungsanstalten generell,

¹⁴² Vgl: *Keim*: Nation Building at Play. S. 28.

¹⁴³ Vgl.: *Ramsamy*: Apartheid. S. 21f.

¹⁴⁴ Vgl.: Ebd. S. 23.

Krankenhäusern, Toiletten, öffentlichen Transportmitteln und Wohngebieten, in der Regel nicht stattfinden. Ohne vorherige Absprache bzw. Genehmigung war es Schwarzen nicht gestattet, sich öffentliche Institutionen und Anlagen mit weißen SüdafrikanerInnen zu teilen. Prinzipiell musste für jede Tätigkeit innerhalb „fremder“, d.h. anderer „population groups“ zugewiesener Wohngebiete ein Antrag auf Genehmigung gestellt werden. Die Teilnahme an gemischten Turnieren und Wettbewerben, ob als Sportler oder Fan und unabhängig vom eigenen gesellschaftlichen Status, erforderte eine explizite Erlaubnis von den zuständigen Behörden.¹⁴⁵

Zahlreiche Proteste, organisiert von der gesetzlich benachteiligten schwarzen Bevölkerung, ließen folglich nicht lange auf sich warten. Um den Unmut gegen die rassistischen Verhältnisse weiter zu verdeutlichen, etablierten Apartheid-Gegner nicht-rassistische („non-racial“) Sportorganisationen, die ihnen politische Macht verliehen und schließlich die Regierung dazu veranlassten, sich mit den „Aufständischen“ näher zu beschäftigen. Apartheid-Gegner forderten nicht nur eine anti-rassistische Sportpolitik, sondern eine allgemeine Auflösung der Apartheid-Strukturen. Zu diesem Anlass trafen sich 1955 Vertreter des ANC, Indian Congress, Coloured People’s Congress, Congress of Democrats (eine weiße Organisation) als auch des South African Congress of Trade Unions, mit dem Ziel eine Freiheitscharta (Freedom Charter), dem „...Grundsatzdokument eines anti-rassistischen Widerstands“¹⁴⁶, zu verabschieden. Diese Charta beinhaltete die Forderung nach der Abschaffung der Apartheidgesetze bzw. einer Sicherstellung von gleichen Rechten und Möglichkeiten für alle BürgerInnen in allen Lebensbereichen,¹⁴⁷ wie auch dem Sport.

“The colour bar in cultural life, in sport and in education shall be abolished.”¹⁴⁸

Als Konsequenz erließ die National Party weitere Gesetze, die gemischten Sport als verboten erklärten. 1956 gab der damalige Innenminister Theophilus Dönges eine bevorstehende Implementierung folgender Maßnahmen bekannt:¹⁴⁹

- „1) Whites and Non-Whites must organize their sport separately.
- 2) No mixed sport would be allowed within the borders of South Africa.
- 3) No mixed teams would compete abroad.

¹⁴⁵ Vgl.: *Keim*: Nation Building at Play. S. 29.

¹⁴⁶ *Sauer*: Südliches Afrika. S. 264.

¹⁴⁷ Vgl.: *Schicho*: Handbuch Afrika. S. 150.

¹⁴⁸ *The Freedom Charter*: <http://www.anc.org.za/ancdocs/history/charter.html>, letzter Zugriff: 12.10.2008.

¹⁴⁹ Vgl.: *Keim*: Nation Building at Play. S. 29f.

- 4) International teams competing in South Africa against White South African teams must be all-White according to South African custom.
- 5) Non-White sportsmen and – women from abroad could compete against Non-White South Africans in South Africa.
- 6) Non-White organisations seeking international recognition must do so through the already recognised White organisations in their code of sport.
- 7) The Government would refuse travel visas to “subversive” Non-White sportsmen who sought to discredit South Africa’s image abroad or to contest the Government’s racial policies.”¹⁵⁰

Diese Verschärfung resultierte in erster Linie aus der zunehmend lauter werdenden Forderung nach Gleichheit im Sport seitens der „non-racial“-Sportbewegungen, die allmählich auf internationales Gehör stießen und somit eine Gefahr für die südafrikanische Regierung darstellten. Zwar litten schwarze Sportler am meisten unter den strikten Trennungsvorschriften; diese erwiesen sich jedoch auch als äußerst schädlich für ihre weißen Konterparts. Die Sportpolitik während der Apartheid (ab 1956) untersagte jegliches sportliche Aufeinandertreffen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, wodurch sich auch weiße Sportler nicht mit ihren nicht-weißen Gegnern messen durften und somit eine sportliche Weiterentwicklung verhindert wurde.

6.1. Kooperation der „non-white“-Bevölkerungsgruppen als Reaktion auf die weiße Vorherrschaft

Durch die Dominanz der Weißen im Sport wurde auf der einen Seite die Etablierung einer ganzheitlichen nationalen Identität verhindert, auf der anderen Seite intensivierte sich dadurch der Sportkontakt zwischen den nicht-weißen Bevölkerungsgruppen und förderte eine Integration dieser. Teams, die sich aus Coloureds, Indians und Africans zusammensetzten, stellten daher keine Seltenheit dar. Bis ins Jahr 1948 hatten oben genannte „Inter-Race Boards“ (siehe S. 43) existiert, die Cricket- und Fußballturniere zwischen Coloureds, Indern und Schwarzen organisierten. Die Machtübernahme der National Party im selben Jahr und das In-Kraft-Treten der ersten Apartheidgesetze setzten dieser integrationsfördernden Einrichtung ein Ende bzw. behinderten eine gemischte Partizipation am Sport.¹⁵¹ Eine steigende Anzahl von Protesten seitens der diskriminierten nicht-weißen Bevölkerung war die Folge. Schwarze, Inder und Coloureds gründeten in Anbetracht der sich stetig verschlechternden Lage 1951 die „South African Soccer Federation“ (SASF), mit dem Hintergedanken, die Beziehung

¹⁵⁰ Archer Robert, Bouillon Antoine (1982): The South African Game: Sport and Racism. S. 46. Zitiert in: Keim: Nation Building at Play. S. 31.

¹⁵¹ Vgl.: Keim: Nation Building at Play. S. 28.

zwischen einzelnen Segmenten innerhalb des nicht-weißen Sports zu stärken.¹⁵² Die SASF rekrutierte alle schwarzen Fußballvereine mit dem Ziel der Etablierung einer nationalen Union. 1963 wurde sie zu einer „non-racial“ Organisation erklärt und stellte mit 46.000 Mitgliedern den größten Fußballverband Südafrikas dar.¹⁵³

Das Grundprinzip dieser Organisation basierte auf dem der Gleichbehandlung, unabhängig von ethnischer Abstammung oder Hautfarbe und positionierte sich dadurch klar gegen die Regierung. Als größte Dachorganisation des Landes bewarb sich die SASF 1955 für die Aufnahme in die FIFA. Die Bewerbung wurde allerdings mit dem Argument, sie verfüge über keine ausreichende Kontrolle über den gesamten Fußball Südafrikas, da weiße Fußballvereine nicht inkludiert seien, abgelehnt. Zwar machte die weiße FASA („Football Association of South Africa“, wie sich die SAFA ab 1956 nannte) der SASF das Angebot sich mit ihr zusammenzuschließen, jedoch nur unter der Voraussetzung, sich den Apartheid-Regeln unterzuordnen, was für die SASF nicht in Frage kam. Somit blieb die FASA vorerst die offizielle Vertretung Südafrikas innerhalb der FIFA.

Mit der Unabhängigkeit Südafrikas und der Ausrufung der Republik 1961 nahm auch die enge Verbindung zum kolonialen Mutterland Großbritannien ab, wodurch die FASA ihre Anbindung zum englischen Fußballverband FA („The Football Association“) und in Folge ihre Unterstützung verlor. Obwohl die SASF auch weiterhin nicht von der FIFA aufgenommen wurde, musste ihr Kontrahent, die FASA, eine 1961 vollzogene (und 1964 erneuerte) Suspendierung hinnehmen.¹⁵⁴

Innerhalb des Landes forderten schwarze Fußballorganisationen eine „non-racial“ Fußballvereinigung als auch ein Nationalteam, das aufgrund von Leistung und nicht auf der Basis ethnischer Abstammung bzw. Hautfarbe selektiert wird. Die Verschärfung der Apartheidgesetze verbot schwarzen Sportlern, Südafrika als Land bzw. als Nation im Zuge internationaler Sportveranstaltungen zu vertreten. Gerechtfertigt wurde diese Regelung mit der von weißen Sportverbänden und der National Party aufgestellten Behauptung, Schwarze wären nicht gut genug, Südafrika zu repräsentieren.¹⁵⁵

Im Sinne der Apartheid-Regierung sollte ausschließlich die weiße FASA Südafrika international vertreten. Da diese jedoch nur eine Minderheit verkörperte, während die Mehrheit des Landes unter rassistischen Gesetzen zu leiden hatte, konnte sich diese nicht mit der FASA identifizieren. Widergespiegelt wurde diese identitäre Abkehr im Zuge

¹⁵² Vgl.: *Alegi*: Laduma! S. 88.

¹⁵³ Vgl.: *Nauright*: Sport, Cultures and Identities in South Africa. S. 118.

¹⁵⁴ Vgl.: Ebd. S. 118.

¹⁵⁵ Vgl.: *Brickhill*: Race against race. S. 6f.

internationaler Wettbewerbe; schwarze Sportfans standen in diesem Rahmen nicht hinter der Mannschaft ihres Landes, sondern hinter dem gegnerischen Team – ein Verhalten, das gleichzeitig die Unzufriedenheit mit der nationalen Politik aufzeigte. Dieser interne Kampf resultierte in einem von der Regierung implementierten Aufenthaltsverbot für schwarze Sportfans in Wettbewerbsaustragungsorten.¹⁵⁶

Obwohl die Zahl der nationalen Protestaktionen zunahm, verhielt sich der Großteil der schwarzen südafrikanischen Bevölkerung weiterhin zurückhaltend, offenen Widerstand gegen das Apartheid-Regime und seiner Gesetzgebung zu zeigen. Diese vorsichtige Haltung entstand aus der Angst vor dem Verlust von Arbeit und/ oder vor Besuchen, Befragungen und generellen Belästigungen der Polizei.¹⁵⁷ Ein Beispiel dafür lieferte Sylvia Coles, eine britische Teilnehmerin der „National Paraplegic Games“ in Kapstadt im März 1978, die auf die Frage von Miss Scruton (Mitglied der „International Sports Organisation for the Disabled“, ISOD) wie es mit der Integrität des südafrikanischen Behindertensports stehe, folgendermaßen antwortete:

„Miss Scruton did ask me my opinion of the extent of multi-racialism in disabled sport in South Africa, to which I replied that it was probably true at national executive meetings but I had found almost no evidence of it at club level. [...] I returned to Johannesburg the following morning. At about 10.00 pm that same evening I received a phone call from Menzo Barrish (South African National Chairman) to find out what I had said to Miss Scruton, because she had called a special meeting of observers and the National Executive that afternoon to find out whether clubs were, in fact, multi-racial, as the observers had been led to believe. Menzo Barrish was furious that I should have made the remark to Miss Scruton and after much argument I agreed to write to her indicating that I was referring to my observations of the Mandeville Sports and Social Club only. [...] I agreed to write this letter to Miss Scruton because I was honestly afraid. South Africa is a police state, and informers are everywhere willing to report anti-South African ‘behaviour’ to the security police. I have personally met three people who have been interrogated by these (sic.) police and all have stated that it was a terrifying and frightening experience. They were made aware that not only they, but also their families, might suffer from police surveillance. I was not prepared to put my parents at risk (they were in South Africa at that time) nor did I want to be interrogated myself. In the light of the number of people who have ‘accidentally’ died during such interrogations, I am not ashamed to admit my fear.“¹⁵⁸

Die oben erwähnten Proteste der nicht-weißen Sportvereine und Einzelsportler verfolgten das Ziel von Gleichheit im Sport – verlangt wurden „non-racial“ Wettbewerbe und faire Teamzusammenstellungen, basierend auf dem Prinzip der Gleichberechtigung. Als Reaktion

¹⁵⁶ Vgl.: *Alegi*: Laduma! S. 106.

¹⁵⁷ Vgl.: *Ramsamy*: Apartheid. S. 26.

¹⁵⁸ Memorandum from Sylvia Coles to SANROC, 29. Oktober 1979. Zitiert in: *Ramsamy*: Apartheid. S. 29f.

auf diese Forderungen entsandte die, durch internationale Proteste geschwächte, FASA 1963 ein schwarzes Team zur WM 1966. Dieses „Privileg“ wurde allerdings an die Bedingung einer Eingliederung der „non-racial“ SASF in die FASA und eine daraus resultierende Adaptierung der Apartheid-Regeln gekoppelt. Aufgrund der Unvereinbarkeit mit den Prinzipien der SASF schlug diese das Angebot aus mit der Begründung, das Ziel wäre nicht die Teilnahme einer schwarzen oder weißen Mannschaft an der WM 1966, sondern die Beteiligung eines gemischten Teams. Nach dieser Ablehnung erhöhte die FASA den Druck auf Sportbewegungen, die eine Annahme der Apartheid-Regeln verweigerten und veranlasste ein Benutzungsverbot von zahlreichen Fußballplätzen als auch Stadien, die zuvor von der SASF und der SASL benutzt wurden. Die Regierung schloss sich diesen radikalen Maßnahmen an und verordnete 1970 allen Gemeinden, Teams, bestehend aus Schwarzen, Indern und Coloureds, eine Benutzung von Fußballplätzen zu verbieten. Dieser drastische Eingriff stellte den „non-racial“ Fußballvereinen ein Ultimatum – entweder sie schlossen sich der weißen FASA an, oder sie müssten ein totales Benutzungsverbot von Sportplätzen hinnehmen. Durch dieses Verbot war es schwarzen Sportlern aufgrund von fehlenden Einrichtungen und dem aus der sportlichen Isolation entstandenen Defizit an Wettkampfsqualität praktisch unmöglich, sich sportlich weiterzuentwickeln. Zusätzlich versuchte die FASA durch den Zuspruch von finanziellen Förderungen, schwarze Sportler und Vereine für sich zu gewinnen, das ihr letztendlich auch gelang. Neben den angebotenen Geldsummen als auch der Möglichkeit an gut ausgestatteten Sporteinrichtungen trainieren zu dürfen, ließen sich viele schwarze Sportler von der FASA ködern.¹⁵⁹

6.2. Etablierung von „non-white“- bzw. „non-racial“-Sportorganisationen

In den späten 1950ern begannen Führungskräfte schwarzer Sportverbände, diese zu vereinen und gemischten Sport in Südafrika zu fördern.¹⁶⁰

Noch vor dem national und international für Aufruhr sorgenden, wirksamen Ausschluss der FASA aus der FIFA wurde 1956 aufgrund des steigenden Engagements im Kampf gegen Rassentrennung im Sport eine auf Gleichheit beruhende Schirmorganisation, das „Coordinating Committee for International Recognition in Sport“, gegründet, die jedoch nur kurz existierte. Zwei Jahre später, im Jahr 1958, etablierte sich eine weitere Dachorganisation des südafrikanischen Sports: Die „South African Sports Association“ (SASA) wurde von acht

¹⁵⁹ Vgl.: *Brickhill*: Race against race. S. 57f.

¹⁶⁰ Vgl.: *Nauright*: Sport, Cultures and Identities in South Africa. S. 134.

Sportvereinigungen (Leichtathletik, Radfahren, Cricket, Fußball, Gewichtheben, Tennis, Softball, Netzbball und Baseball) getragen und erreichte eine Mitgliedschaftszahl von 70.000 Sportlern.¹⁶¹ Sie spielte vor allem eine wichtige Rolle darin, die Stellung des „non-racial“ Sports zu stärken und plädierte für gemischte nationale Sportverbände. Diese sollten die existierende Vielfalt von lokalen und regionalen Sportorganisationen ablösen.¹⁶²

Ziel der SASA war die gesetzliche Anerkennung des Rechts für schwarze Sportler, neben ihren weißen Kontrahenten, an internationalen Wettkämpfen teilzunehmen und als Mitglieder südafrikanischer Nationalteams das Land repräsentieren zu dürfen.¹⁶³ Nach gescheiterten Verhandlungsversuchen mit den weißen Sportverbänden, die diese Forderungen ablehnten, wandte sich die SASA an internationale Körperschaften mit dem Ziel, auf die diskriminierende Sportpolitik Südafrikas aufmerksam zu machen.¹⁶⁴

Die Kontaktaufnahme mit internationalen Sportinstitutionen verhalf der SASA zu zunehmenden Einfluss innerhalb des Landes, der durch weitere Protestaktionen gegen Diskriminierung im Sport verstärkt wurde. Im Zuge einer Kampagne gelang es der SASA eine Absage des geplanten Fußballspiels zwischen dem weißen Western Province-Team und der brasilianischen Mannschaft Portuguesa zu bewirken. Der Grund für diese groß angelegte Protestaktion war die Zustimmung des brasilianischen Teams, seine „farbigen“ Spieler vom Match auszuschließen, um den Apartheid-Bestimmungen zu entsprechen. Die SASA richtete ihren Protest direkt auf das brasilianische Team bzw. seinen Präsidenten Juscelino Kubitschek, der seiner Mannschaft schließlich den Antritt gegen das weiße südafrikanische Team verbot.¹⁶⁵

Durch die kontinuierlichen Bemühungen der SASA, gestützt von zunehmenden nationaler und internationaler Resistenz, Gleichberechtigung im Sport zu erreichen, konnten folgende Erfolge verzeichnet werden:

- 1961 suspendierte die FIFA die weiße „Football Association of South Africa“ (FASA), die Suspension wurde kurzzeitig wieder aufgehoben und 1964 erneuert;
- 1962 verlangte das „International Olympic Committee“ (IOC) auf Antrag der SASA, von der „South African Olympic and National Games Association“ (SAONGA) eine Distanzierung von ihren rassistischen Grundsätzen bis zur nächsten IOC Sitzung im Oktober 1963 – sollte dies nicht gelingen, wäre mit einem Ausschluss zu rechnen;

¹⁶¹ Vgl.: *Keim: Nation Building at Play*. S. 31.

¹⁶² Vgl.: *De Broglio Chris* (k. A.): *South Africa: Racism in Sport*. S. 3, IN: *Brickhill: Race against race*. S. 55.

¹⁶³ Vgl.: *Keim: Nation Building at Play*. S. 32.

¹⁶⁴ Vgl.: *Nauright: Sport, Cultures and Identities in South Africa*. S. 128.

¹⁶⁵ Vgl.: *Alegi: Laduma!* S. 116.

- 1970 führte der folgende Rauswurf aus der olympischen Bewegung zu einer fortschreitenden sportlichen Isolation Südafrikas.¹⁶⁶

Nach dem erfolgreichen Protest gegen den Wettbewerb zwischen dem brasilianischen Team Portuguesa und der weißen südafrikanischen Mannschaft 1960 deklarierte die SASA einen vollständigen Übergang von einer „multi-racial“ zu einer „non-racial“ Organisation.¹⁶⁷

„In January 1960 the Capetonian A.J. Albertyn submitted an official proposal to transform Federation into a fully nonracial institution,¹⁶⁸ ‘as a means of hastening and ensuring our eventual recognition in the international sphere’.”¹⁶⁹

Eine weitere anti-rassistische Sportorganisation, das „South African Non-Racial Olympic Committee“ (SANROC), wurde 1963 von der SASA gegründet. Das SANROC forderte gleichberechtigte Auswahlkriterien für Nationalmannschaften; Teammitglieder jeglicher Mannschaften sollen ab sofort ausschließlich auf Basis ihrer Leistung rekrutiert werden und nicht länger im Rahmen der von der Regierung vorgegeben „Rasseneinteilung“.

Das stetige Wachsen der „non-racial“ Bewegungen war der Regierung ein Dorn im Auge, weswegen sie versuchte, dieses zu bremsen. Ein Versuch dagegen anzukämpfen führte zur Inhaftierung zahlreicher Führungsmitglieder des SANROC als auch der SASA und der darauffolgenden Auflösung der beiden Organisationen. Die SASA wurde gezwungen, ihre Aktivitäten einzustellen, und das SANROC ins Exil verbannt. Dort nahm es seine Aktivitäten jedoch wieder auf.¹⁷⁰ Trotz aller inszenierter Hindernisse gelang es diesen Organisationen, den Ausschluss Südafrikas vom internationalen Sport, mit der Ausnahme von Rugby, voranzutreiben.

Mit der Absicht eine gemeinsame Front gegen das Bollwerk der Apartheid zu bilden, traten im September 1970 Repräsentanten aller größeren Sportverbände (mit der Ausnahme von Cricket) zusammen, um 12 Resolutionen zur Etablierung einer vereinten „non-racial“ Sportbewegung zu verfassen. Folgende Punkte wurden beinhaltet:

- „to strive for a complete non-racial sports structure;
- to express strong opposition to and expose the discrimination in sports sponsorship [...];
- to seek facilities that were deserving of all sportsmen, irrespective of their colour;

¹⁶⁶ Vgl.: *Keim*: Nation Building at Play. S. 32.

¹⁶⁷ Vgl.: *Alegi*: Laduma! S. 116f.

¹⁶⁸ Ebd. S. 117.

¹⁶⁹ *LKP*: Letter from A.J. Albertyn to Hon. Sec. SASF, 10. Jänner 1960. Zitiert in: *Alegi*: Laduma! S. 117.

¹⁷⁰ Vgl.: *Keim*: Nation Building at Play. S. 32f.

- to make further approaches to white-controlled national bodies to work with non-racial bodies to achieve international recognition, but to “go it alone” if the whites did not respond;
- not to apply for permits before playing mixed sport in spite of a statement by the Minister of Community Development that prior permission was necessary. The conference decided that there was no laws prohibiting multi-racial sport, and to apply for permits would be ‘degrading and humiliating’;
- to form a national, non-racial sports organisation.”¹⁷¹

6.3. Fußball als nationales wie auch internationales Druckmittel gegen Apartheid im Sport

Obwohl sich bereits ab den 1950ern viele Beweise für die „Rassentrennung“ im Sport angesammelt hatten, führten diese nicht automatisch zu einem Ausschluss aus dem internationalen Sportgeschehen. Eine Ausnahme bildete die „International Tennis Association“, die 1950 der südafrikanischen „All-White African Tennis Union“ eine Mitgliedschaft verweigerte und stattdessen die „South African Tennis Board“ aufnahm, da sich diese im Gegensatz zur erstgenannten von Apartheid im Sport distanzierte.

Der Grund für die jahrelange Toleranz der sportlichen Segregation war der enge Kontakt zwischen einigen westlichen Ländern mit der Apartheid-Regierung, durch den ein vorerst unbegrenzter Zugang zu internationalen Sportaktivitäten beibehalten werden konnte. Um diesen Machenschaften ein Ende zu setzen, bildeten einige der afrikanischen und sozialistischen Staaten ein einflussreiches Gegengewicht und drohten mit der Boykottierung internationaler Sportwettbewerbe, sollte es weiterhin zu keiner Suspendierung Südafrikas kommen.

1956 stattete die FIFA-Delegation Südafrika einen Besuch ab, um die Praxis der Apartheid im Sport anzusprechen. Angeführt wurde die Delegation vom ehemaligen Kolonialbeamten der Dutch East Indies K.L. Lotsy, Joseph McGuire aus den USA, Abdelaziz Abdallah Salem aus Ägypten und dem FIFA-Sekretär aus der Schweiz Kurt Gasunann.¹⁷² Obwohl dieser Besuch, als erste internationale Abordnung, die Segregationspolitik und ihre Auswirkungen im Sport offiziell diskutierte, kritisierte sie diese nur zögerlich. Die Gespräche endeten lediglich in einer erneuten Betonung der schon zuvor feststehenden Ansicht, die weiße SAFA vertrete nur eine Minderheit Südafrikas und sei deshalb nicht repräsentativ für das Land. Gezielte Kritik an der National Party und ihren Gesetzen wurde jedoch nur peripher ausgeübt; die rassistische Trennung im Sport fand weitgehende Akzeptanz und wurde als südafrikanische Tradition anerkannt.

¹⁷¹ *Rand Daily Mail*, 7. & 8. September 1970. Zitiert in: Brickhill: Race against race. S. 20.

¹⁷² Vgl.: *Alegi*: Laduma! S. 112.

Im März desselben Jahres strich die SAFA die rassentrennende Klausel aus ihrem Vereinsgesetz und kündigte, in der Hoffnung sich dadurch vor weiteren internationalen Kontrollen zu schützen, eine Umbenennung in „Football Association of South Africa“ (FASA) an. Diese Namensänderung sollte auf einen einschneidenden Kurswechsel hinweisen, der jedoch nur offiziell stattfand, die praktische Auslegung blieb dieselbe; eine Mitgliedschaft stand weiterhin nur weißen Sportlern frei.

Als Reaktion auf diese inszenierte Täuschung re-artikulierte die SASF ihre Forderung nach einer kompletten Integration aller „population groups“ und versuchte diese auch außerhalb des Landes zu vertreten und zu verbreiten.

Die Regierung auf der anderen Seite ergriff weitere Maßnahmen, schwarzen Fußballverbänden den Zugang zu internationalen Gremien zu verwehren. Das Apartheid-Regime verweigerte in diesem Sinne schwarzen Delegierten, die im Zuge waren dem FIFA-Kongress in Lissabon 1956 beizuwohnen, eine Ausstellung ihrer Reisepässe. In Anbetracht dieser Umstände fungierte der weiße Intellektuelle Harold Bloom als Stellvertreter für die abwesenden Delegierten Südafrikas, der im Alleingang keine Veränderung der Stellung der schwarzen Sportler bewirken konnte. Somit hielt die taktische Umbenennung der SAFA in FASA die Mitgliedschaft in der FIFA vorerst aufrecht.¹⁷³

Noch im selben Jahr bemühte sich eine Anzahl von schwarzen Sportorganisationen um die Mitgliedschaft in die jeweiligen internationalen Vertretungen, wie Fußball, Cricket, Gewichtheben oder Rugby. Als Konsequenz und mit dem Ziel der Unterbindung dieser Entwicklung veröffentlichte der damalige Innenminister Eben Dönges 1956 weitere verschärfte Maßnahmen, die gemischten Sport als ungesetzlich erklärten (siehe S. 54f).

Vor diesem Zeitpunkt existierte kein Gesetz, das gemischten Sport untersagte. Zwar waren soziale Aktivitäten im Vorfeld als auch im Anschluss von sportlichen Wettbewerben verboten, die sportliche Integration selbst war allerdings nicht gesetzlich geregelt.

Die von Innenminister Dönges genannten Maßnahmen mobilisierten ausländische Sportorganisationen, erhöhten Druck auf die Apartheid-Regierung auszuüben. Trotz steigender internationaler Kritik an den Segregationspraktiken der National Party versuchten weiße Sportorganisationen, die Außenwelt vom Gegenteil zu überzeugen, wie z.B. auch das aus Südafrika stammende IOC-Mitglied Reg Honey: Während einer IOC-Sitzung im Jahr 1960 stellte er die Behauptung auf, Südafrika praktiziere keine rassistische Sportpolitik – der Mangel an schwarzen Sportlern in internationalen Wettkämpfen liege einzig am Unvermögen dieser, die notwendige Leistung aufzubringen.

¹⁷³ Vgl.: *Alegi: Laduma!* S. 113.

„There's no racial discrimination in South African sport; it's all lies; it's just that there are no black fit to take part in the Olympics. If there were they would be selected like everybody else. But they are running around like wild.“¹⁷⁴

Das Argument, es hätten sich keine schwarzen Sportler für internationale Wettbewerbe wie den Olympischen Spielen qualifiziert, fand bei Kritik oder Infragestellung der südafrikanischen Segregationspolitik am häufigsten Verwendung. Wie schon aus der NS-Zeit bekannt, wurde auch unter der Apartheid-Regierung nach pseudowissenschaftlichen Erklärungen für die angebliche „Überlegenheit“ der „weißen Rasse“ gesucht. Frank Braun, Mitglied des Südafrikanischen Olympischen Komitees, erklärte 1968:

„Some sports the African is not suited for. In swimming the water closes their pores and they cannot get rid of carbon dioxide, so they tire quickly.“¹⁷⁵

Zwar nahmen diese rassistischen Behauptungen gegen Ende der 1960er ab, die Einstellung blieb jedoch dieselbe.

Neben dem UNO-Aufruf, verstärkt gegen Apartheid im Sport vorzugehen, begann allmählich auch die FIFA einen schärferen Ton gegenüber dem weißen Fußballverband einzuschlagen. Obwohl sich die südafrikanische Regierung in den Jahren zwischen 1956 und 1958 zurückgehalten hatte, weitere Schritte zur Verfestigung der Vormachtstellung der Weißen innerhalb des Sports als auch allen anderen Bereichen zu unternehmen, konnte eine von der FIFA vollzogene Suspendierung der FASA im Jahr 1961 (die kurzfristig aufgehoben wurde bevor sie 1964 erneut in Kraft trat) vermieden werden.¹⁷⁶

Bevor es jedoch soweit kam, versuchte die National Party 1958 in Zusammenarbeit mit dem weißen Fußballverband FASA eine Abwendung von der Rassentrennung im Sport vorzutäuschen; durch die Anwerbung schwarzer Fußballverbände sollte eine Imageerneuerung erarbeitet werden. Obwohl den nicht-weißen Vereinen trotz Mitgliedschaft in weißen Sportverbänden keine Mitbestimmungsrechte zuteil wurden, konnten sie durch Zusprüche, wie der Mitbenutzung von Stadien und Trainingseinrichtungen sowie der Teilnahme an Auslandstourneen, überzeugt werden. Diese Bestechungsversuche, die in einigen Fällen Wirkung zeigten, bedingten eine ideologische Spaltung zwischen schwarzen Sportverbänden. Der Erfolg dieser Taktik resultiere aus dem generellen Mangel an sportlichen

¹⁷⁴ *Outlook*, April 1969. Zitiert in: Brickhill: *Race against race*. S. 44.

¹⁷⁵ *Sports Illustrated*, Juni 1968. Zitiert in: Brickhill: *Race against race*. S. 44.

¹⁷⁶ Vgl.: Alegi: *Laduma!* S. 114.

Einrichtungen für schwarze Sportler, die sich durch die Mitgliedschaft eine Verbesserung ihrer Situation und ihrer sportlichen Karriere erhofften.¹⁷⁷

Zusätzlich strebte die National Party, in Kooperation mit der FASA, das Ziel einer Täuschung der FIFA an. Die erkaufte Integration einiger schwarzer Fußballvereinigungen ließ die FIFA fälschlicherweise an ein Ende der Diskriminierung im Sport glauben.¹⁷⁸ Da mit dieser inszenierten Kursänderung die Protestwelle von südafrikanischen Widerstandsbewegungen und Regierungen afrikanischer Staaten jedoch nicht abnahm, überprüfte die FIFA den Fall erneut und erkannte schließlich den Täuschungsversuch. In Anbetracht dessen erließ sie im Zuge des 1960 stattgefundenen Kongresses in Rom eine Resolution, die folgendes besagte:¹⁷⁹ „a National Association must be open to all who practise football in that country whether amateur, “non-amateur“ or professional and without any racial, religious, or political discrimination.“¹⁸⁰

Auf Grundlage dieses Beschlusses verlangte die FIFA von der FASA eine Anpassung an diese Regelung innerhalb von 12 Monaten, da sonst ein Ausschluss in Kauf genommen werden müsse.

Nicht nur die FIFA drohte mit einer Suspendierung, sondern auch der afrikanische Fußballbund CAF („Confédération Africaine de Football“), der die FASA noch vor der FIFA (1960) ausschloss.¹⁸¹ Die Suspendierung aus der FIFA erfolgte am 25. September 1961 und wurde später wieder aufgehoben bzw. drei Jahre später, 1964, erneuert. Der Ausschluss aus dem Weltfußballverband bedeutete für die FASA das Ende ihrer internationalen Repräsentation Südafrikas und auch das Verbot, gegen andere FIFA-Mitglieder antreten zu dürfen.¹⁸²

Als Konsequenz erklärten sich weiße Sportorganisationen 1964 dazu bereit, sich mit ihren schwarzen „non-racial“ Kontrahenten zusammenzuschließen. Hinter der auf erstem Blick guten Absicht steckte lediglich das Ziel, die eigenen Interessen zu realisieren. Als Mittel zum Zweck sollte eine Fusion angestrebt werden, mit dem erneuten Hintergedanken ausländischen Sportorganisationen den Eindruck von integrativer Sportpolitik zu vermitteln. Da der Zusammenschluss jedoch nichts an den scharfen Trennungsgesetzen änderte, blieb die Bereitschaft unter den meisten „non-racial“ Organisationen, diesen durchzuführen, aus.¹⁸³

¹⁷⁷ Vgl.: *Alegi: Laduma!* S. 114.

¹⁷⁸ Vgl.: Ebd. S. 114.

¹⁷⁹ Vgl.: Ebd. S. 117.

¹⁸⁰ *FIFA: Minutes of the XXXIInd Ordinary Congress*, 22. August 1990. Zitiert in Darby Paul (2002): *Africa, Football and FIFA: Politics, Colonialism and Resistance*. S. 73. Zitiert in: *Alegi: Laduma!* S. 117.

¹⁸¹ Vgl.: *Alegi: Laduma!* S. 117.

¹⁸² Vgl.: *Ramsamy: Apartheid*. S. 66.

¹⁸³ Vgl.: *Brickhill: Race against race*. S. 48.

Gleichzeitig motivierte die südafrikanische Fußballliga SASL schwarze, indische und coloured Sportler in gemischten Teams mitzuwirken, um ihre Position zu stärken. Durch die ständigen Bemühungen gelang es ihr ab den 1960ern, kleine Erfolge gegen die strikte Apartheid-Regierung für sich zu verzeichnen. Sie erkämpften sich unter anderem eine erneute Zugangserlaubnis zu städtischen Sporteinrichtungen.

Peter Alegi nennt folgende Gründe für die plötzliche Auflockerung der Apartheidgesetze:

1. hatte die Regierung mit großen politischen Veränderungen, wie der wachsenden Befreiungsbewegung und sozialen Unruhen in den frühen 1960ern, zu kämpfen. Die Aktivitäten eines Fußballverbands nahm daher vorerst eine geringere Bedeutung ein;
2. wurden Lockerungen nur so lange geduldet und erlassen, solange diese nicht auf „Kosten“ der weißen Sportler gingen und
3. ermöglichte die Zustimmung zu SASL-Spielen den Lokalbehörden die Einhebung einer „Unterhaltungssteuer“ („entertainment taxes“) von 15 bis 20 Prozent, welche einen angenehmen und willkommenen Nebenverdienst darstellte.¹⁸⁴

Trotz kleiner ideologischer Siege der SASL im Kampf gegen Apartheid im Sport behinderte die unzureichende finanzielle Lage weiterhin eine schnell vorangehende Entwicklung. Durch die Unterfinanzierung der südafrikanischen Liga konnten SASL-Spielern keine zum Leben ausreichenden Gehälter ausbezahlt werden. Mannschaftsmitglieder, die zwar regelmäßig an den Trainingseinheiten teilnahmen, aber nicht in offiziellen Spielen zum Einsatz kamen, gingen prinzipiell leer aus.¹⁸⁵

Erst durch internationale Sportsanktionen wurde eine einschlägige Entwicklung des Sports, die sich vom Konzept der Apartheid distanzierte, möglich. Die Suspendierung aus dem IOC 1970, die Südafrika als erstes Land überhaupt hinnehmen musste, schädigte in erster Linie weißen Sportvereinigungen, wodurch die Regierung zunehmend unter Zugzwang geriet.¹⁸⁶

Der Ausschluss aus angesehenen internationalen Sportkörperschaften konfrontierte die südafrikanische Regierung aufgrund der wichtigen Rolle des Sports, die er im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben einnimmt, mit einem schwerwiegenden und ernstzunehmenden Problem.

¹⁸⁴ Vgl.: Alegi: *Laduma!* S. 119f.

¹⁸⁵ Vgl.: Ebd. S. 124f.

¹⁸⁶ Vgl.: Keim: *Nation Building at Play*. S. 33.

„The sport boycott movement that played an important role in the fall of apartheid relied heavily on the support of soccer players, fans, and organisations. International football sanctions were among the first international indictments of the apartheid regime.“¹⁸⁷

Zur weiteren Intensivierung des Drucks auf die südafrikanische Regierung erließ die UNO-Generalversammlung im Dezember 1977 die „International Declaration against Apartheid in Sport“. Die angeführten Artikel positionierten sich deutlich gegen Segrationspraktiken im Sport und erklärten einen Ausschluss aus dem internationalen Sportgeschehen als Konsequenz für Apartheid-praktizierende-Staaten. Diese Deklaration erhielt Gültigkeit für alle UNO-Mitgliedsländer.¹⁸⁸

Hier einige für Südafrika relevante Auszüge:

„[...] Article 3

States Parties shall not permit sports contact with a country practising *apartheid* and shall take appropriate action to ensure that their sports bodies, teams and individual sportsmen do not have such contact.

Article 4

States Parties shall take all possible measures to prevent sports contact with a country practising *apartheid* and shall ensure that effective means exist for bringing about compliance with such measures.

Article 5

States Parties shall refuse to provide financial or other assistance to enable their sports bodies, teams and individual sportsmen to participate in sports activities in a country practising *apartheid* or with teams or individual sportsmen selected on the basis of *apartheid*.

[...] Article 7

States Parties shall deny visas and/ or entry to representatives of sports bodies, teams and individual sportsmen representing a country practising *apartheid*.

Article 8

States Parties shall take all appropriate action to secure the expulsion of a country practising *apartheid* from international and regional sports bodies.“¹⁸⁹

¹⁸⁷ Alegi: Laduma! S. 3.

¹⁸⁸ Vgl.: Ramsamy: Apartheid. S. 62.

¹⁸⁹ United Nations Centre against Apartheid (1982): International Convention against Apartheid in Sports. S. 6f.

6.4. Reaktionen der National Party

Als Schutz vor internationaler Kritik, Protesten und Sanktionen dienten einerseits Verschleierungstaktiken der Regierung in Kooperation mit weißen Sportvereinen, als auch der Aufbau einer Propagandamaschinerie. Das Ziel dieser war die Erweckung von Sympathie für die in Südafrika herrschende Sportpolitik.

Als eine der ersten Maßnahmen im Sinne der Inszenierung eines integrativen Images strichen weiße Sportclubs, die bis 1960 einer strengen Trennung nach Bevölkerungsgruppen unterlegen waren, die Segregationsklausel aus den Vereinsordnungen. Bei Misstrauen von ausländischen Sportorganisationen bezüglich der herrschenden Diskriminierung in Südafrika konnten weiße Clubs auf ihre Clubordnungen verweisen, die offiziell keine diskriminierenden Prinzipien inkludierten. Für die dennoch nicht-existente Integration zogen sie die Regierung und ihre Apartheidgesetze zur Verantwortung. Die National Party wiederum rechtfertigte ihr Verhalten durch die notwendige Wahrung südafrikanischer Traditionen.¹⁹⁰

Obwohl die rassistische Regel aus der Clubordnung genommen wurde, genehmigten weiße Sportclubs schwarzen Sportlern weiterhin nur in Ausnahmefällen eine Mitgliedschaft. Der von weißen Südafrikanern geführte Fußballclub Berea Park entzog z.B. einem 19jährigen Fußballer die Mitgliedschaft, da erst im Nachhinein seine Klassifikation als „coloured“ festgestellt wurde.¹⁹¹ Selbst bei der Genehmigung einer Mitgliedschaft galten für schwarze Sportler nicht dieselben Regeln wie für weiße Clubmitglieder. Trotz offizieller Clubaufnahme mussten sie sich den Apartheid-Regeln unterwerfen, wie unter anderen dieses Beispiel bestätigt:

„A black trampolinist, participating within the parameters of the Government’s multi-national policy, was in 1981 barred from training at a sports hall after the Johannesburg Council received a complaint that a black person was using equipment in a white sports centre. This was despite the fact that the trampolinist was Transvaal champion and was due to promote South Africa’s cause by competing in the world trampolining championships in the USA in May 1982. As a special ‘privilege’, he was allowed to practise at the whites-only Oribi Recreation Centre at specific times, on condition that he was accompanied by his white coach and used the facilities only when whites were not present.“¹⁹²

Als weiteres taktisches Mittel, der fortschreitenden Isolation entgegenzuwirken, rekrutierten weiße Sportorganisationen in Zusammenarbeit mit Firmen und Sponsoren schwarze Sportler,

¹⁹⁰ Vgl.: *Brickhill*: Race against race. S. 46.

¹⁹¹ Vgl.: *Rand Daily Mail*, 25. März & 04. Mai 1972, IN: *Brickhill*: Race against race. S. 26.

¹⁹² *Ramsamy*: Apartheid. S. 28.

die durch ihre Beteiligung das Image der südafrikanischen Sportpolitik verbessern sollten. Entgegen dieser Bemühungen konnte eine FIFA-Suspendierung der weißen FASA im Jahr 1961 (bzw. 1964) und in Folge ein Ausschluss aus den Olympischen Spielen 1970 nicht verhindert werden.

Die Regierung versuchte daraufhin mit der Behauptung, die wahren Opfer dieses Boykotts seien schwarze Sportler, ein rasches Ende der Sanktionen zu bewirken. Ihre Taktik war es den internationalen Boykott als Fehlschlag, als weiteres Hindernis für die Entwicklung des Sports unter den „Non-Whites“, zu verkaufen. Realpolitisch wirkte sich der Ausschluss jedoch hauptsächlich für weiße Athleten schädlich aus, da die Sportpolitik der Apartheid eine Teilnahme von schwarzen Sportlern an internationalen Wettkämpfen schon im Vorfeld erheblich erschwerte.¹⁹³

„Hauptsächlich sind es doch die weißen SüdafrikanerInnen samt ihrer großen Übersee-Lobby, die das Märchen von den armen Schwarzen erzählen, diese seien als einzige von internationalen Wettkämpfen ausgeschlossen. Wenn man sich den begrenzten internationalen Sportaustausch Südafrikas ansieht, so wird deutlich, daß es hauptsächlich Weiße sind, die daran teilnehmen. Wenn der Boykott aufgrund der Einbeziehung weniger Schwarzer gelockert würde, so würde das die Apartheid international hoffähig machen und alle Fortschritte behindern, um das Ziel einer nicht-rassistischen Gesellschaft zu erreichen.“¹⁹⁴

Trotz aller Boykottmaßnahmen und daraus resultierenden Protestaktionen wehrte sich die südafrikanische Regierung die Rassentrennung im Sport aufzuheben; eine mit Ende Mai 1970 weitreichende Isolation des Landes war die Folge.

„By the end of May 1970, white South Africa's hitherto excellent sporting relations had been drastically altered by the campaign for non-racial sport. She had been expelled from the IOC and expelled or suspended from international table tennis, football, basketball, fencing, volleyball, boxing, judo, weightlifting, tennis (Davis Cup), gymnastics, big game fishing, cycling and netball.“¹⁹⁵

Unter dem Ausschluss von internationalen Sportgroßereignissen litten in erster Linie weiße Sportler, die aufgrund der stark limitierten Sportgegner erhebliche Einbußen von Qualität und Leistungsstandards hinnehmen mussten. Dieser Zustand verstärkte die Unzufriedenheit

¹⁹³ Vgl.: *Anti-Apartheid-Bewegung* (1989): Kein Sport mit Rassismus. Spiel nicht mit Apartheid. S. 13.

¹⁹⁴ Ebd. S. 13.

¹⁹⁵ *Brickhill: Race against race*. S. 17.

mancher weißer Athleten und ihrer Sportverbände, die eine Abänderung der Gesetze forderten.¹⁹⁶

Eine Vielzahl von weißen Sportlern befürwortete in Anbetracht der misslichen Lage einen gewissen Grad an Integration, um wieder an internationalen Wettbewerben teilnehmen zu dürfen. Ein Umdenken in der Regierung konnte dadurch jedoch nicht erreicht werden; sie hielt auch weiterhin an ihren Prinzipien und Gesetzen fest. Die „non-racial“ Sportverbände wiederum zweifelten andererseits an der Ernsthaftigkeit der Forderung ihrer Kontrahenten, eine sportliche Integration anzustreben, da den Aussagen keine Handlungen folgten.¹⁹⁷ Trotz fehlender Taten befürchteten immer mehr Weiße eine komplette Isolation und begannen damit, ihre Angst und Unzufriedenheit öffentlich aufzuzeigen.

„For instance, after attending the July 1970 meeting of the international football association, (FIFA), the chairman of the white football body, Dave Marais, said that sympathy for South Africa had virtually run out; that it was only a matter of time before all South African sportsmen were completely isolated; and that there was little hope of South Africa being reinstated in international organisations (like FIFA) from which she had been expelled, unless racial discrimination was abolished.“¹⁹⁸

Bei der Preisverleihung der „South African Championships“ im Jahr 1971 setzten weiße Sportler ein weiteres Zeichen ihrer Unzufriedenheit gegenüber der herrschenden Sportpolitik, indem sie den damaligen Sportminister Piet Koornhof kräftig ausbuhten.¹⁹⁹

Aufgrund dieser für die National Party bedrohlichen Situation veröffentlichte sie noch im selben Jahr eine Gesetzesnovelle, die sogenannte „Multi-national sports policy“, die allerdings keine Verbesserungen für schwarze Sportler mit sich brachte.

Piet Koornhof beschrieb die neuen Grundsätze folgendermaßen:

1. „Multi-cultural“ (i.e. racially mixed) teams from abroad would be allowed to visit South Africa, where they would compete against racially segregated “White” and “Non-White” teams.
2. “Black” South African sportsmen and –women belonging to “White” sport bodies would be allowed to compete as individuals in international sport meetings outside the country. However, within South African itself, all competitions would be racially segregated.
3. At provincial and club level, no contact between “White” and “Non-White” sportsmen and –women would be tolerated.”²⁰⁰

¹⁹⁶ Vgl.: *Brickhill*: Race against race. S. 37-40.

¹⁹⁷ Vgl.: Ebd. S. 17.

¹⁹⁸ *Eastern Province Herald*, 06. Juli 1970. Zitiert in: *Brickhill*: Race against race. S. 19.

¹⁹⁹ Vgl.: *Brickhill*: Race against race. S. 21.

²⁰⁰ *Archer Robert, Bouillon Antoine* (1982): *The South African Game: Sport and Racism*. S. 46. Zitiert in: Keim: S. 33f.

Mit der Einführung eines zumindest offiziellen neuen Gesetzes, das vom damaligen Premierminister Balthazar J. Vorster proklamiert wurde und im April 1971 in Kraft trat, sollte eine abermalige integrative Entwicklung im Sport vorgetäuscht werden.²⁰¹ Vorster rechtfertigte die Benennung des Gesetzes als „multi-cultural“ bzw. „multi-national“ mit dem Argument, Südafrika beherberge als Land viele „Nationen“, die wiederum eine getrennte Organisation von Sport, wie seit jeher üblich, verlangten. Das Gesetz bzw. seine Benennung basierte auf der Errichtung von sogenannten „Homelands“ bzw. „Bantustans“, für die der „Transkei Constitution Act“ von 1963 die gesetzliche Voraussetzung schuf. Der „Homelands Citizenship Act“ von 1970 erklärte die schwarze Mehrheit zu Bürgern dieser Homelands, wodurch sie nicht mehr als BürgerInnen Südafrikas galten. Von insgesamt zehn geplanten „Nationalstaaten“ entließ die Regierung vier davon in die „Unabhängigkeit“: Transkei (1976), Bophutatswana (1977), Venda (1979) und Ciskei (1981).²⁰²

Innerhalb des multi-nationalen Sportgesetzes wurde zwischen vier „Nationen“ unterschieden – den „Whites“, „Coloureds“, „Indians“ und den „Africans“, denen es nicht erlaubt war sich zusammenzuschließen. Dem gemäß hatte jede Gruppe ein eigenes „Nationalteam“, das nur im Rahmen von nationalen Wettbewerben auf Teams der anderen „Nationen“ treffen durfte. Schwarzen Sportlern wurde es zudem gänzlich verboten, Südafrika als Land zu repräsentieren.²⁰³

„Multi-nationale“ Sportveranstaltungen selbst wiesen, bis auf die neue Namensgebung, keine ernstzunehmenden Veränderungen zu den bereits bekannten Praktiken der Apartheid-Sportpolitik auf. Ein Merkmal dafür war unter anderem eine auf strengem Quotensystem basierende Zutrittsbeschränkung für weiße Sportler und ihre Anhänger, die an Wettkämpfen in schwarzen Townships teilzunehmen gedachten. Das Maximum von 30 Weißen (inklusive Zuschauern) durfte bei Fußballveranstaltungen nicht überschritten werden. Von diesen restriktiven Maßnahmen betroffen waren weiße und schwarze Sportler gleichermaßen.²⁰⁴

Die nationale als auch internationale Reaktion auf die Modifikation des alten Gesetzes war gemischt – innerhalb der weißen Sportkommunen Südafrikas hing sie davon ab, inwieweit die „neue“ Gesetzeslage ihre Interessen, d.h. die uneingeschränkte Teilnahme an internationalen Sportereignissen, begünstigte. Einige westliche Länder, die der Apartheid-Regierung nahe standen, begrüßten die Neuauflegung, die zumindest den Anschein erweckte, eine Loslösung von den strikten Trennungsregeln innerhalb des Sports mitzubringen. Das „multi-nationale“

²⁰¹ Vgl.: *Ramsamy*: Apartheid. S. 20.

²⁰² Vgl.: *Schicho*: Handbuch Afrika. S. 154.

²⁰³ Vgl.: *Brickhill*: Race against race. S. 22.

²⁰⁴ Vgl.: Ebd. S. 26f.

Gesetz wurde für weitere Propagandazwecke verwendet und sollte als Beweis für die positive Entwicklung in Südafrika angesehen werden.

Vorerst schien die Taktik der Regierung, durch die Implementierung der oben genannten Reformen, einen Schleichweg aus der internationalen Isolation zu finden, aufzugehen: Das „International Olympic Committee“ (IOC) z.B. zeigte sich nach einem 1972 in Japan stattgefundenen Treffen zuversichtlich über eine baldige Wiederaufnahme.²⁰⁵ Ein weiterer Erfolg konnte im August desselben Jahres verzeichnet werden, als die FIFA ausländischen Fußballmannschaften einer Teilnahme an den 1973 in Südafrika abgehaltenen „South African Games“ zustimmte. Zwar blieb Südafrika nach wie vor von der FIFA ausgeschlossen, die Zulassung internationaler Teams an den südafrikanischen Spielen erweckte jedoch die Hoffnung einer baldigen Wiederaufnahme der weißen südafrikanischen Fußballvereinigung.

Da die FIFA nur mitgliedsinterne Turniere zulässt, wurde die Suspendierung der FASA für die Dauer der Spiele aufgehoben. Als Reaktion folgten weitere Protestaktionen und Boykottandrohungen seitens afrikanischer sowie asiatischer Staaten. Die FIFA sah sich daraufhin gezwungen der Forderung dieser Vielzahl an Staaten nachzukommen und erneuerte bereits nach zwei Wochen die Suspension der FASA. Der internationale Fußballverband rechtfertigte sein Verhalten mit der Begründung, falsch informiert worden zu sein. Die Unbenennung in „Multinationalität“ hätte fälschlicherweise den Anschein einer Distanz von der Apartheid erweckt. Somit seien die positiven Reaktionen auf die Verwirrung, die der Begriff des „Multi-Nationalismus“ stiftete, zurückzuführen.²⁰⁶

Die „South African Games“ selbst verfolgten zwei Ziele: Zum einen wurde dadurch versucht die weiße Wählerschaft zu besänftigen, da diese durch die zahlreichen Sportsanktionen vermehrt Kritik an der Regierung übte; und zum anderen sollte der Eindruck einer „multi-racial“ Sportkultur erweckt werden. Trotz aller Versuche der Regierung, wie der Kostenabdeckung aller Ausgaben ausländischer Sportler und der Aufnahme nicht-olympischer Sportarten in das Programm der „South African Games“ zur Förderung einer größeren Teilnehmerzahl nationaler und internationaler Sportler und Teams, wurden die Spiele kaum besucht. Nur wenige Einzelsportler und Teams erklärten sich dafür bereit an diesem Sportevent teilzunehmen. Mit Ausnahme von Malawi, Süd-Rhodesien (heutiges Zimbabwe) und Portugiesisch-Ostafrika (heutiges Moçambique) boykottierten alle afrikanischen Staaten die südafrikanischen Spiele.²⁰⁷

²⁰⁵ Vgl.: *Brickhill*: Race against race. S. 29.

²⁰⁶ Vgl.: Ebd. S. 30.

²⁰⁷ Vgl.: Ebd. S. 32.

Durch den gänzlichen Misserfolg der Sportveranstaltung zerplatzte die Hoffnung der Regierung, die Neubenennung eines alten Gesetzes könnte internationale Anerkennung hervorrufen. Als Folge auf das Versagen der National Party verschärfte sich die Unzufriedenheit der weißen Sportler, die durch die Sanktionsmaßnahmen eine komplette Isolation hinnehmen mussten. Bereits während der Austragung von „multi-nationalen“ Sportevents nahmen die Unruhen innerhalb des Landes zu. Vor allem Schiedsrichter kamen bei Fußballspielen verschiedener „Nationen“ zunehmend ins Kreuzverhör.

„In Johannesburg, black spectators rioted when the British referee’s decision went against the black team. In Durban the referee allowed a number of fouls against the whites for fear of antagonising black spectators.”²⁰⁸

Weitere Kritik übten schwarze Sportler, die weiterhin eine auf Leistung basierende Zusammensetzung von Teams forderten. Sie erhielten nach wie vor nur in Ausnahmefällen die Gelegenheit sich mit internationalen Spitzensportlern oder Teams innerhalb oder außerhalb des Landes zu messen; kombiniert mit allgemein schlecht ausgerüsteten Trainingseinrichtungen resultierte dieser Zustand in einem ständig abnehmenden Qualitäts- und Leistungsverfall.

Trotz aller Verärgerung wuchs zunächst die Zahl der mit der Apartheid-Regierung kollaborierenden schwarzen Sportler. Die Zusammenarbeit mit dem Regime, das schwarze Wettkämpfer für Werbezwecke zur Inszenierung eines integrierten Sportbilds missbrauchte, wurde mit hohen Geldsummen belohnt. Der ehemalige Sportredakteur der Tageszeitung „The World“ (die sich im Besitz von weißen Südafrikanern befand) Leslie Sehume führte im Auftrag der Regierung zahlreiche Reisen nach Großbritannien und Neuseeland durch, um dort die Apartheid-Sportpolitik in einem guten Licht erscheinen zu lassen. Gegnerische Darstellungen von „non-racial“ Sportorganisationen und ihren Mitgliedern waren aufgrund der ihnen verwehrteten Reisepässe kaum möglich.²⁰⁹

Obwohl es weißen Sportverbänden anfänglich gelungen war, schwarze Sportler durch finanzielle Anreize und der Zusage von exzellenten Trainingsmöglichkeiten sowie der Teilnahme an internationalen Wettbewerben, zu ködern, wandten sich diese, durch die anhaltende rassistische Behandlung, verstärkt wieder ab. Ein zusätzlicher Faktor, der die allgemeine Proteststimmung weiter einheizte, beruhte auf der Sonderstellung der

²⁰⁸ *Rand Daily Mail*, 10. April 1975; Africa Bureau Fact Sheet, No. 5. Zitiert in: Brickhill: Race against race. S. 36.

²⁰⁹ Vgl.: *Brickhill*: Race against race. S. 38.

ausländischen schwarzen Sportler, die bei Besuchen im Zuge von Sportveranstaltungen als sogenannte „Ehren-Weiße“ („Honorary Whites“) behandelt wurden.²¹⁰

Neben der Entsendung von schwarzen Athleten zu Propagandazwecken, war es der National Party besonders wichtig keine kritischen Stimmen ins Ausland zu lassen. In diesem Sinne wurde der Geschäftsführer des Anti-Apartheid-Rats „South African Council on Sport“ (SACOS), M. N. Pather, im Juli 1981 durch die polizeiliche Abnahme seiner Reisedokumente daran gehindert, einer Einladung des „Special Committee against Apartheid“ der Vereinten Nationen nachzukommen. In New York sollte die aktuelle Lage Südafrikas in Anbetracht auf die Entwicklung der Apartheid besprochen werden. Vor der geplanten Reise wurde der SACOS-Delegierte von der Polizei in seinem Büro aufgesucht, die ihm seinen Reisepass entzog.²¹¹

Trotz groß angelegter Unterdrückungsaktionen bediente sich die Regierung weiterer Verschleierungstaktiken und erließ mehrfache „Gesetzesnovellen“, wie z.B. eine Abänderung des Alkoholgesetzes: Nicht-weiße Sportler erhielten ab 1981 das Recht sich in Rahmen von Sportveranstaltungen unter ihre weißen Kollegen zu mischen – diese Modernisierung wurde vom Abgeordneten D.J. Dulling folgendermaßen kommentiert:

„It gives sportsmen – here we are only dealing with sportsmen – a licence to be white for the short time they are engaged in sporting activities, but reduces them to a lower status as soon as they leave the club premises. They cannot go with their team mates to the movies and they cannot ride with their team-mates in the same public transport in most cities in this country. They cannot go with their team-mates in the same trains unless some special arrangements have been made. Unless a hotel in South Africa has been given special permission they cannot stay in such a hotel either. [...]“²¹²

Entgegen aller Unternehmungen und Bemühungen seitens der National Party konnten internationale Organisation nicht von der Abkehr einer separierten Sportpolitik überzeugt werden. Als Konsequenz blieb die Lage des südafrikanischen Sports unverändert und weiterhin vom Ausschluss von internationalen Sportevents betroffen.

„But once it became clear that black teams were as much chosen on a racial basis as white teams, and that multi-nationalism was but a new word for apartheid, it was obvious that a consistent rejection of racial sport required the boycott to include black South African teams as well as white.“²¹³

²¹⁰ Vgl.: *Brickhill*: Race against race. S. 37.

²¹¹ Vgl.: *Ramsamy*: Apartheid. S. 28.

²¹² Ebd. S. 44.

²¹³ *Brickhill*: Race against race. S. 40.

Der Zustand einer weitreichenden sportlichen Abgeschnittenheit verstärkte die Unzufriedenheit und Unruhe weißer Sportler und ihrer Sportverbände, worauf die Separation im Fußball (als auch anderen Sportarten) selbst aus der National Party immer weniger Zuspruch fand. Gleichzeitig zwangen die folgenden drei Faktoren die Regierung ihren Standpunkt zu überdenken und ihn schlussendlich abzuändern:

- Das Gleichheitsprinzip (Verbot jeglicher Diskriminierung basierend auf Rasse, Religion oder Glauben) im internationalen Sport, wie in den Statuten des IOC festgehalten;
- die große soziale Bedeutung des Sports für die weiße Bevölkerung Südafrikas; und
- die vom SACOS angekurbelten Kampagnen, die für eine internationale Isolation der exklusiven weißen Sportvereinigungen sorgten.²¹⁴

Im Gegensatz zur Apartheid-Regierung erkannte der ANC den Sportboykott als gemeinsames Problem aller SüdafrikanerInnen und versuchte auch durch dieses kollektive Dilemma und der Notwendigkeit einer Übereinkunft, die weiße Minderheit zu erreichen, die durch eine Abschwächung der Apartheid einen Statusverlust befürchtete.

Der Trennung im Sport und in Folge allen anderen Lebensbereichen wurde schließlich mit den beginnenden Verhandlungen zwischen dem ANC und der regierenden National Party in den 1990ern ein Ende gesetzt.

Zwar drohten die Verhandlungen anfänglich eher zu scheitern, trotzdem konnte Ende 1993 eine Auflösung der Apartheid-Strukturen bzw. eine Übereinkunft zur Errichtung eines demokratischen politischen Systems erreicht werden, die im April 1994 zu den ersten freien Parlamentswahlen führte.²¹⁵ Die Verhandlungen selbst waren durch die Legalisierung aller verbotenen politischen Organisationen als auch der Freilassung des jahrelang inhaftierten Bürgerrechtskämpfers Nelson Mandela eingeleitet worden.²¹⁶

Diese Entwicklung wirkte sich auch positiv auf den südafrikanischen Fußball aus, der nach jahrzehntelanger Trennung erstmals einen integrierten Fußballverband, die im Dezember 1991 etablierte „South African Football Association“ (SAFA), aufweisen konnte. Die Neuformierung und endgültige Abkehr von Apartheid im Sport wurde unter anderen auch von der FIFA begrüßt und mit einer Wiederaufnahme in den internationalen Fußball ab 1992 belohnt.²¹⁷

²¹⁴ Vgl.: *Keim*: Nation Building at Play. S. 41.

²¹⁵ Vgl.: *Nauright*: Sport, Cultures and Identities in South Africa. S. 154.

²¹⁶ Vgl.: *Sauer*: Südliches Afrika. S. 270.

²¹⁷ Vgl.: *Alegi*: Laduma! S. 137.

6.5. Bildung von Fangemeinschaften und sozialen Netzwerken

Die steigende Popularität des Fußballs als Freizeitaktivität – ob passiv oder aktiv, ging mit einer wachsenden Zuschauergemeinde, zusammengesetzt aus Coloureds, Schwarzen und Indern, einher. Das gemeinsame Verfolgen von Fußballspielen stellt vor allem für die unterprivilegierte Bevölkerung eine willkommene Abwechslung zum sonst harten Alltag dar, und fördert ein Gruppengefühl, das die Basis für eine kollektive Identität bildet. Ein Anhänger der Orlando Pirates (eines der erfolgreichsten südafrikanischen Fußballteams) beschreibt diese empfundene Kollektivität folgendermaßen:

„When Pirates won something [...] old ladies would run into the streets banging big pots and singing. That night, you knew, you would be able to buy beer for 10 cents in Orlando. The players would be right there with you, celebrating.“²¹⁸

Fußball forcierte die Entwicklung eines „Bürgerstolzes“ und verstärkte die soziale Vernetzung innerhalb der Gemeinschaft.

Nicht nur die Mannschaft in ihrer Einheit, sondern auch einzelne zu Fußballhelden aufgestiegene Spieler populärer Clubs nutzen ihren Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad, um positiven Einfluss auf die Fangemeinschaft auszuüben. Sie fungieren als Vorbilder und verstärken das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem der Clubs, respektive dem Nationalteam.

„Die großen Fußballstars werden in den Townships glühend verehrt und sind vielerorts Vorbilder: Sie drängen die Jugendlichen, in die Schule zu gehen, keine Verbrechen zu begehen und im Schatten der Aids-Epidemie beim Sex vorsichtig zu sein.“²¹⁹

„So we look up to those people, they inspire us and I think they play an inspirational role and a role model to the other ones [...]“²²⁰

In den meisten Townships hatte sich Fußball bereits ab den 1940ern als dominierender Sport herauskristallisiert.²²¹ Der stetige Zuschaueranstieg bildete die Basis für die Bildung von offiziellen Fanclubs bzw. „Supporters’ Clubs“, die als soziale Netzwerke fungierten, sich von Apartheid im Sport distanzierten und sich für „non-racial“ Fußball einsetzten.

²¹⁸ Miguire Richard (1991): *The People’s Club: A Social and Institutional History of Orlando Pirates Football Club, 1937-1973*. S. 94. Zitiert in: Alegi: *Laduma!* S. 65.

²¹⁹ Drechsler: *Hoffnungsfaktor Fussball*. S. 115.

²²⁰ Interview der Verfasserin mit Khaya Mrali.

²²¹ Vgl.: Nauright: *Sport, Cultures and Identities in South Africa*. S. 74.

Dieses Beispiel stützt die Theorie Gary Armstrongs, der das gemeinsame Interesse am Fußball als Basis für die Entstehung eines Gruppengefühls bzw. das Empfinden einer imaginären Einheit, erklärt (siehe S. 27).²²²

An der Organisation beteiligten sich nicht nur Männer, sondern auch zahlreiche Frauen, die durch das Engagement am Fußball hohe Posten besetzen konnten, die ihnen auf anderen Gebieten aufgrund der patriarchalischen Struktur des Landes verwehrt blieben.

„These social institutions, which featured not only adult men but also many women in prominent positions, functioned as small-scale participatory democracies and represented the conviviality and sociability of soccer.“²²³

„Fan groups represented a social space in which black women excluded from sporting activities could exercise informal power in a deeply patriarchal South African society.“²²⁴

Als Zentrum des südafrikanischen Fußballs und seiner Förderung bzw. Unterstützung ging Soweto („South Western Township“ bei Johannesburg) hervor, aus dem viele der besten Spieler und erfolgreichsten Teams, wie die Kaizer Chiefs (1970 gegründet), Orlando Pirates (1937) oder Moroka Swallows (1947), stammen.²²⁵

„Supporter Clubs“ zeichneten sich in erster Linie durch die Planung und Ausführung zahlreicher Aktivitäten aus, die den Grundstein für den Aufbau bzw. die Weiterentwicklung von individueller und sozialer Identität legten. Die kollektive Freizeitgestaltung, wie die Organisation einer gemeinsamen Anreise zu Fußballspielen, förderte eine soziale Vernetzung zwischen den Generationen, Geschlechtern, Klassen, religiösen Bekenntnissen und ethnischen Hintergründen. Neben Veranstaltungen für die Anhängerschaft diverser Fußballteams wie den oben genannten Orlando Pirates oder Moroka Swallows, aber auch kleineren Teams wie Blackpool, Real Fighters, Durban Aces und Maritzburg City, unterstützten sie die Mannschaften selbst mit finanziellen Mitteln. Zu einem weiteren Aufgabengebiet dieser Clubs zählte die Beschaffung von „Reiseerlaubnissen“ für Sportler, welche nach den Apartheidgesetzen für die Teilnahme an Fußballturnieren in Wohngebieten anderer Bevölkerungsgruppen benötigt wurden.²²⁶

²²² Vgl.: *Armstrong*: Fear and Loathing in World Football. S. 45.

²²³ *Alegi*: Laduma! S. 125f.

²²⁴ Ebd. S. 127.

²²⁵ Vgl.: *Nauright*: Sport, Cultures and Identities in South Africa. S. 102.

²²⁶ Vgl.: *Alegi*: Laduma! S. 126f.

6.6. Sponsoren des Apartheid-Sports

Unter den Sportsponsoren befanden sich viele südafrikanische Firmen, die erfolgreiche internationale Kontakte mit Mutter- oder Partnergesellschaften in den USA oder Europa pflegten. Durch diese Partnerschaften und ihre finanzielle Unterstützung wurde versucht, internationale Spitzensportler für Wettkämpfe in Südafrika anzuwerben, um das Image der Regierung aufzubessern bzw. internationale Anerkennung zu erhalten. Mittels des Sponsorings gelang es südafrikanischen Sportverbänden sogenannte „Rebellen-Touren“ mit internationalen Sportlern durchzuführen.²²⁷

Der größte Anteil der finanziellen Unterstützung des Apartheid-Sports wurde jedoch von der Regierung selbst getragen, da diese den Sponsoren 90% ihrer geleisteten Abgaben durch Steuererleichterungen wieder zurückerstattete. Im Finanzjahr 1980/ 1981 zahlte die Regierung 2.917.000 Rand (216.237 Euro²²⁸) an die von ihnen anerkannten Sportorganisationen und gab weitere R151.000 (11.194 Euro²²⁹) für das Anwerben von ausländischen Sportlern, hauptsächlich aus den USA oder Westeuropa, aus.²³⁰

Das Apartheid-Regime versuchte nicht nur ausländische Sportler für die Umsetzung eigener Interessen zu engagieren, sondern bot, wie oben erwähnt, auch schwarzen Sportlern hohe Geldsummen, wenn diese sich dafür bereit erklärten, weißen Sportverbänden beizutreten.²³¹

„Vordergründig rechtfertigen die Sponsoren diese Fonds mit der Behauptung, daß (sic.) Geld käme den Kindern und Jugendlichen der Townships zugute, [...]. Die Konsequenz sind Fotos und Schriften, die von Südafrika über die ganze Welt gestreut werden, als Beweis für dessen Willen, den Sport in den schwarzen Townships zu fördern.“²³²

Entgegen aller Erwartungen und Hoffnungen der Regierung ließen sich nur wenige ausländische Sportler bestechen; die meisten schlugen das Angebot der National Party aus und setzten damit ein Statement gegen die Apartheid. Den beiden englischen Fußballern Kevin Keegan (inzwischen Trainer von Newcastle United) und Justin Fashanu (1998 gestorben) wurden z.B. £250.000²³³ (277.755 Euro²³⁴) bzw. £200.000²³⁵ (222.204 Euro²³⁶)

²²⁷ Zur Apartheid-Propaganda in Österreich siehe: *Enichlmayr Eva, Sauer Walter* (1984): Apartheid-Propaganda in Österreich, IN: Sauer Walter, Zeschin Theresia (Hg.) (1984): Die Apartheid-Connection. Österreichs Bedeutung für Südafrika. S. 163-172.

²²⁸ Vgl.: *DHL*: <http://www.dhl.at/publish/at/de/tools/currency.high.html>, letzter Zugriff: 17.12.2008.

²²⁹ Vgl.: Ebd., letzter Zugriff: 17.12.2008.

²³⁰ Vgl.: *Ramsamy*: Apartheid. S. 78.

²³¹ Vgl.: *Anti-Apartheid-Bewegung* : Kein Sport mit Rassismus. S. 13f.

²³² Ebd. S. 14.

²³³ Vgl.: *Daily Mirror*, 12. Juli 1982, IN: *Ramsamy*: Apartheid. 66.

geboten, wenn diese sich dazu bereit erklärten in Südafrika zu spielen – keiner der beiden nahm das Angebot an. Der britische Schiedsrichter Thomas Clive (mittlerweile im Ruhestand) lehnte ebenfalls eine von der National Party bereitgestellte Finanzspritze von £10,000²³⁷ (11.110 Euro²³⁸) ab, mit dem Argument:

„I would have earned more there in three weeks than in the next two years in the (English) Football League, but for me it wasn't a question of money but principle. I don't agree with what's going on in South Africa.“²³⁹

Im Gegensatz zu weißen Sportverbänden, die mit dem Apartheid-Regime kooperierten, hatten südafrikanische Widerstandsbewegungen kein Recht auf finanzielle Zuschüsse und Förderungsgelder von der Regierung. Diese Regulierung sollte auf der einen Seite die Entwicklung dieser Bewegungen hemmen und auf der anderen Seite eine Kooperation mit weißen Sportverbänden erzwingen.

Neben Bestechungsversuchen steckte die National Party hohe Geldsummen in die Verbreitung von Pro-Apartheid-Propaganda; vor allem in Großbritannien sollte der Glaube einer Abkehr der rassistischen Diskriminierung im südafrikanischen Sport erweckt werden. Britische Zeitschriften erhielten bis Mai 1975 £100,000 (111.102 Euro²⁴⁰) für die Publikation von Apartheid-freundlichen Artikeln.

Zur Erlangung internationaler Zustimmung für die Beilegung des Ausschlusses von den Olympischen Spielen wurde z.B. folgender Artikel veröffentlicht:

„Could the next Olympics be in Pretoria, South Africa?

There's no reason why it couldn't except that South Africa itself is barred from the Olympic Games. We were expelled a few years ago at the insistence of some nations who claimed that equal opportunity in sport for the different races did not exist in South Africa.

(In golf, South Africa has more black players competing in professional tournaments than even the United States.)

Responsible voices in the Olympic movement objected to this irrational ouster but were soon drowned.

With our black and white merit teams denied access to the Olympic Games in Mexico City in 1968 and more recently Munich, we had to find another way of providing them with international competition.

²³⁴ Vgl.: DHL: <http://www.dhl.at/publish/at/de/tools/currency.high.html>, letzter Zugriff: 17.12.2008.

²³⁵ Vgl.: *The Sun*, London, 14. Juli 1982, IN: Ramsamy: Apartheid. 66.

²³⁶ Vgl.: DHL: <http://www.dhl.at/publish/at/de/tools/currency.high.html>, letzter Zugriff: 17.12.2008.

²³⁷ Vgl.: *Daily Mail*, 13. Juli 1982, IN: Ramsamy: Apartheid. S. 66.

²³⁸ Vgl.: DHL: <http://www.dhl.at/publish/at/de/tools/currency.high.html>, letzter Zugriff: 17.12.2008.

²³⁹ *Daily Mail*, 13. Juli 1982. Zitiert in: Ramsamy: Apartheid. S. 67.

²⁴⁰ Vgl.: DHL: <http://www.dhl.at/publish/at/de/tools/currency.high.html>, letzter Zugriff: 17.12.2008.

In 1973 we staged our own mini-Olympics, attended by more than 2 000 sportsmen from all over the world. In Pretoria they competed for gold, silver and bronze, regardless of race, colour or creed.

Since then, we have hosted many other international events and world championships. There is no reason why South Africa should not host the next real Olympics – providing she is accepted back into the Olympic community.

And why shouldn't she be?"²⁴¹

Auffallend in diesem Artikel ist die Verwendung des Begriffs „Wir“. Die südafrikanische Regierung bediente sich eines kollegialen Begriffs, der den Eindruck, die südafrikanische Bevölkerung sei von dem Boykott gleichermaßen (unabhängig von der jeweiligen Bevölkerungsgruppe) betroffen, erwecken sollte. Mit der Absicht, erneuten Eingang in die Olympische Gemeinschaft zu finden, spielte die National Party und ihre Verbündeten den westlichen Ländern eine einheitliche Identität vor, die während der Apartheid in Südafrika nicht existiert hatte. Den boykottierenden Staaten soll der Eindruck verliehen werden, die unterdrückte schwarze Bevölkerung leide genauso an den Sanktionen, wie die dominierende weiße. Die National Party versuchte durch das angeführte Beispiel fälschlicherweise das Image zu erzeugen, Segregation im Sport gehöre der Vergangenheit an und beruft sich auf eine angebliche leistungsorientierte Teamauswahl für die Olympischen Spiele in Mexiko City und München.

Realpolitisch hat sich an der Sportpolitik während der Apartheid auch nach der Bekanntgabe des „neuen“ multi-nationalen Gesetzes nichts geändert. Zwar durften Teams verschiedener „population groups“ gegeneinander antreten, die Teams selbst mussten jedoch streng getrennt bleiben.

Nicht nur die Medien wurden dafür eingesetzt, Propaganda für eine separierte Sportpolitik zu betreiben, sondern auch das von der südafrikanischen Regierung 1973 gegründete und offiziell als unabhängig geltende „Committee for Fairness in Sport“ (CFS). Die Zielsetzung der Organisation basierte auf der Anwerbung schwarzer Sportler zur Entsendung dieser ins Ausland, wo sie sich positiv über das Apartheid-Regime äußern sollten. Eine weitere Einrichtung mit denselben Zielen nannte sich „South Africa Foundation“ – auch sie wurde von der Regierung etabliert und behauptete offiziell unabhängig zu sein.²⁴²

Obwohl die National Party zunehmend mit Protest- und Boykottaktionen von „non-racial“ Sportsorganisationen bzw. ganzer (zumeist afrikanischer) Staaten zu kämpfen hatte, wurde die Regierung und ihre Praktiken lange Zeit von den westlichen Ländern, allen voran Großbritannien, akzeptiert.

²⁴¹ *Brickhill*: Race against race. S. 49.

²⁴² Vgl.: Ebd. S. 51.

Das lange Zögern der westlichen Staaten bei den Ausschlussverhandlungen des Olympischen Komitees resultierte aus der Zusammensetzung desselbigen. Zwar beruft sich das IOC auf die Olympischen Prinzipien der Gleichheit im Sport, die asymmetrische Rekrutierung des Komitees selbst hat jedoch eine starke Abweichung von demokratischen Strukturen zur Folge. Die Mitglieder des IOC werden vom Präsidenten und dem Geschäftsführer nominiert und stellen sich hauptsächlich aus Bankiers, internationalen Financiers und Aristokraten zusammen, die wiederum als die traditionellen Alliierten des Apartheid-Regimes galten. Durch diese Aufteilung ist nicht jedes Land repräsentiert bzw. stellen manche Länder mehr als nur ein Mitglied.²⁴³

6.7. Organisationen und Einzelsportler im Kampf gegen Apartheid im Sport

Die strengen Gesetze der National Party forcierten nicht nur den Frust und Ärger in der Bevölkerung, sondern schließlich auch die Organisation von Anti-Apartheid-Bewegungen. Im Sinne der Etablierung eines Gegengewichts zur Apartheid-Regierung entstanden zahlreiche Widerstandsbewegungen, die zum einen die Kooperation zwischen allen unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen förderten und zum anderen durch ihre Größe internationale Reaktionen hervorriefen. Neben südafrikanischen Vereinigungen, verschrieben sich auch immer mehr internationale Spitzelsportler dem Kampf gegen die Separationspolitik der National Party.

6.7.1. SACOS – South African Council on Sport (1970)

Diese Organisation wurde im September 1970 in Durban gegründet und widmete sich ab 1971 dem Kampf gegen die Prinzipien der „multi-nationalen“ Sportpolitik (siehe S. 69f). Bis 1974 war der „South African Council on Sport“ (SACOS) unter dem Namen „South African Non-Racial Sport Organisation“ bekannt und stellte sich aus Repräsentanten acht verschiedener Sportvereinigungen zusammen. Zum SACOS gehörten zusätzlich die „South African Primary School Sport Association“ (SAPSSA) und die „South African Secondary School Sport Association“ (SASSA), die zusammen ca. 20.000 junge Sportenthusiasten zählten. Nur wenige davon kamen jedoch aus für schwarze Südafrikaner designierte Schulen, da diese besonders nach den Soweto-Unruhen („Soweto Uprising“) von 1976 verstärkt von der Regierung überwacht wurden.²⁴⁴

²⁴³ Vgl.: *Hain Peter* (1971): Don't play with Apartheid. S. 66, IN: Brickhill: Race against race. S. 53f.

²⁴⁴ Vgl.: *Keim*: Nation Building at Play. S. 35.

Der SACOS galt als Interessensvertretung der „non-racial“ Sportbewegungen und setzte sich in erster Linie außerhalb des Landes für die Unterbindung von sportlichen Kontakten mit Südafrika ein. Zwar waren sie durch ihre (erfolgreichen) Bemühungen selbst stark von den internationalen Boykottmaßnahmen betroffen, doch führten diese zu einer drastischen Schwächung der Apartheid-Anhängerschaft.²⁴⁵ In diesem Sinne plädierte der SACOS für einen anhaltenden Ausschluss Südafrikas vom IOC, mit der Begründung: „Normaler“ Sport sei in einem Land wie Südafrika nicht möglich.²⁴⁶ Neben diesen Zielsetzungen förderte der SACOS den Zusammenhalt zwischen nicht-weißen Sportlern und in Folge die Etablierung einer sozialen Identität dieser, die auf einem gemeinsamen „Feind“ beruhte.²⁴⁷

Da der SACOS, als eine anti-rassistische Vereinigung, sich den auf ethnischer Herkunft und körperlichen Merkmalen basierenden Grundsätzen der Apartheid-Regierung widersetzte, wurde er regelmäßigen Überprüfungen der Polizei und folgenden Festnahmen seiner Mitglieder ausgesetzt.²⁴⁸

Neben der verstärkten Überwachung stellte die Finanzierung der Widerstandsbewegungen ein Problem dar. Betriebe und Firmen, die in vielen Fällen als Sponsoren für Sportvereine eintraten, profitierten in der Regel von der Apartheid und versprachen der National Party daher ihre Unterstützung. Der SACOS, als große Dachorganisation, konnte es sich im Gegensatz zu zahlreichen Mitgliedsverbänden leisten auf diese widersprüchlichen Gelder zu verzichten.²⁴⁹

Die Bedeutung der Organisation für ihre Mitglieder werden durch folgende Interviews, ausgeführt von Ingrid M. Miller, Professorin an der University of the Western Cape, deutlich:

„We were in the eighties, we were in love with SACOS, we believed totally in it...it was 'nt (sic.) about your playing strength, but more so what you believed in.“

“In non-racialism we were taught to be proud of ourselves and that's the colour of our skin...it was one thing that SACOS gave us...that's why our confidence was so great.“²⁵⁰

²⁴⁵ Vgl.: *Keim*: Nation Building at Play. S. 39.

²⁴⁶ Vgl.: Ebd. S. 35.

²⁴⁷ Vgl.: *Miller*: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. 70.

²⁴⁸ Vgl.: *Keim*: Nation Building at Play. S. 37.

²⁴⁹ Vgl.: Ebd. S. 39.

²⁵⁰ Interview mit einer coloured Sportlerin. Zitiert in: *Miller*: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 172.

6.7.2. NSC – National Sports Congress (1989)

Der NSC wurde 1989 von einigen Mitgliedern des SACOS (Ngconde Balfour, Muleki George, Krish Naidoo, Krish Macerdugh und Bill Jardine) gegründet und verfolgte die Absicht, nicht nur alle Sportdisziplinen, sondern auch alle „population groups“, gerecht und leistungsbezogen zu repräsentieren. Ngconde Balfour (Gründungsmitglied und späterer Sportminister) beschrieb die Ziele des NSC folgendermaßen:

- „(To adopt) A forward-looking, future-oriented approach to sport
- To move away from the principles of ‘no normal sport in an abnormal society’, and from the “double standard resolution”
- To try to unite all sports bodies across the apartheid divide as SACOS had not managed to embrace all our communities, especially the African townships.”²⁵¹

Der Fokus wurde auf die folgenden drei Schwerpunkte gelegt:

1. Das „*Unity Programme*“, diente zur Vereinigung von Sportlern aller Bevölkerungsgruppen;
2. das „*Development Programme*“, sollte Sportlern aus benachteiligten Bevölkerungsgruppen eine Hilfestellung leisten;
3. das „*Preparation Programme*“, galt als Vorbereitung Südafrikas auf internationale Wettbewerbe.²⁵²

Im Gegensatz zum SACOS bemühte sich der NSC schon während der Apartheid um die Verbesserung der Zusammenarbeit mit weißen Sportverbänden und erklärte sich für Gespräche über einen Zusammenschluss bereit. Der SACOS im Gegensatz weigerte sich solche Gespräche vor dem Ende der Segregationspolitik aufzunehmen. Aus diesem Grund lehnte der SACOS auch eine Fusion mit dem NSC ab und verlor daher viele Anhänger an denselbigen.²⁵³

²⁵¹ Keim: Nation Building at Play. S. 39.

²⁵² Vgl.: Ebd. S. 40.

²⁵³ Vgl.: Miller: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 71f.

6.7.3. USSASA – *United School Sports Association of South Africa (1991)*

Die „South African Primary School Sport Association“ (SAPSSA) und die „South African Secondary Schools Sport Association“ (SASSA) verschmolzen sich im Jahr 1991 zur USSASA, die erste gemeinschaftliche Schulsportorganisation in der Geschichte Südafrikas.²⁵⁴

6.7.4. *Einzelsportler im Kampf gegen Apartheid*

Nicht nur nationale und internationale Organisationen verschrieben sich dem Kampf gegen Apartheid im Sport, sondern auch viele Einzelsportler. Sie sprachen sich öffentlich gegen die in Südafrika praktizierten rassistischen Gesetze aus und weigerten sich, ungeachtet der angebotenen Geldsummen, gegen südafrikanische Sportler anzutreten bzw. an Sportveranstaltungen in Südafrika teilzunehmen. Dem aus den USA stammenden Tennisprofi und Wimbledon-Sieger aus den Jahren 1981, 1983 und 1984, John McEnroe, wurde für ein Spiel in Südafrika eine Million Dollar geboten, er nahm diese aber aufgrund der herrschenden Apartheid nicht an; der Niederländer Ruud Gullit, Europas Fußballer des Jahres 1987, setzte seine Popularität öffentlich gegen Rassismus im Sport ein, indem er z.B. den „Goldenen Ball“, der ihm im Zuge der Wahl zu „Europas Fußballer des Jahres“ verliehen wurde, Nelson Mandela widmete und dazu aufrief sich den mit der Apartheid einhergehenden Problemen bewusst zu werden bzw. Maßnahmen dagegen zu ergreifen.²⁵⁵ Folgende Sportler widmeten sich ebenfalls dem Kampf gegen Apartheid: Patrick Sjöberg, schwedischer Hochsprungweltmeister und Mitglied der „Vereinigung schwedischer Sportler gegen Apartheid“; der britische Profiboxer Lloyd Honeyghan; der deutsche Eishockeynationalspieler Gerd Truntschka; der deutsche Leichtathlet und Hochsprungweltrekordler Carlo Tränhardt und der ebenfalls aus der Bundesrepublik Deutschland stammende Fußballbundesligaspieler Karl Allgöwer, um nur einige zu nennen.²⁵⁶

²⁵⁴ Vgl.: *Keim: Nation Building at Play*. S. 41.

²⁵⁵ Vgl.: *Anti-Apartheid-Bewegung* : Kein Sport mit Rassismus. S. 18ff.

²⁵⁶ Vgl.: Ebd. S. 17-21.

6.8. Zusammenfassung

Die während der Apartheid regierende National Party förderte lediglich weiße Sportvereine und -verbände und erschwerte im Gegensatz dazu die Entwicklung von nicht-weißen Sportclubs. Diese einseitigen Förderungen bestanden aus großzügigen Finanzspritzen der Regierung, die Schulen, Sportclubs und Stadtbehörden der privilegierten Weißen zu Gute kamen.

Ein weiteres Charakteristikum der Sportpolitik war die Unterbindung von gemischten Sportveranstaltungen jeglicher Art. In den anfänglichen Jahren der Apartheid (bis 1956) existierte zwar kein konkretes Gesetz, das gemischten Sport verbot, trotzdem erschwerten die ab den 1950ern gesetzlich verankerten Grundregeln ein solches Zustandekommen. Unter diesen Gesetzen nahmen allen voran der „Population Registration Act“ und der „Group Areas Act“ eine bedeutende Stellung in der Vermeidung von integrierten Sportevents ein.

Der wachsende Einfluss der südafrikanischen Widerstandsbewegungen (wie dem SACOS), die sich wachsende internationale Unterstützung sichern konnten, schwächte die Autorität der National Party, worauf diese versuchte die nationale Resistenz durch eine verschärfte Gesetzeslage zu unterbinden. Der Popularität des Fußballs taten diese Maßnahmen jedoch keinen Abbruch; sie führten allerdings zum Ausschluss Südafrikas aus internationalen Sportorganisationen wie der FIFA (1961 und 1964) und dem Olympischen Komitee (1970).

Weißer Sportler waren am stärksten von dieser Isolation betroffen; um dieser zu entkommen befürworteten sie einen gewissen Grad an Integration. Obwohl sich weiße Sportler aus Existenzängsten zunehmend gegen die Regierung stellten und eine Abänderung der Gesetze forderten, konnte vorerst kein Umdenken derselbigen bewirkt werden.

Das Apartheid-Regime versuchte durch den Aufbau einer internationalen Propagandamaschinerie und der Umbenennung bereits existierender Gesetzeslagen der sportlichen Isolation zu entkommen. In diesem Sinne veröffentlichte die National Party 1971 die „Multi-national sports policy“ – ein Gesetz, das sportliche Integrität vortäuschen sollte, jedoch keine Verbesserung für schwarze Sportler mit sich brachte. Zwar sorgte die „Gesetzesnovelle“ zumindest anfänglich für Verwirrung in den internationalen Sportgremien, schließlich wurde sie jedoch als Täuschungsversuch erkannt.

Durch den steigenden nationalen und internationalen Druck sah sich die Regierung in den 1990ern schließlich dazu gezwungen Gespräche mit dem ANC aufzunehmen. Voraussetzung zur Wiederaufnahme in internationale Sportorganisationen war die Beseitigung der Segregationspraktiken im Sport. Diese Bedingung wurde durch die Etablierung einer

integrierten „non-racial“-Fußballvereinigung, der „South African Football Association“ (SAFA), zur Repräsentation Südafrikas, erfüllt. Das erste offizielle internationale Match zwischen dem südafrikanischen Nationalteam Bafana Bafana und dem Nationalteam aus Kamerun fand am 7. Juli 1992 im Durban’s King’s Park Rugby Stadium statt, aus dem Bafana Bafana als Sieger hervorging. Diese positive Entwicklung führte noch im selben Jahr zu einer Wiederaufnahme in die FIFA und stellte die Basis für die Entwicklung einer ganzheitlichen nationalen Identität, die zuvor durch die Dominanz der Weißen verhindert wurde.

6.8.1. Zeittabelle

| | |
|------|--|
| 1948 | Amtsantritt der National Party |
| 1950 | Ausschluss der weißen südafrikanischen „All-White African Tennis Union“ vom internationalen Tennisverband „International Tennis Association“ |
| 1951 | Etablierung der „South African Soccer Federation“ (SASF) |
| 1956 | Implementierung verschärfter Gesetze in der Sportpolitik |
| 1956 | erster Besuch einer FIFA-Delegation in Südafrika |
| 1956 | Unbenennung der SAFA in „Football Association of South Africa“ (FASA) |
| 1958 | Etablierung der „South African Sports Association“ (SASA) |
| 1960 | Ausschluss der FASA von der afrikanischen Fußballkonföderation „Confédération Africaine de Football“ (CAF) |
| 1961 | erstmalige FIFA-Suspension der FASA |
| 1963 | Etablierung des „South African Non-Racial Olympic Committee“ (SANROC) |
| 1964 | zweite FIFA-Suspension der FASA |
| 1970 | Etablierung des „South African Council on Sport“ (SACOS) |
| 1970 | Benutzungsverbot von Sporteinrichtungen für gemischte Teams |
| 1970 | das Internationale Olympische Komitee suspendiert Südafrika |
| 1971 | die „Multi-national sports policy“ tritt in Kraft |
| 1977 | die UNO-Generalversammlung erlässt die „International Declaration against Apartheid in Sport“ |
| 1989 | Etablierung des „National Sports Congress“ (NSC) |
| 1991 | Etablierung der „United School Sports Association of South Africa“ (USSASA) |

| | |
|------|---|
| 1991 | Etablierung des ersten integrativen Fußballverbands „South African Football Association“ (SAFA) |
| 1992 | Wiederaufnahme der SAFA in die FIFA |
| 1994 | die ersten demokratischen Wahlen finden statt |

7. Sportpolitik ab 1994

Das Ende der Apartheid veränderte nicht nur die innenpolitische Lage, sondern auch die Rolle des Sports.

Für diese aktuelle Periode dienen neben einer gezielten Auswahl an Sekundärliteratur, Interviewausschnitte mit SüdafrikanerInnen, die entweder aktiv oder passiv am Sport beteiligt sind.

Der Zusammenschluss der vormals getrennten Sportorganisationen galt als Beginn eines „neuen“ Südafrikas, in dem Sport anstatt einer ab- und ausgrenzenden Funktion eine inkludierende einnehmen, und somit ein Standbein im Nation-Building-Prozess darstellen sollte. „Our young democracy witnessed the ability of sport to act as a catalyst to bring people together, share excitement and build a nation.“²⁵⁷, wie sich der damalige Sportminister Steve Tshwete nach dem 1995 gewonnenen Rugby-Weltcup äußerte.

Um die Vereinigung des südafrikanischen Sports öffentlichkeitswirksam zu feiern, präsentierte sich der aus den ersten demokratischen Wahlen von 1994 hervorgegangene Präsident Nelson Mandela im Zuge der Siegesfeiern des südafrikanischen Rugby-Teams in Springboks-Trikots. Diese Geste galt vor allem der weißen Minderheit, als Ausdruck seiner Verbundenheit, da diese durch die Regierungsablöse einen Verlust ihrer Privilegien befürchtete. Es ist jedoch fraglich inwieweit symbolische Akte wie dieser, eine längerfristige Wirkung auf den Aufbau der Regenbogensnation haben.

Durch die Vereinheitlichung aller südafrikanischen, bzw. vormals schwarzer, coloured, indischer und weißer Sportverbände, wurde es im Gegensatz zur Sportpolitik während der Apartheid allgemein üblich, aus Südafrika stammende Sportler und Teams auch als „südafrikanisch“ zu titulieren. Trotz der Gleichstellung von schwarzen und weißen Sportlern sind es hauptsächlich letztere, die sich weiterhin als Topsportler des Landes bezeichnen dürfen.²⁵⁸ Dieser Zustand resultiert aus den ungleichen Trainingsmöglichkeiten, die aus der Apartheid stammen und sich seitdem nicht wesentlich verändert haben.

Ingrid M. Miller bezeichnet die ungleiche Verteilung von sportlichen Einrichtungen als indirekte Diskriminierung. Die Möglichkeit einer alle-Bevölkerungsgruppen-einschließende („interracial“) Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen bzw. Fußballspielen allein reicht zur

²⁵⁷ *South African Press Association*, 22. Juni 1995, IN: Nauright: Sport, Cultures and Identities in South Africa. S. 157.

²⁵⁸ Vgl.: *Miller*: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 9.

Förderung einer sozialen Integration nicht aus. – Um ein solches Vorhaben zu erreichen, müssen gemeinsame Ziele und ein gleichwertiger gesellschaftlicher Status gegeben sein.²⁵⁹

Den beiden Sportarten Rugby und Cricket, als die beliebtesten sportlichen Freizeitaktivitäten der weißen Südafrikaner, kommt dem gemäß eine höhere finanzielle Unterstützung zu als dem Fußball, der nach wie vor hauptsächlich von schwarzen Sportlern gespielt bzw. verfolgt wird. Diese Trennung, d.h. die starke Verbindung zwischen der schwarzen südafrikanischen Bevölkerung und dem Fußball auf der einen Seite und das mangelnde Interesse der weißen Bevölkerung am südafrikanischen Fußball auf der anderen Seite, hat mehrere Ursachen:

- Die historische Bedeutung des Fußballs – die internationale Reichweite des Ballsports verlieh der schwarzen Bevölkerung Südafrikas während der Rassentrennung Macht;
- die Teilnahme am Fußball erfordert im Gegensatz zu Rugby und Cricket keine kostspielige Ausrüstung und kann somit auch von ärmeren Schichten ausgeführt werden – Fußball wird nach wie vor als „low class sport“ angesehen;
- Fußballspiele werden aufgrund der Popularität innerhalb der schwarzen Bevölkerung hauptsächlich in der Nähe der Townships ausgeführt, die von weißen Südafrikanern aus Befürchtung vor mangelnder Sicherheit tendenziell schwach besucht werden.

“[...] So that’s why if you ask all South Africans to wear green and gold for the Springboks who are playing...you find all blacks at the final and you don’t know where they come from but that’s the mentality of the blacks. We always supported when there is a call. Whether you can say the same thing for our counterparts I don’t know. They probably find it difficult or maybe it’s intimidating for them to move from their home to come closer to the townships. Maybe they think it’s a no-go zone which is an issue we always debate every now and again. So if you invite me to a rugby game I’ll say “I’m there”...so I don’t think about safety...we put safety forward so that’s why we’re different kind of people but you can’t put pressure and say they don’t want to transform...I think it’s a mentality. If you grow up from a specific mentality it takes you time to understand...[...].”²⁶⁰

- Das breite Angebot von Fernsehübertragungen europäischer Fußballspiele (insbesondere der Spitzenclubs), die qualitativ hochwertiger sind als südafrikanische.

“[...] South Africa is the only country in the whole of the continent that has been exposed to European football for more than 25 years. We watched English football way before the English watched their own football on TV...so every single person that grows up has access to an English game on TV and he also has an opportunity to see local games. [...]

²⁵⁹ Vgl.: *Miller*: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 79.

²⁶⁰ Interview der Verfasserin mit Thabiso Mekuto, Public Relation Officer von Ajax Cape Town, in Parow, 19. Februar 2008.

Now football, the local football...if they would had or would have competed with Man United in friendlies or international games during the period where football was introduced on TV...if the locals would have known that the local teams can beat the European teams, then the trend would have been different. But the general public still believes the top teams are still United, Liverpool and then you go, you come to South Africa if you want to watch the low grade games...so they have that perception and they have created us in that regard. That can never change because now what's happened with Supersport, the introduction of Supersport...the level of games and the number of games shown on TV are actually ten times more than before...so you actually can watch...I can sit at home the whole Saturday watching English football meaning I could never change it to watch local football. [...] So that's our major problem, so that's why our product of our local game will always be seen as just below the top leagues. It will always be England, Spain, Italy and the rest and then comes South Africa...[...]."²⁶¹

Um der asymmetrischen sozioökonomischen Entwicklung der Apartheid, wie unter anderem der ungleichen Bereitstellung von Sporteinrichtungen entgegenzuwirken, veröffentlichte der ANC mit der Amtsübernahme ein „Reconstruction and Development Programme“ (RDP) mit folgendem Inhalt:

„Because of apartheid, sport and recreation have been denied to the majority of our people. Yet there can be no real socio-economic development without there being adequate facilities for sport and recreation in all communities. The RDP wants to ensure that all people have access to such facilities. Only in this way can all peoples have a chance to represent their villages, towns, cities, provinces or country in the arena of sport and to enjoy a rich diversity of recreational activities.“²⁶²

Zusätzlich wurde in der Regierung ein neues Ministerium, das „Department of Sport and Recreation“ (SRSA) eingerichtet, das sich gleiche Zugangsmöglichkeiten zu Sporteinrichtungen aller Art zum Ziel setzt.

„To improve the quality of life of all South Africans, foster social cohesion and enhance nation building by maximizing access, development and excellence at all levels of participation in sport and recreation.“²⁶³

Zur Erfüllung dieser Ziele trat 1996 das sogenannte „White Paper“, mit folgenden Punkten in Kraft:

- „identify talent via mass participation programmes;
- create basic, multi-purpose facilities in disadvantaged areas;

²⁶¹ Interview der Verfasserin mit Thabiso Mekuto.

²⁶² *The Reconstruction and Development Programme* (1994): S. 9. Zitiert in: Nauright: Sport, Cultures and Identities in South Africa. S. 161.

²⁶³ SRSA: <http://www.srsa.gov.za/PageMaster.asp?ID=191>, letzter Zugriff: 26.07.2008.

- invest in the preparation of sportspeople for competition via the establishment of sports support services, i.e. sports information, technological support, drug testing and the establishment of a central elite sports academy and provincial grassroots academies; and to;
- institute appropriate affirmative action controls aimed at redressing racial, gender and demographic imbalances.²⁶⁴

Da diese Zielsetzungen bis zum aktuellen Stand nicht erfüllt werden konnten, untersteht das „White Paper“ gegenwärtig einer Überarbeitung. Die modifizierte Version wird vom „National Plan of Sport“ begleitet, der eine flächendeckende Entwicklung sicherstellen soll. Der Fokus der Regierung kann in einem Land wie Südafrika, das mit schwerwiegenden Problemen wie Armutsbekämpfung, medizinischer Versorgung, Wohnungsbeschaffung oder der allgemeinen Bereitstellung von fließendem Wasser und Strom zu kämpfen hat, jedoch nicht am Ausbau des Sports bzw. Fußballs liegen. Trotz anderer Prioritäten gibt die Regierung im Hinblick auf die WM 2010 hohe Geldsummen für den Bau von Stadien bzw. der Verbesserung der Infrastruktur zwischen den Austragungsorten aus.

7.1. Vereinigung nationaler Sportverbände und -organisationen

Für die Wiederaufnahme in internationale Sportgemeinschaften (wie der FIFA und dem IOC) musste eine Änderung der südafrikanischen Sportpolitik vernommen werden. Voraussetzung für einen erneuten Eintritt war der Zusammenschluss vormals getrennter Sportverbände einzelner Sportarten. Die „South African Football Association“ (SAFA), als erster integrierter südafrikanischer Fußballverband, etablierte sich im Dezember 1991 und stellte die Basis für eine Wiederaufnahme in die FIFA, die im darauffolgenden Jahr stattfand.²⁶⁵

Die Vereinheitlichung von coloured, schwarzen, indischen und weißen Sportvereinen kann allerdings nicht automatisch als Zeichen für einen in der Bevölkerung plötzlich stattgefundenen Mentalitätswandel gewertet werden, sondern stellte sich diese zumindest am Beginn des Vereinheitlichungsprozesses als Mittel zum Zweck heraus.

Differenzen machten sich auch zwischen dem SACOS (siehe S. 80f) und dem NSC (siehe S. 82) breit, da sich ersterer weigerte sich dem NSC anzuschließen. Dem „National Sports Congress“ wurde eine Kollaboration mit der weißen Apartheid-Regierung vorgeworfen, da dieser sich von Beginn an für eine Vereinheitlichung im Sport einsetzte. Dem NSC gelang es allerdings die meisten Zusammenschlüsse jeglicher Sportdisziplinen für sich zu verbuchen,

²⁶⁴ Miller: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 100.

²⁶⁵ Vgl.: Alegi: Laduma! S. 137.

weswegen dieser als offizieller Sportverband des Landes Anerkennung findet. Seine Rolle wurde in Folge durch das 1994 etablierte „Ministry of Sport and Recreation“ gestärkt.²⁶⁶

7.2. Bedeutung des Fußballs für die südafrikanische Bevölkerung nach der Apartheid

Während der Apartheid wurde Fußball als „Sport der schwarzen Bevölkerung“ bezeichnet und obwohl der Ballsport zunehmende Beliebtheit unter den weißen Südafrikanern erntet, hat sich diese Charakteristik auch nach dem Ende der jahrzehntelangen Segregationspolitik nicht wesentlich verändert.

“It is a historical fact that in South Africa football has been mainly played by black people and rugby by white people and so is cricket. These three main popular sports, they tell us to be categorized by race but with time [...] people begin to appreciate the game not necessarily the race. With time it will come that all races can appreciate the game and not the colour of the game. But it comes with that package from our history.”²⁶⁷

Wie dieses Zitat erkennen lässt, gilt das mehrheitliche Interesse weißer Südafrikaner weiterhin dem Rugby bzw. Cricket, wobei Fußball nach wie vor als „low class sport“ angesehen wird. Diese Bezeichnung ergibt sich aus den verhältnismäßig geringen Kosten, die durch die Partizipation am Fußball anfallen. Im Gegensatz dazu sind teure Ausrüstungen für die Teilnahme an Rugby, Cricket oder auch Tennis Voraussetzung. Nichtsdestotrotz wird in Anbetracht der Fußball-WM 2010 die Rolle des Ballsports als identitätsstiftendes Mittel bzw. als wichtiges Instrument zur Vereinigung zuvor streng getrennter Bevölkerungsgruppen betont.

“As you would know South Africa comes from an ugly Apartheid past. So we hope we can bring this racial divide closer or to an end...so we hope people will help build this nation through football and the one is beginning to appreciate the other. We’ve just seen it in the Rugby World Cup when the Springboks have won the Webb Ellis Trophy – different race groups of South Africa united in celebrations. And not only a day but for a week or so and as the Springboks begin to tour the country to show off the trophy. I hope by hosting the World Cup as a country will bring a continuation of unity and diversity.”²⁶⁸

²⁶⁶ Vgl.: *Miller*: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 73.

²⁶⁷ Interview der Verfasserin mit Khaya Mrali.

²⁶⁸ Ebd.

Im Gegensatz zu Rugby hat Fußball eine international größere Reichweite und erhält auch in Südafrika den Status der beliebtesten Sportart. Diese Voraussetzungen lösen Rugby als möglichen Einigungsfaktor bzw. „unifying sport“, wie er nach der gewonnenen Rugby-WM 1995 bezeichnet wurde, ab.

“If you’re going to compare the two – football, football, football, football. I’m sure you or people in Europe would say the same. There is no big game like it. It unites people and I haven’t seen besides the Olympics a sporting tournament that is so huge – in terms of business and also attracting the fans. Football has a huge potential in attracting the fans, uniting people. I think soccer goes a long way in uniting the people. I’m not undermining rugby but soccer is big – internationally.”²⁶⁹

“[...] I think football in general...that’s why it’s called the global sport, the game of the millions, it has a special part in everyone’s heart. Whenever we have a football activity, especially if you’re personally involved, you get that sense of acceptance within the community. I mean I can go anywhere because I carry the patch of Ajax...it opens the doors for me in every single township, in every single area. So that’s what football brings to this country. Maybe they don’t look how much football has done for South Africa in general...maybe they look at it as a global sport but it has done enough – so much in this country that people don’t realise how many people have been helped by the game itself.”²⁷⁰

7.2.1. Identitätskonstruktionen der Apartheid als Ursachen der unterschiedlichen Wertung von Fußball und Rugby

Von der Sportpolitik der Apartheid, wie sie im vorherigen Kapitel veranschaulicht wurde, leiten sich die sozialen Realitäten bzw. Verhaltensmuster der Gegenwart ab. Auch Ingrid M. Miller bestätigt die Rolle der politischen Vergangenheit in Anbetracht der gegenwärtigen Identitätskonstruktionen in Südafrika, die unter anderem im Sport zur Geltung kommen. Die aus der Segregationspolitik entstandene gesellschaftliche Trennung erschwert der südafrikanischen Bevölkerung sich an die von der neuen Regierung forcierte soziale Integration zu gewöhnen bzw. diese zu unterstützen.²⁷¹ Dieses Verhaltensmuster knüpft an der Theorie Connertons an, die auf einer kollektiven Erinnerung, die von der Gesellschaft selbst generiert wird, basiert. Dabei von Bedeutung sind gemeinsam ausgeführte Aktivitäten sportlicher Natur im öffentlichen Bereich, die den Erhalt der kollektiven Erinnerung

²⁶⁹ Interview der Verfasserin mit Khaya Mrali.

²⁷⁰ Interview der Verfasserin mit Thabiso Mekuto.

²⁷¹ Vgl.: *Miller*: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 163.

stützen.²⁷² Um diese zu verändern muss ein Mentalitätswandel stattfinden, der einige Generationen beanspruchen wird.

“I think the basis of the problems in sport is around mindsets uhm and those aren't changing quickly...I..tend to think that we need a newer generation for things to improve drastically.”²⁷³

„I don't know that you can do much about the old folk, the old folk have ingrained prejudices, I think what we should be doing is to work from the young kids.“²⁷⁴

“...they are less conscious because they are attending these white schools and they mix...they were young...they are on the same team with these coloureds and whites...so they just see each other as human beings, not as white and black.”²⁷⁵

“I really think we have to move with the times...my family did not support South Africa now because they're bringing paggage from the past, but the children, the children are absolutely South Africa mad...you must breed loyalty and the only way you can breed loyalty..is everybody must support South Africa...it's our South Africa...we're not in the eighties now...I can't understand (why) these people can't come to support South Africa.”²⁷⁶

“I can't look at white sport and black sport and not be aware of it, but you've got to work towards it and if there's any prejudice you've got to fight it, you've got to fight it cause you're part of it, you're one of them now...look it's not that we haven't got the vote, it's not that we haven't got the right to be there, if it's white dominated we've got to fight...get involved, change it...”²⁷⁷

Wie in den vorhergehenden Kapiteln erläutert, spielte Fußball bzw. Sport bereits während der Apartheid eine bedeutende Rolle für die schwarze Bevölkerung Südafrikas. Zum einen gelang es ihnen durch den Zusammenschluss von Sportverbänden zu einer großen „non-racial“ Dachorganisation Macht auf das Apartheid-Regime auszuüben und zum anderen forcierte die aktive und passive Teilnahme am Fußball die Etablierung von Netzwerken innerhalb der schwarzen Kommunen. Neben der politisierten Rolle im Kampf gegen die Separationspolitik war und ist Fußball ein beliebtes Unterhaltungsmittel für vormals unterprivilegierte

²⁷² Vgl.: *Connerton: How societies remember*. S. 72ff.

²⁷³ Interview mit einem coloured Administrator. Zitiert in: Miller: *The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport*. S. 164.

²⁷⁴ Interview mit einem african Administrator. Zitiert in: Miller: *The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport*. S. 164.

²⁷⁵ Interview mit einem african Sportler. Zitiert in: Miller: *The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport*. S. 164.

²⁷⁶ Interview mit einem coloured Südafrikaner. Zitiert in: Miller: *The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport*. S. 165.

²⁷⁷ Interview mit einem coloured Südafrikaner. Zitiert in: Miller: *The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport*. S. 165.

Schichten, die durch die (passive) Teilnahme eine zumindest kurzlebige Abwechslung vom Alltag fanden.

“[...] one of the reasons why South Africa is still South Africa today and one of the facts that we are probably one of the most democratic countries in the world...tolerance, we are able to transform and understand each other because of football...because 90% of all black South Africans were hidden behind football during the years of Apartheid. And what brought us up was a platform given to us by the entertainment of football by being the owners of football but also being the players of football so that eliminates a lot of problems within the townships in terms of times when people were entertained...there was no violence, there was no crime, we were focussing on sports, football in general. So yes, football is the biggest contributor to our democratic South Africa today.”²⁷⁸

“[...] if you look at the type of people we have in this country...maybe 30% of them being transformed in terms of having access to the real power and economy of the country but 70% living under the breadline...the only way those 70% can look forward to the next days is to watch football...and the most common sport close to them is football. If it will never change, this country will always be a football-loving-country...simply because that's the only social entertainment.”²⁷⁹

7.3. Zusammenfassung

Das Ende der Rassentrennung veränderte neben der innenpolitischen Lage auch die Rolle des Sports. Der Beginn eines „neuen Südafrikas“ wurde durch den Zusammenschluss der vormals getrennten Sportorganisationen eingeläutet, wodurch sich die Rolle des Fußballs in der Bevölkerung veränderte; während der Apartheid nahm der Sport eine trennende Funktion ein, wobei vom ANC in der Post-Apartheid-Zeit eine integrative und versöhnende Wirkung als Basis für einen angehenden Nation-Building-Prozess angestrebt wird.

Die Vereinigung von Sportvereinen ist zwar für den Beginn einer integrativen Sportpolitik von großer Bedeutung, trotzdem steht sie nicht automatisch für einen plötzlich in der Bevölkerung stattgefundenen Mentalitätswandel. Das Erbe der Apartheid ist eine tiefe Kluft zwischen weißen und schwarzen SüdafrikanerInnen, die nach wie vor in der Bereitstellung und Beschaffenheit von Sporteinrichtungen ersichtlich wird.

²⁷⁸ Interview der Verfasserin mit Thabiso Mekuto.

²⁷⁹ Ebd.

8. Die Relevanz des Fußballs im Nation-Building-Prozess

Die südafrikanische Regierung betont im Zusammenspiel mit den Medien die Bedeutung des Fußballs als wichtige Komponente in der Kreation einer südafrikanischen Identität bzw. einer „Regenbogennation“. Dieses Nationalgefühl stützt sich auf symbolhafte Gesten, wie der Erweiterung der Nationalhymne durch Strophen in Xhosa und Sesotho oder Slogans der „South African Rugby Football Union“ wie „one team, one nation“, die den Beginn einer nationalen Versöhnung einläuten sollen. Diese praxisbezogenen Beispiele können mit der Theorie Benedict Andersons erklärt werden, die sich dem Konzept einer „imagined community“ bedient. Durch symbolische Bemühungen seitens der Regierung wird versucht ein Nationalgefühl zu vermitteln, das sich in der Bevölkerung verfestigen soll. Zu solchen Symbolen gehören unter anderen Rituale aller Art, Hymnen und Flaggen. Diese Strategie scheint aufzugehen, betrachtet man Interviews mit südafrikanischen Sportlern, die von Ingrid M. Miller, Professorin an der University of the Western Cape, durchgeführt wurden:

„You sing the national anthem and you’re wearing this (sic.) colours it’s unbelievable..just thinking about it gives me goosebumps...it’s amazing“²⁸⁰

“We were all one really...we wore our colours proudly...”²⁸¹

“...it’s a great feeling, especially standing there singing the national anthem...its (sic.) actually a feeling I can’t really explain, you have to experience it“²⁸²

Das Bild von Nelson Mandela, das ihn im Springboks-Trikot im Zuge der gewonnenen Rugby-Weltmeisterschaft 1995 zeigt, ging rund um die Welt und löste in Südafrika einen großen Sturm an Begeisterung aus. Obwohl diesem symbolischen Akt eine wichtige Rolle im anlaufenden Nation-Building-Prozess zuerkannt wurde, muss vor einer Überbewertung dieser Geste gewarnt werden. Die Veränderung der nationalen Symbole in Südafrika übernehmen hauptsächlich eine unterstützende Rolle im Transformationsprozess zu einer Regenbogennation und sind kein Indikator für den realen Fortschritt des Prozesses selbst.

„If the Springbok is there and it is a sincere token of the sport rugby with honesty...where everyone gets an equal opportunity to prove himself then I do not

²⁸⁰ Interview mit einem coloured Sportler. Zitiert in: Miller: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 142.

²⁸¹ Ebd. S. 142.

²⁸² Ebd. S. 142.

have a problem with the Springbok, because it doesn't matter with what you go on your chest, it is how your life manifests it...even if it is a Protea...even if it is whatever and we are not honest with each other, then the symbol has not changed...there is fighting over sportemblems but people's thinking and attitudes towards each other and sport have not changed at all."²⁸³

Diese Ambivalenz nationaler Symbole ist besonders stark in Anbetracht der Nationalhymne, die nach der Apartheid durch die zuvor als illegal geltende Hymne „Nkosi Sikele 'iAfrika“ ergänzt wurde. Diese Zusammenfügung mit der offiziell anerkannten Version während der Apartheid in Afrikaans, „Die Stem“, repräsentiert die Verschmelzung zweier vormals oppositionellen politischen Ideologien – die der Apartheid-Regierung und die des ANC.

„Die Stem“ hat zwei Strophen, eine in Englisch und eine in Afrikaans, wobei „Nkosi Sikele 'iAfrika“ Strophen in Xhosa und Sesotho aufweist. In einem Land wie Südafrika, das 11 offiziell anerkannte Nationalsprachen vereint, repräsentiert die „neue“ Version auch nach der Modernisierung nicht die gesamte Bevölkerung Südafrikas, was durch die gegebene Vielzahl jedoch ein schwieriges Unterfangen darstellt.

„If one looks at the...national anthem when it's played during a rugby match...look at the lips of the players...they don't understand what they're singing about, if they sing,...but if it comes to the Stem the whole stadium sings and then you say what's the point...it's a question of a compromise...it's very difficult to look at the national anthem as a kind of solidifying mechanism.“²⁸⁴

“They could have written a brand new thing for us...it would have been much better...now they tried to keep everybody happy and nobody is happy with the thing we have now...the anthem still divides us at this moment.”²⁸⁵

Neben dem symbolischen Zwiespalt spielen die asymmetrischen sozioökonomischen Verhältnisse zwischen den ehemals getrennten „population groups“ im Bezug auf die Bedeutung des Sports bzw. Fußballs eine große Rolle. Aufgrund der ungleichen Trainingsausstattungen kann weiterhin nicht vom selben Leistungslevel ausgegangen werden, wodurch eine indirekte Diskriminierung stattfindet.

²⁸³ Interview mit einem coloured Coach, übersetzt ins Englische von Ingrid M. Miller. Zitiert in: Miller: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 150.

²⁸⁴ Interview mit einem african Administrator. Zitiert in: Miller: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 150f.

²⁸⁵ Interview mit einem coloured Coach, übersetzt ins Englische von Ingrid M. Miller. Zitiert in: Miller: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 151.

„[...] it all revolves around cost whether you can afford it...which is sad...if you have certain potential and you would like to obtain the highest honour you can't if you don't have the funds.“²⁸⁶

8.1. Faktoren für einen erfolgreichen Transformationsprozess

Marion Keim-Lees, Professorin an der University of the Western Cape und Autorin des Buches „Nation Building at play“, identifiziert folgende, für eine positive Entwicklung des Sports, in Anbetracht einer sozialen Transformation in Richtung einer südafrikanischen Nation, wichtige Faktoren und Konditionen, die bis zum aktuellen Zeitpunkt jedoch noch nicht oder nur im geringen Maße erfüllt werden konnten:

- Die Etablierung multikultureller Teams auf Kommunalebene, geführt von Trainern, die Sensibilität für andere Kulturen und Sprachgruppen mitbringen und diese auch vermitteln können.
- Integrationsprogramme zwischen Schulen.
- Öffentliche Unterstützung, politische Akzeptanz und Realisierbarkeit und Kooperation zwischen den Organisationen.
- Die Förderung von Leibeserziehung in allen Volks- und Hauptschulen.
- Ausbau von Trainingseinrichtungen.
- Kooperation zwischen Schulen und Sportclubs.
- Ausbau von Infrastruktur und Sporteinrichtungen zur allgemeinen und einfachen Zugänglichkeit für jeden/ jede SüdafrikanerIn.
- Bessere Zusammenarbeit zwischen Regierungsabteilungen wie dem Sport- und Bildungsministerium.
- Koordination von öffentlichen Institutionen und Regierungsabteilungen zur Ermöglichung einer weitreichenden Entwicklung sportlicher Freizeitgestaltung.
- Miteinbezug der Medien.
- Ausbau von nationalen politischen Rahmenbedingungen, die Sport und seine Rolle im sozialen Integrationsprozess miteinbeziehen und diese durch kommunale Initiativen stärken.
- Verbesserung der Lage für Frauen im Sport.

²⁸⁶ Interview mit einer coloured Sportlerin. Zitiert in: Miller: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 140.

- Einführung von Bewertungs- und Evaluationsmaßstäben, um die zuvor genannten sozialen und transformativen Ziele zu überprüfen und ihre Realisierung zu gewährleisten.²⁸⁷

Weitere vier Aspekte des Sports, die sich unterstützend auf eine soziale Integration zwischen Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen auswirken, werden von Harms folgendermaßen beschrieben²⁸⁸:

1. Sport als nonverbales Kommunikationsmittel

Sport wird von Theoretikern wie Giebenhain, Adolph und Böck aufgrund seiner einfach verständlichen Symbolik und Ausführung als wichtiges Hilfsmittel in der Überwindung von sprachlichen und kulturellen Barrieren dargestellt. Diese linguistischen Hindernisse dürfen im südafrikanischen Kontext allerdings nicht unterbewertet werden. Zum einen zählt das Land 11 Nationalsprachen und zum anderen sind die Sprecher Mitglieder einer bestimmten Gruppe, die wiederum im historischen Rahmen betrachtet werden muss. Zur Betreibung einer erfolgreichen Sportpolitik, die den Prozess des Nationenaufbaus fördert, ist die Multilingualität von Sporttrainern und -lehrern Voraussetzung, damit keine Sprachgruppe eine Benachteiligung erfährt.

2. Sportprogramme als kollektive Erfahrung

Aufgrund des direkten körperlichen Kontakts und des notwendigen Zusammenspiels innerhalb Teamsportarten wird Sport als wichtige Komponente in der Vorantreibung von sozialer Integration bezeichnet. Die Teilnahme am Sport soll einen kulturellen Austausch bewirken, der in Folge Akzeptanz und Toleranz den „anderen“ gegenüber mit sich bringt.

3. Sport als Mittel zur Überwindung von Klassenunterschieden

Um klassenspezifische Differenzen auszumerzen bzw. ihnen entgegenzuwirken, sollten „multi-kulturelle“ Zusammenkünfte im Rahmen von Sportevents schon im Kindes- oder Jugendalter forciert werden, da sich dieses Klassendenken laut Heinemann erst im Alter von 20 Jahren herausbildet.²⁸⁹

²⁸⁷ Vgl.: Keim: Nation Building at Play. S. 206-209.

²⁸⁸ Vgl.: Harms Heinrich (1984): Die soziale Zeitbombe ist noch längst nicht entschärft, zur möglichen Funktion des Sports bei der Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien. S. 6f, IN: Keim: Sport as opportunity for community development and peace building in South Africa. S. 100ff.

²⁸⁹ Vgl.: Heinemann Klaus (1980): Einführung in die Soziologie des Sports. S. 163.

“If you grow up from a specific mentality it takes you time to understand...but the modern children that are born today, they’ll walk in a township without even thinking...because they’re not of course being fed the wrong information about the township, they’re born and have their own opinion.”²⁹⁰

Obwohl dem Sport ein großes Potential in der Verbreitung von Toleranz und Akzeptanz zuerkannt wird, ist es in erster Linie die Aufgabe der Politik, Maßnahmen für eine Minimierung der sozioökonomischen Kluft zwischen den ehemals privilegierten und diskriminierten Schichten zu setzen. Schwarze SüdafrikanerInnen in den Townships sind nach wie vor von einem Mangel sportlicher Einrichtungen betroffen, wobei weißen SüdafrikanerInnen in den wohlhabenderen Wohngebieten eine große Auswahl von Freizeitaktivitäten zur Verfügung steht.

4. Sport als kulturelles Instrument

Aufgrund der internationalen Popularität des Sports wird dieser von Stüwe als „Instrument of culture of international character“ beschrieben, da seine Regeln unabhängig von den Kulturkreisen bekannt sind und weltweit akzeptiert werden.²⁹¹

Während der Rassentrennung wurde Sport zur Vorantreibung der sozialen Trennung bzw. zur Stärkung von Vorurteilen und Rassismus eingesetzt. Durch die Implementierung einer Demokratie mit dem ANC an der Spitze konnte dieser Praxis zwar ein Ende gesetzt werden, trotzdem wirken sich der fortbestehende Rassismus und die allgemeine Xenophobie hinderlich für eine gemischte Teilnahme am Sport aus. Zudem darf an der Annahme, eine erfolgreiche Ausführung eines Teamsports wie Fußball, führe automatisch zu einer Intensivierung des freundschaftlichen Austausches zwischen den Teammitgliedern, gezweifelt werden. Zwar wird Sport im Allgemeinen zur Unterstützung einer sozialen Integrität instrumentalisiert, rassistische Einstellungen einzelner Spieler können jedoch nicht einheitlich ausgemerzt werden. Gut organisierte Sportprogramme sind daher Voraussetzung für eine positive Entwicklung des Sports im Bereich der sozialen Integration und nationalen Vereinigung.²⁹²

„Sport programmes can take us forward as a nation, but if not properly conceived and managed, can reinforce old prejudices, stereotypes and divisions.“²⁹³

²⁹⁰ Interview der Verfasserin mit Thabiso Mekuto.

²⁹¹ Vgl.: *Stüwe Gerd.* (1984): Sport. S. 303.

²⁹² Vgl.: *Keim:* Sport as opportunity for community development and peace building in South Africa. S. 100ff.

²⁹³ Ebd. S. 102.

Bei der Gewährleistung einer weitreichenden Organisation von Sport kommen folgende Komponenten zu tragen, die für die positive Auswirkung auf den Integrationsprozess von Bedeutung sind:

- gleicher gesellschaftlicher Status aller Teilnehmer;
- das Streben eines gemeinsamen Ziels;
- Kooperation mit den Mitstreitern zur Erlangung dieses Ziele (kooperative Interaktion);
- weitreichende Unterstützung von den jeweiligen Kommunen (umfeldbedingte Unterstützung).²⁹⁴

Zusammenfassend skizziert Marion Keim-Lees integrationshemmende bzw. integrationsfördernde Faktoren wie folgt:

| <i>Integrationshemmende Faktoren</i> | <i>Integrationsfördernde Faktoren</i> |
|--|--|
| “segregated areas | opening of schools, multilingual and multiracial schools |
| artificial walls between black (African) and Coloured residential areas | integration programmes between schools, exchange programmes, cultural programmes |
| socio-economic class barriers | multi-racial staff |
| racial prejudice | multi-lingual educators |
| no social mixing | shaping the conscience of a new nation |
| lack of communication | create an atmosphere, circumstances, options for people to develop towards integration |
| language barriers | role models of the various cultural groups |
| no common multi-purpose facilities | recognition, creating a sense of achievement |
| lack of trained communicators | economic growth |
| no motivation amongst teachers | media |
| schizophrenia among students as a result of commuting between two worlds | sport” ²⁹⁵ |

²⁹⁴ Vgl.: Keim: Nation Building at Play. S. 205.

²⁹⁵ Ebd. S. 210f.

8.2. Die Bedeutung der südafrikanischen Nationalmannschaft im Aufbau der Regenbogennation

Eine viel diskutierte Rolle des Sports ist die der Stärkung von nationalen Identitäten. Dieses Phänomen wird von John Hoberman als „sportive nationalism“ beschrieben.²⁹⁶ Er definiert diesen Sportnationalismus als „ambition to see a nation’s athletes excel in the international arena, [which can be] promoted by a political elite or felt by many citizens without the promptings of national leaders.“²⁹⁷ Die Fußballnationalmannschaft als Symbol der südafrikanischen Identität fördert somit im Wettstreit gegen andere Nationalteams die Herausbildung eines Gemeinschaftscharakters.

„They can be a source of both admiration and resentment among the citizens/supporters of rival sides, and a source of national pride and/ or angst, concerning traditional weaknesses or a national Achilles heel for example, among supporters of the home side.“²⁹⁸

“and I think team representation will only bring the country’s mission in terms of a rainbow nation that much greater to the force because sport is seen as an ideal apparatus to bring about change in the bigger society.“²⁹⁹

Eine Nationalmannschaft steht für ein Land, im Idealfall für eine Nation und hat, laut Henry Kissinger, einen bestimmten Charakter, der den des Staats repräsentiert. Zwei signifikante Nationalstile großer Fußballmächte werden von Kissinger im Zusammenhang der Fußballweltmeisterschaft 1986 folgendermaßen veranschaulicht:

“The German national team plays soccer the way its general staff prepared for war: its games are meticulously planned; each player is skilled in both attack and defence.... [However] the German national team suffers from the same disability as the famous Schlieffen plan on which German strategy in World War I was based...If the German team falls behind, or if its intricate approach yields no results, its game is shadowed by the underlying national premonition that in the end even the most dedicated effort will go unrewarded by the nightmare that ultimately fate is cruel.

On the other hand:

²⁹⁶ Vgl.: *Black, Nauright: Rugby and the South African Nation*. S. 6.

²⁹⁷ *Hoberman John* (1984): *Sport and Ideology*. S. 16. Zitiert in: *Black Nauright: Rugby and the South African Nation*. S. 6f.

²⁹⁸ *Black, Nauright: Rugby and the South African Nation*. S. 7.

²⁹⁹ Interview mit einem coloured Sportler. Zitiert in: *Miller: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport*. S. 136.

Brazilian teams display contagious exuberance; Brazilian fans cheer to the ecstatic beat of samba bands. Brazil always has the most acrobatic players; the individuals one cannot forget whatever the outcome of the match. But, as in Brazil's political institutions, this individualism is combined with an extraordinary ability to make the practical arrangements required for effective national performance [a questionable generalisation]...[However,] I have never seen an outstanding Brazilian goalkeeper...perhaps the only purely defensive assignment on a team offends the Brazilian self-image."³⁰⁰

Im südafrikanischen Kontext stellt sich die Frage der Legitimation des Nationalteams, im Fußball genauso wie im Rugby. Die Problematik resultiert in der einseitigen Zusammensetzung der Mannschaften – während die Fußballmannschaft aus hauptsächlich schwarzen Spielern besteht, setzt sich die Rugbymannschaft aus vorwiegend weißen Sportlern zusammen. Eine gemischte Aufstellung würde nicht nur einen erhöhten Legitimationsgrad bewirken, sondern in Folge auch für das Hervortreten einer durchgemischten Fangemeinschaft sorgen. Vor allem letzteres, basierend auf einem gemeinsamen Interesse, wirkt sich positiv auf den Prozess einer sozialen Integration aus.

“...you see when there's more representation across the board...I'm sure the Indian community will be proud if there is an Indian guy coming through...I'm sure if there's a Moslem guy coming through more Moslems will come to watch, and if there's a black guy coming through then there will be more blacks coming...then you will have people integrating at spectator level as well.”³⁰¹

Die Gründe für die Unterrepräsentation der weißen Südafrikaner im Fußballnationalteam liegen einerseits am niedrigen Interesse der Weißen am Ballsport selbst bzw. die Bevorzugung von Rugby, und andererseits am Verlust von weißen südafrikanischen Profifußballern an europäische Nationalmannschaften, der durch den Besitz von Doppelstaatsbürgerschaften bedingt ist. Aufgrund des höheren Niveaus, das von europäischen Clubs und Nationalmannschaften geboten wird, verbunden mit besseren Erfolgschancen, entscheidet sich der Großteil der weißen Spitzenfußballer für eine Karriere in europäischen Ländern (vor allem Großbritannien) und geht daher für Südafrika verloren.

“I won't lie to you and we won't lie to ourselves...Cristiano Ronaldo will always be Cristiano Ronaldo and the only way the perception can change a bit is if there was a South African player who would outstage Cristiano Ronaldo in Europe...that would

³⁰⁰ *Kissinger Henry* (1986): How soccer reflects national attitudes. Zitiert in: Black, Nauright: Rugby and the South African Nation. S. 7.

³⁰¹ Interview mit einem coloured/ Moslem Sportler. Zitiert in: Miller: The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. S. 146.

be the time when South Africans would actually say we are the best in the world but as long as Cristiano Ronaldo, Lionel Messi and Samuel Eto'o are still the big names of Barcelona and there is no South African player in the mix it will always be inferior."³⁰²

"[...] I think transformation is the word you're looking for and whether football is transformed I don't know. So the question would be...do we have enough white players on our team. [...] ...because I think there hasn't been a player that has not been selected because of his colour but the question is, are there enough white players in South Africa to be able to put the balance of the composition of the team correct. That probably is the question that we need to ask. Remember we have problems in terms of young developing footballers in South Africa. White players normally go to Europe at their early age because they still have the dual passports so they get missing within the system. So you're only realise a player when he's eligible to play for England or Ireland or whatever that he was actually South African...so he becomes a miss for the country. [...]"³⁰³

Neben der kontinuierlichen Abwanderung von weißen südafrikanischen Profifußballern darf auf die historische Bedeutung des Fußballs nicht vergessen werden. Während der Apartheid war Fußball und seine Organisation eng mit dem Kampf gegen das Segregationsregime verbunden und wird daher weiterhin hauptsächlich von schwarzen Sportlern ausgeführt.

"It is a historical fact that in South Africa football has been mainly played by black people and rugby by white people and so is cricket."³⁰⁴

Ein weiterer Faktor, der in der Analyse des Fußballs und seiner Bedeutung für die südafrikanische Nation nicht fehlen darf, ist die Qualität des Teams selbst. Trotz allgemeiner Unterstützung seitens der südafrikanischen Fußballfans spielt der Erfolg im Fortschritt des Integrations- bzw. Nation-Building-Prozesses eine wichtige Rolle. Seit dem gewonnenen Afrika Cup 1996 konnte die südafrikanische Nationalmannschaft keine großen Erfolge für sich verzeichnen, was unter anderem eine Abkehr von weißen Fans und Spielern mit sich bringt, die ihr Interesse stattdessen europäischen Teams zuwenden.

"Yes, there has been a strong link demonstrated in 1996 so we need to recapture that and bring it back to the people. So they'll support them again and in the way of "hey, Bafana Bafana are playing well". But we need to recapture and bring it back – that's the supportive spirit of the nation."³⁰⁵

³⁰² Interview der Verfasserin mit Thabiso Mekuto.

³⁰³ Ebd.

³⁰⁴ Interview der Verfasserin mit Khaya Mrali.

³⁰⁵ Ebd.

“Yes, because we also want to compete with the rest of the world in terms of knowing that we can beat England, France, Germany...we can beat Holland. That boosts the moral of the general public. [...]”³⁰⁶

Obwohl die südafrikanische Fußballnationalmannschaft Bafana Bafana im Gegensatz zum Rugbyteam in den letzten Jahren keine internationalen Siege für sich verbuchen konnte, darf der große Stellenwert der Nationalmannschaft, den sie in der Bevölkerung einnimmt, dennoch nicht unterschätzt werden.

“Well, we might not be winning but if we talk about the word Bafana Bafana to any South African you will be fully aware and go crazy about defending the national team whether in terms of being the winning team or defending it in terms of being the losing team. Every South African will always pride himself to be a Bafana Bafana.”³⁰⁷

8.3. Zusammenfassung

Zwar bemüht sich die südafrikanische Regierung Fußball als integrativen Teil der Gesellschaft zu präsentieren, an der Umsetzung mangelt es jedoch weiterhin. Die Gründe dafür können auf die Praktiken der Apartheid zurückgeführt werden – zum einen wird Rugby nach wie vor hauptsächlich von weißen Südafrikanern ausgetragen, wobei Fußball der Sport der Schwarzen geblieben ist; zum anderen verläuft die ökonomische Entwicklung weiterhin asymmetrisch, was unter anderem durch die Gegeben- bzw. Beschaffenheit von Sporteinrichtungen ersichtlich wird. Trotz der lückenhaften Integration ist ein Fortschritt auf diesem Gebiet nicht verkennbar. Die angeführten Interviewausschnitte bestätigen eine positive Kraft des Sports, die sich auf den Auf- bzw. Ausbau einer Regenbogennation förderlich auswirkt. Die größte Zustimmung geht hierbei von den Personen aus, die selbst aktiv am Sport teilnehmen.

³⁰⁶ Interview der Verfasserin mit Thabiso Mekuto.

³⁰⁷ Ebd.

9. Die Bedeutung der WM 2010 für den Nation-Building-Prozess Südafrikas

„We said we will host the most successful FIFA World Cup and we will keep that promise...Africa is ready, Africa's time has come, Africa is calling. Come to Africa in 2010!“³⁰⁸

“The world cup will help unify people, if there is one thing in this planet that has the power to bind people together it is soccer.”³⁰⁹

2010 findet die Fußball-Weltmeisterschaft zum ersten Mal auf afrikanischem Boden statt - in einem Land, das jahrzehntlang vom internationalen Sportgeschehen ausgeschlossen war. Das große Fußballfest wird von großen Erwartungen begleitet, wie der Hoffnung auf einen ökonomischen Aufschwung oder auf eine unterstützende Wirkung im Nation-Building-Prozess. Marion Keim-Lees macht allerdings darauf aufmerksam, dass die Erwartungen hauptsächlich den ökonomischen Sektor betreffen, auch wenn der ANC die Bedeutung im Nation-Building-Prozess betont.³¹⁰

“The expectation is to put South Africa on the global map. It will attract a lot of tourists. The other expectation is that it will help the economy as we're starting to see it now with the infrastructure development - they're building the stadium, building from scratch or actuate. With that comes job creation. We hope that it will help to create jobs and help the economy. Those are the expectations that come with the World Cup.”³¹¹

“Well, expectations it's very simple. We're already reaping of the benefits of 2010 because the standard of football has improved as well. The money bumped into football has also gone higher so we actually earn more money now than we would have earned if it wasn't in 2010. And three of the facilities have been upgraded...so for my personal opinion and my experience in football I would say we've already enjoyed the benefits...now even before 2010. I know after 2010 all facilities will be completed meaning there would be easy transport to the stadium for the general fans and the rest of the public that wants to watch football. The stadium will be in a situation where they are of international class so that will be the outcome of the 2010 World Cup. [...]”³¹²

³⁰⁸ Zitat von Mbeki Thabo, 07. Juli 2006, Berlin. Zitiert in: Paarl 2010 Management Committee (k. A.): 1 Camp Paarl, 1 Year 2010. K. S.

³⁰⁹ Zitat von Mandela Nelson, 08. Juli 2008, Johannesburg, IN: Zwane Simangaliso (2008): Nelson Mandela – SA's 2010 envoy: <http://sa2010.gcis.gov.za/node/1020>, letzter Zugriff: 01.11.2008.

³¹⁰ Vgl.: Marion: Sport as opportunity for community development and peace building in South Africa. S. 97.

³¹¹ Interview der Verfasserin mit Khaya Mrali.

³¹² Interview der Verfasserin mit Thabiso Mekuto.

9.1. Mögliche Problemfelder

Neben den positiven Stimmungen sind auch einige kritische Stimmen zu vernehmen, die von der Überbewertung des Sportevents warnen. Die Hauptproblematik liegt im Legitimationsdefizit, das aus der einseitigen Besetzung des Teamkaders resultiert. Aufgrund der internationalen Reichweite nimmt zwar auch die Bedeutung des Fußballs innerhalb der weißen südafrikanischen Bevölkerung zu, trotzdem bestehen die Fangemeinden der südafrikanischen Teams bzw. des Nationalteams Bafana Bafana weiterhin überwiegend aus schwarzen Südafrikanern. Aus diesem Grund ist keine flächendeckende Unterstützung bzw. Legitimation des Nationalteams gegeben.

Marion Keim-Lees äußert sich vor allem gegenüber der Nachhaltigkeit der WM skeptisch. Zwar betont sie den großen Stellenwert, den dieses Fußballspektakel in der Bevölkerung einnimmt, trotzdem mangelt es in erster Linie an einer konkreten Planung von Programmen, die über die Dauer der WM hinausgehen und die Voraussetzung für eine nachhaltige Wirkung bildet.³¹³ Auf der einen Seite bringt der bevorstehende Fußballgroßevent die Modernisierung und den Ausbau von Fußballplätzen in den Townships mit sich; auf der anderen Seite erweist es sich als fraglich, ob auch danach für eine Instandhaltung gesorgt wird.

“We have here what we call the legacy project – in the townships they have a soccer field there, which is neglected. I don’t think the pitch conditions are playable. So in the next three years we want to upgrade those facilities. We’re not saying we’re going to build world class stadiums but we’re saying the stadiums must be the legacy that it has been brought by 2010 and people begin to see that they have been upgraded as a result of 2010.”³¹⁴

Neben der Legitimationsproblematik und der unsicheren Nachhaltigkeit von Sportprojekten, die im Rahmen der WM realisiert werden, äußert sich Keim-Lees ebenfalls kritisch gegenüber den wirtschaftlichen Erwartungen, wie steigenden Tourismuszahlen und der Schaffung von neuen Jobs und artikuliert folgende zu erwartende Probleme:

- das Ausbleiben von Touristen und Fußballfans aufgrund der hohen Kriminalitätsrate;
- kein symmetrisch verlaufender Aufschwung, sondern nur einer kleinen, schon privilegierten Schicht zugute kommend;
- die FIFA als eigentlicher Profiteur der WM;

³¹³ Vgl.: Zusammenfassung aus dem Gespräch mit Marion Keim-Lees, Professorin an der University of the Western Cape, in Franschoek, 15. Februar 2008.

³¹⁴ Interview der Verfasserin mit Khaya Mrali.

- fehlende Nachhaltigkeit in der Planung – Unsicherheit gegenüber dem Erhalt der für die WM kreierten Jobs bzw. der längerfristigen Nutzung der ausgebauten Stadien;
- Risiko einer großen Frustrationswelle, sollten die mit der WM einhergehenden Hoffnungen nicht erfüllt werden.³¹⁵

Im Gegensatz zu Marion Keim-Lees bezeichnet Khaya Mrali, Organisator des Projekts Paarl 2010, diese Befürchtungen als pessimistisch.

“Yes, there are concerns among South Africans. It might be pessimistic but they think crime will escalate, are we ready in terms of transport infrastructure. Do we have the capacity to transfer people back and forward, will our airports be able to manage the masses, will the transport be on time and the most recent is the power – the electricity. Those are the major concerns but crime being the prior concern.”³¹⁶

Ein weiteres Problem stellt die Finanzierbarkeit von WM-Tickets von SüdafrikanerInnen aus den Townships dar. Organisatoren und den Politiker erklären die Fußballweltmeisterschaft bzw. die südafrikanische Vertretung zwar als Hoffnungsträger für die Manifestierung einer südafrikanischen Identität und Nationalgefühl – zur Erfüllung dieser Erwartung muss jedoch eine allgemeine Zugänglichkeit zu den Spielen gewährleistet sein, um eine breite Verbreitung zu erreichen.

“That’s also another concern. South Africans are voicing whether tickets will be unaffordable. I think that has brought the attention of the South African football association as well as FIFA to say that the prices for the tickets should not be too high for the locals so they also will be able attend to matches. That is a problem but I’m sure it’s receiving attention from FIFA. [...] I think it’s a general concern – people would love to be a part of the World Cup. But also to be part of the vibe and the feel of the World Cup is what the call Fanparks – public viewing areas which has started in 2006 in the German World Cup.”³¹⁷

Trotz aller kritischen Anmerkungen betont Keim-Lees die große Kapazität der bevorstehenden WM in Anbetracht einer sozialen Transformation bzw. einer Förderung des Nationenaufbaus. Zur vollen Ausschöpfung dieser Kapazität sind allen voran effektive Sportprogramme auf allen staatlichen Ebenen von Nöten. In Schulen, vor allem in den Townships, wird Sport bzw. Sportunterricht immer noch vernachlässigt; eine Schule zu absolvieren ohne jemals in den Genuss eines Sportunterrichts gekommen zu sein, stellt keine

³¹⁵ Zusammenfassung aus dem Gespräch mit Marion Keim-Lees.

³¹⁶ Interview der Verfasserin mit Khaya Mrali.

³¹⁷ Ebd.

Seltenheit dar. Durch diesen Umstand wird die Beziehung zum Sport oft nur auf das Zusehen beschränkt, wodurch seine sozial-integrative Kraft determiniert wird. Dieses Potential wird zusätzlich durch die sozioökonomische Kluft eingeschränkt, die vielen südafrikanischen Fans einen regelmäßigen Zugang zu Spielen in Stadien verwehrt.

Zwei Fragen, die sich im Zusammenhang der WM und der Kreation bzw. Verfestigung eines südafrikanischen Nationalgefühls stellen, allerdings erst in Retrospektive und somit nicht im Rahmen dieser Arbeit beantwortet werden können, betreffen:

- Die Erzielung einer nachhaltigen Wirkung der WM im Nation-Building-Prozess und
- der Beitrag der WM in der Vorantreibung der Popularität des Fußballs unter den weißen südafrikanischen Sportlern und Fans.

9.2. Zusammenfassung

2010 findet die Fußball-Weltmeisterschaft zum ersten Mal in Afrika statt. Das große Fußballfest wird von großen Erwartungen begleitet, wie der Hoffnung auf einen ökonomischen Aufschwung oder auf eine unterstützende Wirkung im Prozess des Nationenaufbaus.

Die Nationalmannschaft Bafana Bafana besteht bis zur Gegenwart weiterhin hauptsächlich aus schwarzen Südafrikanern, woraus sich ein Legitimationsproblem ergibt. Zudem wird vor zu hohen Erwartungen, betreffend eines ökonomischen Aufschwungs auf der einen Seite und der WM als Wundermittel im Aufbau einer Regenbogennation auf der anderen Seite gewarnt. Trotz aller kritischen Anmerkungen betonen Sportexperten die große Kapazität der bevorstehenden WM in Anbetracht auf eine soziale Transformation. Zur vollen Ausschöpfung dieser Kapazität sind jedoch effektive Sportprogramme auf allen staatlichen Ebenen, beginnend am Schulniveau, von Nöten. Neben dem lückenhaften Ausbau der landesweiten Sportstruktur hemmt in erster Linie die aus der Apartheid hervorgegangene sozioökonomische Kluft zwischen weißen und nicht-weißen südafrikanischen BürgerInnen eine symmetrische Entwicklung des Sports bzw. eine gleichmäßige Zugänglichkeit.

10. Conclusio und Ausblick für die Zukunft

Die historische Entwicklung des Fußballs in Südafrika geht mit einem sozialen Transformationsprozess einher. Durch die strikte Politik der National Party wurde eine Trennung der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen forciert, die alle Lebensbereiche, inklusive dem Sport, einschloss. Die Kontrolle des Sports diente dem Machterhalt des Apartheid-Regimes und passt somit in den Rahmen der Konflikttheorie.

Neben dem integrativen Potential des Sports kommt ihm daher auch eine trennende Funktion zu, was dem Konzept Grant Jarvies entspricht. Letzteres trifft vor allem auf die Apartheid zu, in der die National Party das Zustandekommen eines Nationalgefühls durch strikte Separationsgesetze unterband. Die damalige „Nationalmannschaft“ repräsentierte ausschließlich die weiße südafrikanische Minderheit und schloss die nicht-weiße Mehrheitsbevölkerung aus. Wie von Gary Armstrong beschrieben, fungierte Fußball als metaphorischer Raum, in dem die Frustration gegenüber den Gesetzen des Landes losgelassen werden konnte. Eine derartige Oppositionshaltung zeigte sich in erster Linie unter den schwarzen Fans, die sich im Zuge internationaler Wettkämpfe auf die Seite des gegnerischen, d.h. nicht-südafrikanischen Teams stellten. Einerseits verhinderte diese innenpolitische Lage die Entwicklung eines kollektiven Nationalgefühls, auf der anderen Seite bewirkte sie die Etablierung mehrerer Identitäten, die sich ein Staatsgebiet teilten. Obwohl die Apartheidgesetze eine auf körperlichen Merkmalen (wie Hautfarbe) und Herkunft basierende Mischung im Sport bzw. im Alltag untersagte, stärkte das gemeinschaftliche Engagement der nicht-weißen Bevölkerung im Sport die sozialen Beziehungen untereinander, was den Ausgangspunkt der Interaktionistischen Theorie als auch der Kritischen Theorien untermauert – die politischen Machtverhältnisse der Apartheid bzw. des seit 1994 regierenden ANC üben direkten Einfluss auf die Beziehung zwischen der Bevölkerung und dem Sport aus. Des Weiteren bestätigt die Veränderung des südafrikanischen Identitätsbegriffs die Wandelbarkeit dieses Konzepts, das nationale Identität als ein zu keinem Zeitpunkt abgeschlossenes Phänomen erklärt.

Einen besonderen Stellenwert in der Stärkung der südafrikanischen Regenbogennation und einer im Zeichen der Integration stehenden Weiterentwicklung des Identitätsbegriffs nimmt die Fußball-WM 2010 ein, die 2010 zum ersten Mal in Afrika stattfinden wird. Neben der Hoffnung eines ökonomischen Aufschwungs für das Land betont der ANC das Potential des Fußballspektakels in der Vorantreibung des Ausbaus einer südafrikanischen Nation. Kritische Stimmen warnen jedoch vor einer zu großen Gewichtung des Sportevents. Obwohl Fußball

der beliebteste Sport in Südafrika als auch weltweit ist, bleibt er weiterhin der Sport der schwarzen Südafrikaner, wobei sich weiße Südafrikaner dem Rugby zuwenden. Es ist daher fraglich, inwieweit das aus hauptsächlich schwarzen Spielern bestehende Nationalteam Bafana Bafana auch von den weißen Rugby-Fans als legitime Vertretung anerkannt wird.

Voraussetzung für eine nachhaltige Wirkung ist daher eine langfristige Investition in Sportprogramme, die alle Sprachgruppen inkludieren und auf einer jungen Altersstufe ansetzen. Weitere Zielsetzungen der Regierung sollten

- die Erneuerung bzw. Etablierung von Sporteinrichtungen in den ehemals benachteiligten Kommunen,
- die Gewährleistung eines flächendeckenden Sportunterrichts in Schulen der Townships und
- die gezielte Ausbildung von Trainern, die eine fachliche Kompetenz auf der einen Seite und eine kulturelle Sensibilität, gepaart mit einschlägigen Sprachkenntnissen mehrerer südafrikanischen Sprachen auf der anderen Seite, einschließt,

beinhalten.

Eine langfristige positive Auswirkung auf die Festigung der südafrikanischen Nation kann allerdings nicht durch Fußball bzw. Sport allein erreicht werden. Die Fußball-WM als ein Sportereignis mit großer internationaler Reichweite, das eine starke emotionale Bindung mit der südafrikanische Bevölkerung aufweist, wirkt sich zwar unterstützend auf den Aufbau der Regenbogennation aus; darf aber nicht als Allheilmittel angesehen werden. Begleitende Projekte, die sich nicht nur auf den Sport konzentrieren, sondern alle Lebensbereiche miteinschließen und über das Jahr 2010 hinausgehen, fördern und unterstützen eine langfristige positive Entwicklung.

Neben dem Bau von Stadien muss der Staat in erster Linie in die Sicherstellung der Grundbedürfnisse, wie einer flächendeckenden medizinischen Versorgung, Schaffung von Arbeitsplätzen, Beseitigung der Wohnproblematik, Verringerung der Kluft zwischen arm und reich, um nur einige Aufgabengebiete zu nennen, investieren.

Die mit der WM verbundene Euphorie und Hoffnung kann erst bei einer langfristigen Planung und strategischen Organisation, die staatliche als auch nicht-staatliche Organisationen miteinbezieht, ihr volles Potential als Katalysator im Nation-Building-Prozess ausschöpfen. Bei Kurzsichtigkeit, mangelnder Kooperation mit Grass-Root-Organisationen und der Vernachlässigung der oben genannten Missstände besteht die Gefahr des Umschlagens der hoffnungsgeladenen positiven Stimmung in eine nationale Frustrationswelle.

Bibliographie

Alegi Peter (2004): *Laduma! Soccer, Politics and Society in South Africa*. Scottsville: University of KwaZulu-Natal Press.

Altwegg Jürg (2006): *Ein Tor, in Gottes Namen! Über Fußball, Politik und Religion*. München, Wien: Hanser.

Anderson Benedict (1998): *Die Erfindung einer Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Berlin: Ullstein.

Anti-Apartheid-Bewegung (1989): *Kein Sport mit Rassismus. Spiel nicht mit Apartheid*. Bonn: AAB.

Armstrong Gary, Richard Giulianotti (Hg.) (2001): *Fear and Loathing in World Football*. Oxford, New York: Berg Publishers.

Ashforth Adam (1990): *The Politics of Official Discourse in Twentieth-Century South Africa*. Oxford: Clarendon Press.

Assmann Aleida, Friese Heidrun (Hg.) (1998): *Identitäten. (Erinnerungen, Geschichte, Identität 3)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Back Les, Crabbe Tim, Solomos John (2001): *The changing face of football. Racism, identity and multiculturalism in the English game*. Oxford: Berg Publishers.

Bauer Otto (1924): *Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie*. IN: *Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung* (Hg.) (1975): *Otto Bauer Werkausgabe. Band 1*. Wien: Europaverlag. S. 69-204.

Bilger R. Harald (1976): *Südafrika in Geschichte und Gegenwart*. Konstanz: Universitätsverlag GMBH Konstanz.

Black David, Nauright John (1998): Rugby and the South African Nation. Sport, Cultures, Politics and Power in the old and new South Africas. Manchester, New York: Manchester University Press.

Booth Douglas (1998): The Race Game. Sport and Politics in South Africa. London: Fran Cass Publishers.

Bouzek Bernhard (1995): One Team, one Nation. IN: INDABA. Das SADOCC-Magazin für das Südliche Afrika (1995): Heft Nr. 7/95. Wien: Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika. S. 27-28.

Boyce Brendan P. (1999): Nation-Discourse in a Democracy. IN: Palmberg Mai (Hg.) (1999): National Identity and Democracy in Africa. Pretoria: The Human Sciences Research Council of South Africa [u.a.]. S. 231-243.

Brickhill Joan (1976): Race against race. South Africa's << Multinational >> Sport Fraud. London: International Defence and Aid Fund.

Coakley Jay (2001): Sport in society: Issues and Controversies. Bosten, Massachusetts [u.a.]: McGraw-Hill.

Connerton Paul (1989): How societies remember. Cambridge: Cambridge University Press.

Davenport T. Rodney H. (1977): South Africa. A modern history. London, Basingstoke: The Macmillan Press Ltd.

Desai Ashwin, Nabbi Zayn (2007): 'Truck and trailer': rugby and transformation in South Africa. IN: Buhlungu Sakhela, Daniel John, u.a. (Hg.) (2007): State of the Nation. Kapstadt: HSRC Press. S. 402-424.

Dlamini Sibusisiwe Nombuso (2005): Youth and Identity Politics in South Africa, 1990-1994. Toronto: University of Toronto Press. S. 145-164.

Drakenstein Municipality (k. A.): 2010 FIFA World Cup unlocking the value. Drakenstein: The Drakenstein Municipality.

Drechsler Wolfgang (2005): Hoffnungsfaktor Fussball. IN: Dutz Freddy (Hg.) (2005): Länderheft Südafrika: Der lange Weg zum Regenbogen. Nr. 60. Hamburg: Evangelisches Missionswerk in Deutschland. S. 114-117.

Duke Vic, Crolley Liz (1996): Football, Nationality and the State. England: Addison Wesley Longman Limited. S.1-8.

Fanizadeh Michael, Hödl Gerald, Manzenreiter Wolfram (2002): Global Players – Kultur, Ökonomie und Politik des Fussballs. Wien: Brandes & Aspel/Südwind.

Gammon Clive (1983): Swirling shades of gray: By permitting some integration in sports, South Africa has created an illusion of progress without real change, IN: Sports illustrated (1983): Volume 58, No 20. USA: Time Inc. S. 80-94.

Gleeson Mark (1992): Showcase to Shambles, IN: Deans Bryan (Hg.) (1992): The allied book of South African sport and sport records 1991 to 1992. Randburg: SASBOR. S. 134-138.

Heinemann Klaus (1980): Einführung in die Soziologie des Sports. Schondorf bei Stuttgart: Hofmann.

Hinz Manfred O. (Hg.) (1974): Ethnische Minoritäten im Prozess nationaler Integration in Afrika. 3. Jahrestagung Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland (VAD) 1971. Hamburg: Helmut Buske Verlag.

Hippler Jochen (Hg.) (2004): Nation-Building. Ein Schlüsselkonzept für friedliche Konfliktbearbeitung? Deutschland: Dietz.

Keim Marion (2003): Nation Building at Play. Sport as a Tool for Social Integration in Post-apartheid South Africa. Oxford: Meyer&Meyer Sport.

Keim Marion (2006): Sport as opportunity for community development and peace building in South Africa, IN: Auweele Yves Vanden, Malcolm Charles, Meulders Bert (Hg.) (2006): Sport and development. Leuven: Lannoo Campus. S. 95-106.

Keupp Heiner, Ahbe Thomas, Gmür Wolfgang (2002): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Krumpholz Andreas (1991): Apartheid und Sport. Rassentrennung und Rassendiskriminierung im südafrikanischen Sport sowie der Sportboykott Südafrikas. Europarecht und Völkerrecht. Studien und Materialien. Band 41. München: Verlag V. Florentz GmbH.

Lösche Peter, Ruge Undine, Stolz Klaus (2002): Fußballwelten. Zum Verhältnis von Sport, Politik, Ökonomie und Gesellschaft. Jahrbuch für Europa- und Nordamerika-Studien 5. Opladen: Leske + Budrich.

Maré Gerhard (1999): The Notion of 'Nation' and the Practice of 'Nation Building' in Post-Apartheid South Africa. IN: Palmberg Mai (Hg.) (1999): National Identity and Democracy in Africa. Pretoria: The Human Sciences Research Council of South Africa [u.a.]. S. 244-260.

Marx Anthony W. (1998): Making Race and Nation. A comparison of South Africa, The United States, and Brazil. Cambridge: Cambridge University Press. S. 84-190.

Mattes Robert (1999): Do diverse social identities inhibit nationhood and democracy? Initial considerations from South Africa. IN: Palmberg Mai (Hg.) (1999): National Identity and Democracy in Africa. Pretoria: The Human Sciences Research Council of South Africa [u.a.]. S. 261-286.

Miller Ingrid M. (2001): The social construction of racialised identities in the post-Apartheid South African Sport. Context: A case study of black sport-persons in the Western Cape. Western Cape: Dissertation der University of the Western Cape.

Nauright John (1999): *Bhola Lethu: Football in Urban South Africa*, IN: Armstrong Gary, Giulianotti Richard (Hg.) (1999): *Football cultures and identities*. Basingstoke: Macmillan. S.189-200.

Nauright John (1997): *Sport, Cultures and Identities in South Africa*. London: Leicester University Press.

Paarl 2010 Management Committee (k. A.): *1 Camp Paarl, 1 Year 2010*. Drakenstein: The Drakenstein Municipality.

Pinter Markus (2007): *Politik am Ball. Die Anziehungskraft des Fußballs für politische AkteurInnen*. Wien: Diplomarbeit der Universität Wien.

Publications Division of the South African Communication Service (1992): *Sport and recreation. South Africa 1991-92*. Pretoria: Publications Division of the South African Communication Service.

Ramsamy Sam (1982): *Apartheid. The real hurdle. Sport in South Africa and the international Boycott*. London: International Defence and aid fund 1982.

Rattansi Ali, Westwood Sallie (Hg.) (1994): *Racism, modernity and identity: on the Western Front*. Cambridge: Polity Press.

Reddiar Viv (k. A.): *Soccer*. IN: Nedbank Group (k. A.): *A Guide to South African Sport*. Cape Town: Pollbrow Publication. S. 171-179.

Renan Ernest (1882): *Was ist eine Nation?* IN: Jeismann Michael, Ritter Henning (Hg.) (1993): *Grenzfälle. Über neuen und alten Nationalismus*. Leipzig: Reclam Verlag. S. 290-310.

Roberts Cheryl (1991): *South Africa's struggle for olympic legitimacy. From apartheid sport to international recognition*. Cape Town: Township Publishing Co-operative.

Saha Santosh C. (Hg.) (2007): *The politics of ethnicity and national identity*. New York, Washington [u.a.]: Peter Lang Publishing.

SAN-ROC South African Non-Racial Olympic Committee (1982): Apartheid isn't sport. Notes and Documents 13/82. London: SAN-ROC.

Sauer Walter (2000): Südliches Afrika: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft im 20. Jahrhundert. IN: Grau Inge, Mährdel Christian, Schicho Walter (Hg.) (2000): Afrika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Wien: Promedia. S. 251-276.

Sauer Walter, Zeschin Theresia (Hg.) (1984): Die Apartheid-Connection. Österreichs Bedeutung für Südafrika. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

Schicho Walter (1999): Handbuch Afrika. Band 1. Zentralafrika, Südliches Afrika und die Staaten im Indischen Ozean. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel; Wien: Südwind.

Sodemann Christoph (1986): Die Gesetze der Apartheid. Bonn: Edition Südliches Afrika.

Stiwe Gerd (1984): Sport. IN: Auernheimer Georg (Hg.) (1984): Handwörterbuch Ausländerarbeit. Weinheim, Basel: Beltz. S. 303-305.

United Nations (1987): International Convention against Apartheid in Sports. New York: United Nations Centre against Apartheid.

United Nations (1980): Notes and Documents. Racism in South African Sport. K.O.: Centre against Apartheid.

Zeitschriften

Africa Today: Nations Cup 2008. Africa's football superstars lock horns in Accra. Vol. 13, No. 12/ Vol. 14, No. 13. United Kingdom: AfroMedia.

Kick Off, Soccer at its best: Yearbook 2007/ 08. Vlaeberg: Touchline Media (Pty) Ltd.

Kick Off, Soccer at its best: 15.-24.02.2008, Issue Number 321. Vlaeberg: Touchline Media (Pty) Ltd.

Soccer Life: Februar/ März 2008. United Kingdom: Haymarket Magazines Ltd.

The Cup: Issue 7. Kapstadt: TAU Sports & Media.

Internetquellen

DHL: <http://www.dhl.at/publish/at/de/tools/currency.high.html>.

European Platform for Conflict Prevention and Transformation: Ndubuisi Iruh Elvis, Broere Marc: *The Pride of the Nation*: http://www.gppac.net/documents/pbp/8/2_intro.htm.

Evangelischer Entwicklungsdienst: *Kicking for peace*:
<http://www.eed.de/en/en.col/en.col.a/en.sub.02/en.sub.news/en.news.15/index.html>.

FIFA: <http://de.fifa.com/worldcup/index.html>.

Mandela Speaks: <http://www.anc.org.za/ancdocs/history/mandela/1995/>.

Merrett Christopher: *Sport, racism and urban policy in South Africa: Pietermaritzburg, a case study*:
<http://www.la84foundation.org/SportsLibrary/SportingTraditions/1994/st1002/st1002k.pdf>.

PSL: <http://www.psl.co.za/teams/>.

SAFA: <http://www.safa.net/>.

South Africa 2010: <http://www.sa2010.gov.za/>.

South African Department of Sport and Recreation: <http://www.srsa.gov.za/>.

South African History Timeless. South African Soccer:
<http://www.sahistory.org.za/pages/chronology/special-chrono/society/sa-soccer.htm>.

The Freedom Charter: <http://www.anc.org.za/ancdocs/history/charter.html>.

The Presidency. Republic of South Africa:

http://www.thepresidency.gov.za/orders_list.asp?show=148.

Transfermarkt: <http://www.transfermarkt.de/de>.

Zwane Simangaliso: Nelson Mandela – SA’s 2010 envoy:

<http://sa2010.gcis.gov.za/node/1020>.

Interviews

Interview mit Khaya Mrali (2010 Convener), 15. Februar 2008, in der Drakenstein Municipality.

Interview mit Thabiso Mekuto (Pressesprecher von Ajax Cape Town), 19. Februar 2008, im Vereinshaus von Ajax Cape Town.

Anhang

1. Zusammenfassung/ Protokoll: Gespräch mit Marion Keim-Lees am Freitag, 15. Februar 2008 im Café Träumerei in Franschoek:

Projekt Kicking for Peace seit 2006: über 500 Kinder zwischen 9 und 13 Jahren von unterschiedlichen Kommunen und Townships. Ein Training findet einmal pro Woche statt. Neben den Spielen selbst werden auch Trainer ausgebildet.

Probleme: zu geringes Interesse seitens weißer Kinder, die hauptsächlich an Rugby, Cricket und Tennis interessiert sind. Fußball wird noch immer als „low class sport“ angesehen – Weiße können sich z.B. Tennisschläger bzw. Sportausrüstungen kaufen, wobei Fußball außer einem Ball keine Voraussetzungen hat, die mit Mehrausgaben verbunden wären.

Gender-Gap: kaum Mädchen, die Fußball spielen wollen – spielen hauptsächlich Netzbball.

Schulen in ärmeren Gebieten sind schlecht ausgestattet und haben nicht immer einen ausgebildeten Sportlehrer. Es ist also keine Seltenheit die Schule zu absolvieren ohne jemals Sportunterricht erhalten zu haben. Ein weiteres Problem sind die Distanzen – Kicking for Peace finanziert die Transporte zu und von den Turnieren bzw. Trainings – sonst können sich das die Leute nicht leisten.

Weitere Probleme sind, dass viele Kinder nicht einmal genug zu essen haben und dann kann von ihnen nicht verlangt werden auch noch Fußball zu spielen – die Organisation muss viele Grundbedürfnisse stillen, an deren Nicht-Gegebenheit man oft gar nicht denkt.

Zwar nimmt die Bedeutung des Fußballs auch allmählich unter der weißen Bevölkerung zu, da diese erkennt welchen internationalen Stellenwert dieser Sport hat, trotzdem bestehen die Fangemeinden der südafrikanischen Teams als auch der Bafana Bafana hauptsächlich aus schwarzen Südafrikanern. Aus diesem Grund wird auch das Nationalteam nicht von allen Seiten der südafrikanischen Bevölkerung unterstützt bzw. legitimiert.

Im Zusammenhang mit der WM 2010 ist Marion Keim-Lees eher skeptisch, auch wenn sie der Meinung ist, dass sich aus diesem Großevent viel machen ließe – es fehle allerdings an konkreter Planung von Programmen, die nicht nur auf die drei Wochen der Fußball-Austragungen hinzielen, sondern auch danach weiter geführt werden, um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen.

Südafrika erhofft sich im Zuge des Events einen wirtschaftlichen Aufschwung, steigende Tourismuszahlen, Schaffung von neuen Jobs als auch einen sozialen Wandel im Land. Die

Probleme dabei sind, dass 1. viele Touristen aufgrund der hohen Kriminalitätsrate das Land meiden werden, 2. der Aufschwung nur eine kleine schon privilegierte Schicht betrifft, 3. nicht davon gesprochen wird was nach der WM passiert – werden die dafür neu geschaffenen Jobs danach noch gebraucht? Können die großen Stadien nach der WM noch gefüllt werden? Wie kann die ärmere Gesellschaft davon profitieren? Und 4. könnte eine Nicht-Erfüllung der großen Hoffnung, die die WM mit sich bringt, eine starke Frustrationswelle auslösen.

Es wird zwar versprochen in Townships neue Fußballplätze im Zusammenhang der WM zu bauen – wer kümmert sich allerdings nach der WM darum und wer garantiert, dass die Tore nicht einfach für andere Zwecke (heizen z.B.) verwendet werden, da die Umstände in den Townships so schlecht sind?

Des Weiteren verspricht die FIFA immer wieder sich in nachhaltige Fußballprojekte zu engagieren, sie hat bis jetzt aber noch kein Zeichen in diese Richtung gegeben. Die FIFA ist der eigentliche Profiteur der WM und ist an keiner lang anhaltenden Entwicklungen des Landes interessiert bzw. bereit diese zu unterstützen.

Laut Marion Keim-Lees fehlt eine Organisation wie der SACOS während der Apartheid, die ein Ziel verfolgte und von unten unterstützt wurde und nicht von oben kommt bzw. von den Politikern vorgegeben wird.

Des Weiteren sind auch regionale Unterschiede zu verzeichnen – in der Kapregion verzeichnet sich der Integrationsprozess laut Keim-Lees schwieriger, da man dort drei Gruppen vorfindet, die noch immer vom Apartheid-Denken beeinflusst sind, wobei Johannesburg hauptsächlich von schwarzen SüdafrikanerInnen besiedelt ist und die Weißen eine Minderheit darstellen.

Nach der gewonnenen Rugby-WM 1995 war in aller Munde, dass Nelson Mandela ein Springboks-Shirt trug, was ein Zeichen der Versöhnung und Vereinigung sein sollte. In Wahrheit war dieses Gefühl allerdings nur sehr kurzlebig und diese Gefahr besteht auch für die WM. Auch wenn Rugby neue (schwarze) Gesichter braucht um sein Image auszubauen, wird es trotzdem hauptsächlich von Weißen gespielt. Des Weiteren hat Rugby als auch Cricket mehr Geld zur Verfügung und kann daher Projekte in den Townships besser finanzieren. Fußball-Projekte werden hauptsächlich von ausländischen Organisationen als auch von Kirchen etc. finanziert.

2. Interview mit Khaya Mrali (2010 Convener) am Freitag, 15. Februar 2008, 10:00 Uhr in der Drakenstein Municipality:

Paarl wird während der WM ein bis zwei Nationalteams beherbergen.

Kathrin Zuser: What expectations do South Africans have concerning the World Cup?

Khaya Mrali: The expectation is to put South Africa on the global map. It will attract a lot of tourists. The other expectation is that it will help the economy as we're starting to see it now with the infrastructure development – they're building the stadium, building from scratch or actuate. With that comes job creation. We hope that it will help to create jobs and help the economy. Those are the expectations that come with the World Cup.

K.Z.: Are there also any fears or critical voices?

K.M.: Yes, there are concerns among South Africans. It might be pessimistic but they think crime will escalate, are we ready in terms of transport infrastructure. Do we have the capacity to transfer people back and forward, will our airports be able to manage the masses, will the transport be on time and the most recent is the power – the electricity. Those are the major concerns but crime being the prior concern.

K.Z.: Since you were talking about infrastructure – is there a way poorer areas can also benefit from the World Cup since most of the money will probably be spent on improving infrastructure between bigger towns and cities?

K.M.: We have here what we call the legacy project – in the townships they have a soccer field there which is neglected. I don't think the pitch conditions are playable. So in the next three years we want to upgrade those facilities. We're not saying we're going to build world class stadiums but we're saying the stadiums must be the legacy that it has been brought by 2010 and people begin to see that they have been upgraded as a result of 2010.

K.Z.: Are there any possibilities for poorer South Africans to attend matches since it will probably be too expensive for most of them?

K.M.: That's also another concern. South Africans are voicing whether tickets will be unaffordable. I think that has brought the attention of the South African football association as well as FIFA to say that the prices for the tickets should not be too high for the locals so they also will be able to attend matches. That is a problem but I'm sure it's receiving attention from FIFA. I haven't heard about any development so far how people would address that. I think it's a general concern – people would love to be a part of the World Cup. But also to be part of the vibe and the feel of the World Cup is what they call Fanparks – public viewing areas

which has started in 2006 in the German World Cup. I think we as a town, we actualise ourselves to be a Fanpark town. Saying that Cape town will be the host city so they will get a traffic inflow into the city. So you cannot have a stadium and a Fanpark. So those who don't have a ticket to watch the live matches can come and view them on big screens and the government will support us in it.

K.Z.: What role does football generally play in South African society?

K.M.: As you would know South Africa comes from an ugly Apartheid past. So we hope we can bring this racial divide closer or to an end...so we hope people will help build this nation through football and the one is beginning to appreciate the other. We've just seen it in the Rugby World Cup when the Springboks have won the Webb Ellis Trophy – different race groups of South Africa united in celebrations. And not only for a day but for a week or so and as the Springboks begin to tour the country to show off the trophy. I hope by hosting the World Cup as a country will bring a continuation of unity and diversity.

K.Z.: So do you think rugby would have the same power as a “unifying sport” or do you think football has a deeper impact on the society?

K.M.: If you're going to compare the two – football, football, football, football. I'm sure you or people in Europe would say the same. There is no big game like it. It unites people and I haven't seen besides the Olympics a sporting tournament that is so huge – in terms of business and also attracting the fans. Football has a huge potential in attracting the fans, uniting people. I think soccer goes a long way in uniting the people. I'm not undermining rugby but soccer is big – internationally.

K.Z.: Is there a difference between different fan groups of South African football teams – like fans of the Kaizer Chiefs and fans of the Orlando Pirates for example?

When I say difference I mean based on regions or language groups or is it just the same mix?

K.M.: If you're South African and a soccer fan I don't think race would be relevant, I don't think language would be relevant. I'm Xhosa speaking and I'm a Fan of the Kaizer Chiefs. Whenever the Kaizer Chiefs play I make the appointment – I do watch my team. And I'm sure there are white people and I've seen them when the Kaizer Chiefs play. Of course the same for the other teams like the Orlando Pirates or Mamelodi Sundowns. So if you're into football obviously colour or language doesn't matter.

K.Z.: So you're saying football has the power to unite people. Do you think it only helps creating this feeling when the South African team is successful?

K.M.: We won the Afrika Cup in 1996 but our team is disappointing us now. But I hope to see Bafana Bafana in the second round of the World Cup. I think that would bring the nation much closer. If they can manage to get to the second round they would make the nation proud.

K.Z.: Do you think football has a long-term effect in the nation building process?

K.M.: Definitely, definitely, it has a long-term effect for the nation and the process of nation-building.

K.Z.: Do South Africans usually identify themselves with the national team?

K.M.: Yes, there has been a strong link demonstrated in 1996 so we need to recapture that and bring it back to the people. So they'll support them again and in the way of "hey, Bafana Bafana are playing well". But we need to recapture and bring it back – that's the supportive spirit of the nation.

K.Z.: Is football or sports also used in politics regarding the unification process?

K.M.: I think the national government saw the potential of football and creating a national identity. When we lost the first bid the national government said we will bid again. We could have been hosts of 2006 but the national government said in order to bring that national pride – we have failed and let's learn from our lessons and our depths. Let's improve on our depth because football has got the potential to create that national identity, that pride of the nation. That's why the government went all out to win that bid because they understood the potential of football. – But it comes at a price. Our infrastructure is not up to standard, we have to invest in our infrastructure and our stadiums. So those are the things that come with a price. I'm saying it comes with a price because you have to take out of the national compass and city compass. But the investment would yield in tangible terms like infrastructure and intangible terms like national pride – it's not something you can touch, it's something you can feel in the air, that people are united, people have a common identity.

K.Z.: Do you think football stars or heroes play any special role?

K.M.: Yes, definitely. The likes of Mark Fish who is a resident here but you don't see him often. I think he is an icon...so we look up to those people, they inspire us and I think they play an inspirational role and a role model to the other ones because they were the generation of the trophy of the Afrika Cup of nations 1996.

K.Z.: Football during Apartheid times used to be mainly played and followed by black South Africans and when I look at the teams today they there are still mainly black people playing whereas the rugby teams are mostly white. Is that considered to be a problem or why is that still the case?

K.M.: It is a historical fact that in South Africa football has been mainly played by black people and rugby by white people and so is cricket. These three main popular sports, they tell us to be categorized by race but with time the lines of the people begin to appreciate the game not necessarily the race. With time it will come that all races can appreciate the game and not the colour of the game. But it comes with that package from our history.

3. Interview mit Thabiso Mekuto (Pressesprecher von Ajax Cape Town), Dienstag, 19. Februar 2008, im Vereinshaus von Ajax Cape Town:

Kathrin Zuser: I was reading your team is nicknamed the „Urban Warriors“ – is there a story behind this name?

Thabiso Mekuto: Well, basically when the formation of the team...the team consists of two teams...originally which was one was seven stars, a team that represents seven townships within the Western Cape and the other team was Cape Town Spurs...[...] so we happened to be the team from the coast and the coast was representing the urban but the warriors were fighters, the young guys, young players. So now we're called the Young Warriors. So we decided to call it the Urban Warriors instead of the Young Warriors.

K.Z.: Comparing to other South African teams your team seems to be very mixed – is that a product of your youth academy or is it just a coincidence?

T.M.: There are two reasons for that. One is the diverse culture of the Western Cape which is a predominantly coloured province with a nice percentage of blacks and with the white percentage being the minimum. So if you talk about people, local talent, it means your fishing would be around 70/ 10/ 25/ 5 percent split in terms of what you have in terms of the product in house. Now if you're looking at the better talented footballers...to increase your number of black players from the bigger pick of 75 per cent of coloured to be in a closer ratio of 60/ 40 because a lot of black guys play football as compared to coloured players...the play other sports. So that's why our team is mixed because the interest is wide and our scouting system is also wide.

K.Z.: Could you please tell me a bit more about your youth academy – how many of your current players have come up through the youth academy?

T.M.: Well, the team is eight years old now. Our youth academy started in 1998/ 1999 was the first season, so in 2000 you could say that was the beginning of the development. Now since 2000 until now 2008 we've fast promoted 65 players from our youth. They're currently playing for local, international and Ajax Cape Town at the moment. At the moment we have at Ajax Cape Town 21 players that come from our youth development that are playing for this current team that we have now. So it means we have enjoyed major success in what we believe in, developing local players and youth players.

K.Z.: Do you support any youth programmes to promote football in the townships?

T.M.: Well, again Ajax Cape Town is the leading team in terms of the social achievement. We have a programme that's called "Kick and learn" and "Samba Soccer" that we do Monday to Friday at schools. We have a relationship with more than 56 schools currently and counting...hopefully by the end of 2008/ 2009 season we'll have 187 schools enlisted. With a total of 284 registered primary schools in the Western Cape being our bigger target. So during the project we spend six weeks at each school and advance to the next one after we completed the six week circle at one school...so with less than 6000 kids per month. Hopefully we can increase that number more than that by the year 2010.

K.Z.: Do you find it challenging to keep players at the club when they're shown interest by larger clubs in Europe for example?

T.M.: Well, I guess for us we lack it because we have a first hand experience with our mother team Ajax Amsterdam. They can't hold on to big players so that is obviously something that we also cannot do. The so called big teams are from Johannesburg so if players want to improve or take their game to the next level they have to go to Jo'burg to do so. But we've brought in a new challenge with the local teams, that we've one of the few teams that takes players overseas to further their career than take them in a local scene. So we always lose players – whether internationally because all of our star players believe they have to advance their football or locally whether that a player didn't fit our criteria. So in that way we'll always have players going in and out of the team and remember within our reserve team or junior team there are a lot players knocking...even better than the ones that are playing so they also have to get a chance so we have to make way every time.

K.Z.: How many of your players are regular national team players?

T.M.: In the last team to Ghana we had three players – one striker, two defenders. We would have had four but he was injured so he couldn't make the team. All of those players were 23

years young which shows the age development of our team so we were happy with the current results.

K.Z.: What are the expectations for the World Cup in 2010?

T.M.: Well, expectations it's very simple. We're already reaping of the benefits of 2010 because the standard of football has improved as well. The money bumped into football has also gone higher so we actually earn more money now than we would have earned if it wasn't in 2010. And three of the facilities have been upgraded...so for my personal opinion and my experience in football I would say we've already enjoyed the benefits...now even before 2010. I know after 2010 all facilities will be completed meaning there would be easy transport to the stadium for the general fans and the rest of the public that wants to watch football. The stadium will be in a situation where they are of international class so that will be the outcome out of the 2010 World Cup. And the level of discipline of fans in terms of how to behave yourself within a stadium will also be what we will be inheriting, from what the World Cup is bringing to us. The ticketing system will improve – people will start buying their tickets way before the game, it will improve an opportunity for us to sell more season tickets because the local football at the moment hardly anyone sells tickets. [...] So those little things...we add up for what has improved already and make us believe that we actually have a nice product to sell to the public.

K.Z.: Politicians claim that the World Cup will be a big boost for South Africa – not only in terms of economy but also in social matters like furthering the nation building process. What's your opinion on that matter?

T.M.: Well, as I said earlier already it has already started that process. I think the fact that the teams go to their communities to do a lot of community work whether related or not related to football it just shows you how popular football has become. Now the sooner everybody reaches down to the youth the better prepared is the youth of tomorrow to become players. Now if we don't take care of the young players and give them the discipline of footballers at that age you cannot have the Youngs graduate to become good professional players. So we lay the foundation now and eventually we reap of the benefits. So 2010...it just came in the perfect time for South Africa where we wanted to move on into the next football. You must remember South Africa is the only organised league in Africa so now we will be two or three steps higher than the rest of Africa. People must remember that in terms that South Africa used at the association of football it's in the Top 10 in the world because of we're the only league in Africa that has TV rights, TV views and shown in six European countries and the rest of Africa. So we're up there with the rest of the teams of Europe.

K.Z.: Do you think people feel the national team represents the country properly? Or do people think it should be more mixed?

T.M.: Ah well, I think transformation is the word you're looking for and whether football is transformed I don't know. So the question would be...do we have enough white players on our team. Teams surrounded by PSL all playing in Europe that are in contention for the national selection would put a question mark on that...because I think there hasn't been a player that has not been selected because of his colour but the question is, are there enough white players in South Africa to be able to put the balance of the composition of the team correct. That probably is the question that we need to ask. Remember we have problems in terms of young developing footballers in South Africa. White players normally go to Europe at their early age because they still have the dual passports so they get missing within the system. So you're only realize a player when he's eligible to play for England or Ireland or whatever that he was actually South African...so he becomes a miss for the country. But I sincerely believe that any player regardless of colour would be selected for the national team.

K.Z.: Do you think South Africans generally identify themselves with the national team?

T.M.: Well, we might not be winning but if we talk about the word Bafana Bafana to any South African you will be fully aware and go crazy about defending the national team whether in terms of being the winning team or defending it in terms of being the losing team. Every South African will always pride himself to be a Bafana Bafana.

K.Z.: Do you think football can be used as a “unification tool”?

T.M.: It has always been. I guess one reason why...apart from the general politics itself...one of the reasons why South Africa is still South Africa today and one of the facts that we are probably one of the most democratic countries in the world...tolerance, we are able to transform and understand each other because of football...because 90% of all black South Africans were hidden behind football during the years of Apartheid. And what brought us up was a platform given to us by the entertainment of football by being the owners of football but also being the players of football so that eliminates a lot of problems within the townships in terms of times when people were entertained...there was no violence, there was no crime, we were focusing on sports, football in general. So yes, football is the biggest contributor to our democratic South Africa today.

K.Z.: Do you think football being played in national contests helps creating some kind of a national identity?

T.M.: Yes, because we also want to compete with the rest of the world in terms of knowing that we can beat England, France, Germany...we can beat Holland. That boosts the moral of

the general public. We have a national team that competes with the rest of the other countries. Now you start talking and place yourself as a South African and also if you look at the type of people we have in this country...maybe 30% of them being transformed in terms of having access to the real power and economy of the country but 70% living under the breadline...the only way those 70% can look forward to the next days is to watch football...and the most common sport close to them is football. If it will never change, this country will always be a football loving-country...simply because that's the only social entertainment.

K.Z.: Do you think it only creates a feeling of national identity while or shortly after football events or does it have a long-term effect?

T.M.: I'm mostly a rugby fan so I'm very open in terms of the other sports...I think football in general...that's why it's called the global sport, the game of the millions, it has a special part in everyone's heart. Whenever we have a football activity especially if you're personally involved, you get that sense of acceptance within the community. I mean I can go anywhere because I carry the patch of Ajax...it opens the doors for me in every single township, in every single area. So that's what football brings to this country. Maybe they don't look how much football has done for South Africa in general...maybe they look at it as a global sport but it has done enough – so much in this country that people don't realize how many people have been helped by the game itself.

K.Z.: During Apartheid football was seen as a black sport whereas rugby was a so-called white sport. Is this view still remaining today?

T.M.: The mentality would still be there. I think, honestly speaking that's still the case. But as I said earlier on South Africa is probably one of the most unique countries you can live in. The Springboks prior to winning the World Cup...they were supported by more blacks than whites in the World Cup. Because every single corner, every sportbar, every tavern in any township, every single South African was behind the Springboks in the World Cup. So yes, we're a forgiving nation, we are able to acknowledge which country we belong to irregardless of which sport...and when it comes to that sport. I can only safely say there was only one player at Springbok team when they were playing because all South Africans became the South African team. So that's what sport does to our nation and that's why today we're proud of being associated with the Springboks irregardless of what the name Spingboks means and how it came to be...that's not the point in South Africa.

K.Z.: Why do you think football is still not that popular among white South Africans?

T.M.: They're probably...there might be a lot of reasons...but the most important one – one of the finest questions that's always asked around the country is TV good for our local

football or bad? Nobody can really come up with an honest answer. South Africa is the only country in the whole of the continent that has been exposed to European football for more than 25 years. We watched English football way before the English watched their own football on TV...so every single person that grows up has access to an English game on TV and he also has an opportunity to see local games. Now he looks at the two and the one with hero worshiping because he's got many stars that can't be touched so it's split in terms of the fan base in rich team football. That's why if you go to the coloured part, every second coloured person is a Man United, Liverpool, Chelsea Fan...simply because it's a trend, it has become a fashion. Now football, the local football...if they would had or would have competed with Man United in friendlies or international games during the period where football was introduced on TV...if the locals would have known that the local teams can beat the European teams, then the trend would have been different. But the general public still believes the top teams are still United, Liverpool and then you go, you come to South Africa if you want to watch the low grade games...so they have that perception and they have created us in that regard. That can never change because now what's happened with Supersport, the introduction of Supersport...the level of games and the number of games shown on TV are actually ten times more than before...so you actually can watch...I can sit at home the whole Saturday watching English football meaning I could never change it to watch local football. So I'm really really fully fair to watch English football and the local game. So that's our major problem, so that's why our product of our local game will always be seen as just below the top leagues. It will always be England, Spain, Italy and the rest and then comes South Africa...they're somewhere in the mix.

K.Z.: Do you think the World Cup would change this view?

T.M.: I won't lie to you and we won't lie to ourselves...Cristiano Ronaldo will always be Cristiano Ronaldo and the only way the perception can change a bit is if there was a South African player who would outstage Cristiano Ronaldo in Europe...that would be the time when South Africans would actually say we are the best in the world but as long as Cristiano Ronaldo, Lionel Messi and Samuel Eto'o are still the big names of Barcelona and there is no South African player in the mix it will always be inferior.

K.Z.: How many home team supports do you have on average?

T.M.: Ajax Cape Town averages 5 000 or less if it's a C-grade game, if it's a B-grade game it's just over 10 000, A-grade games 20-27 000.

K.Z.: How many fans do you usually have on away-games?

T.M.: Away games...it obviously depends on the opponent you play against. There are teams that play against Ajax that becomes a big game like we play the Chiefs away, Pirates away, Sundowns away – those are the three most interesting games whether they play home or away for both teams...so they others become basically the average depending what the local team can pull. Like Bloemfontein Celtic also becomes a huge game because Celtic pulls a lot of crowd.

K.Z.: Are the fans as mixed as your team?

T.M.: Originally when we started we had 95/ 5 – 5% blacks, 95% coloureds...currently we're sitting an 60% coloured, 40% black...sometimes we have an average of 20-25 white fans that come to our games. I guess the number is growing...it's changing.

K.Z.: Do you think there is a difference between fans of Ajax Cape Town and other South football African teams – like differences based on regions or language groups for example?

T.M.: It will always be different, it will always be different. Cape Town is as I said earlier on is an unique province – it's a coloured province with a coloured culture and a very different culture from the rest of South Africa in terms of other provinces. If you're from Cape Town you're expected to speak Afrikaans And coloureds and now those have three different beliefs: one being the coloured, we have no beliefs at all, just live life to the fullest, one being the Indian which is guided by religion and beliefs of the Indian and Moslem being strong in their Moslem religion and Moslem beliefs...so it makes it unique. Then comes the black man who's Xhosa who's purley a traditional person with a traditional background which is also in the Eastern Cape so it makes a unique situation where each one of them practices each own beliefs in his own ways in his own unique way but the understanding is at the level where if I'm at home I do what the Romans do at home if I'm outside I try to mingle and understand. So basically that's what's happening in Cape Town.

K.Z.: What is the price of match tickets in the PSL? Is it possible for people from the townships to attend matches of your team as well?

T.M.: Yes, well, the tickets are not expensive. 20 Rands for the opposite stand, 35 Rands for the main stand...which basically any average person can afford. It's the mentality that's there that cannot afford it because if it's a game that interests them nobody ever questions the price. So it's just the mentality of the fact that you choose what games you want to come to and if you want to you come to and you pay.

K.Z.: *You were saying earlier that during the Rugby World Cup everyone was supporting the team. Would you say rugby can also be a “unifying sport” or would football be the priority?*

T.M.: You see the difference is here if rugby plays at the highest level...all South Africans give their support but the football players we won't see anything about our counterpart, the white man. You probably wouldn't go as far as we would that has been proven so many times. But rugby even cricket...I think the fact that black people are forward thinking...they're within the sport that's been played at that time. If it's a cricket fever we all seek for knowledge and information of how cricket is played and we are behind the team. That's probably one of the reasons why it's easy to unify this country in sport. So if we would have been a tennis master...tennis being the main sport at that time, all South Africans would try to understand what's happening within the circles of tennis. Especially blacks for being the most open, it's easy to see that. So that's why if you ask all South Africans to wear green and gold for the Springboks who are playing...you find all blacks at the final and you don't know where they come from but that's the mentality of the blacks. We always supported when there is a call. Whether you can say the same thing for our counterparts I don't know. They probably find it difficult or maybe it's intimidating for them to move from their home to come closer to the townships. Maybe they think it's a no-go zone which is an issue we always debate every now and again. So if you invite me to a rugby game I'll say "I'm there"...so I don't think about safety...we put safety forward so that's why we're different kind of people but you can't put pressure and say they don't want to transform...I think it's a mentality. If you grow up from a specific mentality it takes you time to understand...but the modern children that are born today, they'll walk in a township without even thinking...because they're not of course being fed the wrong information about the township, they're born and have their own opinion.

K.Z.: *Do you actively try to get people from other language groups to your games?*

T.M.: We're in process of recruiting Camps Bay and Seapoint...we have huge numbers of youngsters that are trying to convince their parents to take them to the game. So the next step is meeting with the parents and giving them the assurance of the safety of their children in the townships. As I said earlier on a specific type of a person who wants to have assurances but the other type of a person wouldn't give a damn, he just wants to be there. So that's the difference.

Abstract

Die Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Bedeutung des Fußballs als identitätsstiftendes Mittel in der Republik Südafrika während der Apartheid bzw. in den Jahren danach bis zur Gegenwart. Im Vorfeld steht die Frage, inwieweit Fußball als völkerverbindendes (damit sind die unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen innerhalb Südafrikas gemeint) Mittel in einem sozialen und politischen Kontext gesehen und verwendet werden kann.

Im Zuge der Bedeutung des Fußballs als möglicher Brückenschlag zwischen der weißen und der schwarzen Bevölkerung stellt sich des Weiteren die Frage, inwieweit Sport eine Rolle im Nation-Building-Prozess Südafrikas spielt. Wichtig ist hierbei jedoch die Definition einer Nation, die in Südafrika, wie in anderen Staaten Afrikas, nicht als homogener Nationalstaat angesehen werden kann.

Die theoretische Basis bildet die Kritische Theorie, die im Gegensatz zu anderen theoretischen Ansätzen, die Komplexität, Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit sozialer Systeme im Zusammenhang mit Sport berücksichtigt und sich somit für die Analyse Südafrikas qualifiziert.

Des Weiteren wird der internationale Sportboykott und seine Auswirkungen auf die Sportpolitik der Apartheid als auch die Bedeutung der 2010 in Südafrika stattfindenden Fußball-WM für den Aufbau der Regenbogennation beleuchtet.

Zur Beantwortung der Fragestellung dienen, neben der Analyse von ausgewählter Sekundärliteratur, zwei Experteninterviews.

Summary

Many authors have described South Africa as the most sport-crazed country in the world, with football being the most popular sport of all – not only in South Africa but also in the rest of the world. What makes South Africa an especially interesting case is the history of racial segregation and the connection that sport has to politics and economy, in addition to the fact that South Africa will host the World Championship in 2010.

During apartheid the development of a South African nation and a South African national identity were hindered through racial segregation. This only changed when the ANC came to power and racial segregation in sport was ended. Sport then began to play a new role as a non-verbal way of communication allowing different groups of the population, which had up until this point been segregated, to develop a South African national identity which was not based solely on skin colour or language. After apartheid the success of the (mixed) South African national football team helped this process along, where the team's success inserted a sense of national pride in to the population and football (and sport in general) became almost like a national religion.

Another strengthening factor of the South African nation-building process is the country's hosting of the 2010 World Championship. It will be the first time a World Cup is hosted by an African country, and in addition to the hope that it will serve as a means to boost the country's economy, the ANC also hopes that it will further progress the nation-building process within South Africa. It has to be noted that the event is not without criticism; many parties have warned that even though football is the most popular sport in South Africa, it is still mainly the sport of black South Africans and for the white population, rugby is still the more popular sport. The question then becomes if the rugby fans will recognise the almost all black national football team as a legitimate representative of the country in the 2010 World Cup.

It becomes apparent that football and sport alone can not consolidate the nation. The World Cup with its international coverage and focus it brings to South Africa can help with the nation-building process, but more is needed. Long term projects that have a wider focus than just sport are needed to get the desired long-term effect of building up a South African nation beyond the 2010 World Cup.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name: Kathrin Zuser

Anschrift: Amerlingstraße 9/9, 1060 Wien

Geburtsdatum: 20.03.1984

Geburtsort: Leutschach, Steiermark

Familienstand: ledig

Staatsbürgerschaft: Österreich

Telefonnummer: 0699-10867285

E-Mail: kathrin_zuser@hotmail.com

Ausbildung

2004 – gegenwärtig: Diplomstudium der Politikwissenschaft an der Universität Wien

2003 – 2009: Diplomstudium der Afrikawissenschaften an der Universität Wien

1998 – 2002: Matura am BORG Deutschlandsberg/ Musikzweig

1994 – 1998: Gymnasium Leibnitz

1990 – 1994: Volksschule Leutschach

Auslandsaufenthalte

2007: Französisch-Sprachkurs in Straßburg, Frankreich

2006 – 2007: Erasmus-Austauschstudentin der Politikwissenschaft an der Universität
Göteborg, Schweden

2005: Niederländisch-Sprachkurs in Antwerpen, Belgien

2002 – 2003: Au-pair in Dublin, Irland

Berufliche Tätigkeiten

2007 – gegenwärtig: Ehrenamtliche Mitarbeiterin im Flüchtlingsverein Ute Bock, Wien

2006: Deutschtrainerin am Fortbildungsinstitut Venetia, Wien

2004: Ehrenamtliche Mitarbeiterin im Asylantenheim Volkshilfe, Wien

2000: Sommerpraktikum im Gemeindeamt Leutschach